Skizen

aus dem

Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten

iztregierenden

Kaisers der Deutschen.

Als Beiträge zu einer einstigen vollständigern Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen.

Achte Sammlung.

Von

Adam Friedrich Geisler, den Jüngern.

Halle,

bei Johann Christian Hendel.

1787.

Schon in der Mitte des Oktobers bestätigte ein Schreiben aus Comischa, in Ungarn, bereits die guten Wirkungen des vorher mitgetheilten Patents, in Ansehung der Aufhebung der Leibeigenschaft, und von andern landesväterlichen Verfügungen und Anordnungen, welche der Kaiser in diesem Lande zu treffen, so sehr bemüht war. Wenn sie auch noch vielen Edelleuten aus zu weit getriebenem Eigennuze nicht ganz gefallen wollten, so zwekken sie doch so sichtbar auf das Beste des ungleich grössern und zur Erhaltung des Staates höchst nüzlichen Standes, des Landmanns und und Bürgers, ab, daß dieselben den Monarchen einstimmig dafür segnen. Die nunmehr getroffene Einrichtung der Gerichte und die angekündigte Prozeßordnung, ist eine neue Wohlthat für die Klasse der Unadelichen, und wird nicht wenig den entsezlichen Druk lindern, unter welchem dieselben bisher vor Gericht schmachteten. 1785.

Eben so wirksam fühlte man schon jezt in allen Gegenden Ungarns die Vortheile der durch Ernennung der königlichen Kommissaire getroffenen

1785. Einrichtung. Ihre stete Gegenwart, ihre Sorgfalt und Gerechtigkeit, und die damit verbundene Gewalt, steuerten schon vielen Misbräuchen und Ungerechtigkeiten, die sich vorher so mancher ungescheut erlaubte. Unter vielen mir bekannten Beispielen, theile ich der Welt und der Nachwelt, nur einige wenige aus jenen Gegenden zum Beweise mit.

Bei der im Simegher Komitate, etwa zwei Monate vorher, gehaltenen allgemeinen Versammlung, fand der königliche Kommissair in den Komitatsrechnungen jährlich den Unterhalt eines Pflanzgartens von Maulbeerbäumen, von zwei Joch Akker Landes, eingetragen, der vorgeblich zu Kaposvar seyn sollte. Eine sehr nüzliche Pflanzung dachte der königliche Kommissair, und verlangte sie selbst zu sehen. Allein, er fand im Garten — nichts als Kukuruz angepflanzt, der einem gewissen Herrn gehörte, welcher Zeit und Umstände so sehr misbrauchte, daß er zu dessen Pflege die Gefangenen, das ist, Leute, die in Eisen geschmiedet waren, auf einer Strekke von mehr als einer halben Stunde dahin zur Arbeit kommen lies, ohne ihnen dafür das geringste zu bezahlen. Der königliche Kommissair konnte nicht weniger thun, als ihn des Amtes, welches er bekleidete, zu entsezen.

Der Marktflekken Mohacs, im Baranier Komitate, wurde vor einigen Jahren, durch den damaligen Komitatsfiskal Sz. verleitet, der Herrschaft (dem Bischofe) von Bohnen, Linsen und dergl. kein Neuntel zu geben, und zugleich einige von der Herrschaft an sich gezogene Grundstükke zurük zu fordern. Es kam hierüber zum Prozesse, wobei Sz. die Mohacser vertrat. Die Sache zog sich, wie gewöhnlich, in die Länge; mittlerweile aber ward erstgedachter Komitatsfiskal, bischöflicher Präfekt, und nun sprach er als Präsident im Herrenstuhle den Unterthanen dasjenige ab, was er als Advokat sie zu suchen aufgefordert, und für sie vertheidiget hatte Es war ihm, da er alle Gründe beider Partheien kannte, sehr leicht, alles so zu verdrehen, daß die Mohacser ihre Sache, auch bei dem Komitate und der Statthalterei verlieren musten. Jedoch die Mohacser ruheten nicht und fiengen nun mit Recht und gerechtem Erfolg den Prozes gegen den Richter an. 1785.

Eben dieser Sz. hatte vor 25 Jahren, als ein gewisser Spöttl zu Fünfkirchen starb, die Schriften der Pupillen übernommen. In der Theilung fiel eine Aktivobligation von 200 Gulden der Tochter des Verstorbenen zu. Sie verlangte diese zum öftern; aber immer wurde sie, unter einem andern Vorwande, zur Geduld ver-

wie-

1785. wiesen, und so vergingen 25 Jahre, ohne daß sie ihre Obligation (nach einer Zeit von einem ganzen Menschenalter) erhalten konnte. Indessen wollte derjenige bezahlen, von dem sie ausgestellt war; allein da er die Obligation nicht haben konnte, so unterblieb auch die Bezahlung. Endlich vor einigen Monaten wendete sich die Erbin an den königlichen Kommissär, den Herrn Grafen von Szecseny, als gerade Sz. zugegen war. Er entschuldigte sich, daß seine Schriften nicht in Ordnung wären, und versprach die Obligation aufzusuchen. Der Graf, in dessen Karakter die Gerechtigkeitsliebe ein Hauptzug ist, aufgebracht, daß derselbe in 25 Jahren nicht einmal seine Amtsschriften in Ordnung hatte, befahl die Forderung ehestens zu befriedigen.

Es vergingen nochmals 3 Monate, und die Erbin erschien mit eben der Klage. Nun trug der königliche Kommissär dem Komitate auf, den Sz. gerichtlich ermahnen zu lassen, und ihn gerichtlich zu belangen, wenn er nach zween Wochen die Forderung nicht erfüllen sollte. Unterdessen aber, weil ein Mann, der durch 25 Jahre ein armes Weib auf eine so unerlaubte Weise zu vexiren im Stande war, unmöglich Recht sprechen' kann, strich ihn der königliche Kommissär aus der Zahl der Gerichtsbeisizer des Komitats aus, und verbot zugleich, ihn bei irgend einen Herrenstuhle

im

im Komitate als Richter zu gebrauchen. — Wer 1785. kann noch die Treflichkeit von Josephs Anordnungen verkennen? —

Obgleich das Armeninstitut in Wien, durch die neuerrichtete Brüderschaft der Liebe des Nächsten beträgliche Zuflüsse erhält, so vermehrte, gegen Ende Oktobers, der Monarch doch dessen Kasse wieder mit einer Anweisung von 44000 Fl. Es bestand nämlich schon seit vielen Jahren eine Stiftung von 600,000 Gulden, die zu Pensionen für Convertiten bestimmt war. Se. Majestät aber fanden für gut, dieses Kapital lieber zu Gunsten der Armen überhaupt zu verwenden, als damit solche Personen zu begünstigen, welche größtentheils aus zeitlichen und eigennüzigen Absichten zur katholischen Religion treten. Um aber die Summe von 44000 Fl. ganz zu machen, hat der Hof andere 20000 Fl. auf Kammerkasse angewiesen, die sonst das Haus Oesterreich seit undenklichen Jahren zu jährlichen Unterstüzungen in Wien verwendet hatte.

Vor kurzem wurde bei der Universität in Wien, die bisher ungewöhnliche Einrichtung getroffen,

1785. troffen, daß die Kollegia den Professoren bezalt werden musten. Allein im Oktober ward dieses wieder aufgehoben, und die Professoren erhalten dafür ansehnliche Gehalte aus der Universitätskasse.

Der Monarch übernahm auch in diesem Monate die Pensensteinische Gewehrfabrik, in Wien, für eigene Rechnung, und übertrug darüber die Aufsicht dem Obristlieutenant von Ritz.

Auch das Schulwesen erhielt immer mehr und mehr Gedeyen in diesem Monat Oktober. — In dem eine Stunde von Leibniz, in Oesterreich, entlegenen Dorfe Obertillmitsch, unterhält nun der dasige Müllermeister, Johann Pucher, schon seit drei Jahren, nicht nur auf eigene Kosten einen geschikten Schullehrer für die ganze Gemeinde, sondern hat auch in seinem eigenen Hause ein geräumiges Zimmer zur Schule angewiesen, wo 40 bis 50 Kinder täglich den unentgeldlichen Unterricht erhalten. Der Wohlthäter thut noch mehr zum Behuf der Jugend; diejenigen Knaben nämlich, die von entlegenen Orten in seine Schule kommen, versieht er bei schlimmen Wetter, wenn es ihnen zu hart wäre, den Weg zweimal des Tages zu machen, unentgeldlich mit Kost und Wohnung, und behandelt sie so väterlich, wie seine eigenen Kinder. In den verflossenen zwei har-

harten Wintern, hat er auch mehrere Kinder eini- 1785.
ge Wochen hindurch ganz bei sich beherberget, und mit allen Bedürfnissen versehen. Diese edlen Züge der Menschenliebe, an einem Manne von niederm Stande, werden durch den Umstand noch glänzender, daß er eben nicht reich ist, sondern gerade so viel gewinnet, um ehrlich zu leben, und seinen edlen Hang zum Wohlthun einigermasen zu befriedigen.

Auch in Ungarn fing es gegen das Ende des Oktobers, durch Aufhebung der Mönchsorden, bereits an, um ein grosses Theil heller zu werden. Die Dominikaner und die grössere Zahl der zu Balassagyarmath überaus reichen Pauliner, waren am 29sten Oktober schon aufgehoben, und noch andere erwarteten gleiches Schiksal. Das Murren darüber war daselbst grösser als sonst an irgend einem Orte, weil auch zugleich die grossen Umänderungen im Politischen vor sich gingen, wodurch das ganze ungarische Sistem, welches auf einer gränzenlosen Freiheit des Adels und den äusserstem Druk der Unterthanen gegründet war, über den Haufen geworfen ward, und die Menschlichkeit zu siegen anfing. Man kann sich nicht ohne Schaudern der mannichfaltigen Unbilligkeiten erinnern,

1785. die die armen Bauern daselbst vorher dulden mußten. Nun ist die Szene vorüber, und der Unterdrükte findet Ruhe und Schuz unter Josephs Zepter.

Die Religionsdispüte waren am Ende des Oktobers, zum Troste derer, welche daran Gefallen haben, in Böhmen, noch stark im Gange. Um die vermeinten Irgläubigen, die böhmischen Protestanten, in den Schos der römischen Kirche zurük zu führen, gab in Prag ein gewisser Kaplan Rokos eine Schrift in böhmischer Sprache heraus, die folgenden Titel führt: „Beweis, daß die der Augsburgischen und Helvetischen Confession zugethane Prediger keine Priester und ordentliche Diener der Gemeinde sind.“ Ich übergehe den nähern Inhalt dieser Schrift, wie auch desselben leicht zu machende Beantwortung, als nicht hieher, sondern in eine theologische Fechtschule gehörige Gegenstände, und empfehle nur beiden Parthenen, was der würdige Bischof von Mantua, kurz vorher in der Antwort an seine untergebene Geistlichkeit, die gegen den von einem Mantuaner Priester dem Kaiser übergebenen und von Sr. Majestät gebilligten Plan zur Wiederherstellung der alten Kirchendisziplin protestirte, am Schlusse schreibt, wo er sagt: Ut omnes in omnibus

bus eodemque spiritu vivamus qui sit spiritus Capi- 1785.
tis nostri Iesu Christi. — Ein Beispiel a contrario von einem ordentlichen Priester könnte ich aus einem andern, schon im September in Böhmen ereigneten Beispiele darthun, wo zween Hochwürdige Herren, statt eine bestellte und schon bezalte Kindtaufe zu verrichten, denselben Tag auf eine Kirchweih gefahren und die Taufe des Kindes andern überlassen hätten. — Ich schreibe aber keine geistliche Chronik, so wenig als Polemik.

Sonderbar war es aber, daß sich die Böhmen in gewissen Gegenden niemalen so häufig zu den beiden Protestantischen Religionen erklärten, als seitdem die Verordnung, daß die Protestantischen Pastoren keine Priester zu nennen sind — ergangen war; nur in einem Bezirk von 2 Meilen hatten sich seitdem beinahe dreissig starke Familien zur Evangelischen Religion bekannt.

Als man in der Mitte des Oktobers, eine böhmische Uebersezung von Federsens Sittenbuch auf Subskription ankündigte, subskribirten sogleich hundert und einige junge Geistliche aus dem Prager Seminario darauf; ein deutlicher Beweis des Geschmacks an guten Schriften, welcher sich unter dem dasigen jungen Clero allmählich verbreitet; nur Schade, daß man sich eben jenes wür-

1785. würdigen Mannes, dem man alles dieses zu verdanken hat, Sr. Hochwürden, des Hrn. Rektor Zippe, nicht mehr lange zu erfreuen hatte; seine unschäzbaren Verdienste um das erstbenannte Seminarium, wurden mit einem höhern Posten mit der Stelle des verstorbenen Rautenstrauchs, wozu ihm jeder Redliche und seine gewesene Untergebene mit heissen Tränen Glük wünschen, belohnt worden.

Gegen Ende Oktobers hatte Ungarn bereits fünf Instanzen. Als: 1) Das Tribunal eines jeden Komitats. 2) Das Tribunal eines jeden Distrikts. 3) Die Septemviraltafel. 4) Die königliche Tafel. 5) Die Hofkanzlei zu Wien, oder wie die Ungern sagen: ad personam Regis. Die kleinern Komitate werden andern grössern Komitaten einverleibet, z. E. der von Severin dem von Agram u. s. w.

---

* * *

Kurz vor Ablauf des Oktobers erhielt der Kaiser folgende Bittschrift:

An Euer k. k. Mejestet Jesephus der Zweite. „Eine ersuchung und höflichstes Bitten Ich Joseph Gnedt in Tiefenthal am Wageram unter der Herrschaft Grafeneck in Unteröstterreich ein Virtel untern Manhartsberg in dem Hauß Num. II. unter dem Erzherzog Ferdinand Doscani Kreiß Bekenne wie daß ich der einzige Sohn seye und einen Stieffattern habe und das Hauß nicht bekommen werde und einen Lust hätte Euer k. k. Mejestet sie möcht die Güte haben und mich aufnehmen unter die geringe Gavalleri und zum liebsten wär es mir unter ein geringekleidtes regiment aber das Bitte ich mir aus, daß ich nicht unter ein Fußfolk komme dann es wäre wieder meine Natur, also bitte ich Euer k. k. Mejestet sie möchten mich balde zitiren lassen ich wölle Eure k. k. Mejestet treulich dienen und mein Fleisch und Blut dargeben wenn es Gott gefällig wär. ich verhoffe meine Bitte bald zu erlangen mein alter ist 23 Jahr meine Länge 5 Schuh 7 Zoll und ohne fehler Joseph Gnedt actum Tiefenthal am Wageram.“ 1785.

Die Addresse war:

„Tisen Briff per Bosto zu überschicken in die Haubtstadt Wienn an ihro k. k. Mejestet Josephus der Zweite selbst einzuhändigen.“

Der

1785. Der Monarch stellte dem Supplikanten die Auswahl des Regiments frei, und er dient nun unter Lobkowiz Cheveaux legers.

Daß die Toleranz sehr vortheilhaft in den mehresten Orten Oesterreichs um sich greift, davon lehrte der 26 Oktober ein schönes Beispiel in Wien. — Der reformirte Prediger, Herr Hilchenbach, verheirathete sich an diesem Tage mit einem jungen, hübschen und tugendhaften Mädchen seines Glaubens, und der lutherische Konsistorialrath und Hauptprediger, Herr Fokke, verrichtete die Trauung; ein Fall, der sich wol noch niemalen zugetragen haben mag. Es waren auch katholische Geistliche zugegen, um diese feierliche Handlung mit anzusehen, und mancher von ihnen mochte wol in seinem Herzen den Wunsch hegen, daß es ihm doch eben so gut als dem Bräutigame werden möchte.

Damit man wisse, wie man am Ende des Oktobers in den Kaiserl. Königl. Ländern von dem ganzen Mönchswesen dachte; theile ich folgenden Brief, unterm 29sten Oktober aus Wien, im Auszuge wörtlich mit.

„Es

„Es ist bekannt, (heißt es darin) daß durch 1785.
eine höchste Verordnung vom 21sten Februar dieses Jahres, für alle Klöster befohlen worden, daß die sogenannten Magistri Ordinis, Magistri Theologiae, Praesentati, Praedicatores generales, und wie die Würden alle heissen, angestellt werden sollten. Jedes Kloster hätte also nur einen Obern, nebst einem, der in Krankheiten oder andern Zufällen seine Stelle vertreten könnte, gehabt, und von den übrigen hätte es geheissen: Gleiche Mönche, gleiche Kappen. Allein die Liebe, es bei dem Alten zu lassen, machte, daß diese Ungleichheit, ungeachtet der Verordnung, doch noch immer unter den Medikantenorden fortdauerte. Einer aus den beschuheten Karmelitern konnte diesen Misbrauch nicht länger ansehen, und zeigte es bei Hofe an. Es erschien also unter dem 1sten August die zweite Verordnung, daß alle bisherige Vorzüge der Exprovinzialen, Exprioren, Exrectoren, Exguardianen, und übrigen Ex......, in den Klöstern gänzlich aufgehoben seyn sollten; sie sollten den Rang nach ihren Profeßjahren haben, in allem übrigen aber ihren andern Mitbrüdern gleich gehalten werden. Sie erhalten also keine bessere und mehrere Speisen, keinen besondern Rang im Sizen, müssen sich an die Ordnung zu bestimmten Stunden Messe zu lesen, und an die Choralämter halten. Doch macht der Fall,

wenn

1785. wenn ein solcher Eroberer krank, schwach, oder alt wird, eine Ausnahme.

„Ewig will ich die Erbarmung des Herrn besingen, daß er mich dies hat erleben lassen,“ rief ein biederer Franziskaner mit gen Himmel gefaltenen Händen aus, als ihn ein Prälat fragte, wie ihm diese Verordnung gefiele? — „Ew. Hochwürden können sich nicht vorstellen, was das für eine Pest in den Klöstern war. Hochmuth und Prasserei an der Seite der Privilegirten, Murrsucht und Neid an der Seite der Gemeinen, verbannten alle Liebe und Zutrauen unter uns. Unsre Ordenskreuze sahen auf die übrigen Brüder, wie die Nobili zu Venedig auf einen Dalmatiner, wie einst die Genueser auf ihre Corsen herab; hingegen blickten gemeine Brüder, die jenen Prassern alles verdienen musten, mit dem Auge eines böhmischen Bauern jene Kuttenherren an.“ — —

Zum Beschlusse dieses Monats Oktober, theile ich noch das überaus wichtige Kaiserliche Cirkulare wegen der Päbstlichen Nuntiaturen in Deutschland mit.

Das hier beigefügte Aktenstük muste natürli- 1785.
cher Weise allgemeines Aufsehen erregen, und in den Annalen Deutschlands vom 18ten Jahrhundert Epoche machen. So wäre also mit einem Streiche der Koloß der römischen Nuntiaturen, die im katholischen Deutschlande sich soviel anmaaßten, und von so großer Ausbreitung waren, und zu so vielen Streitigkeiten und Unordnungen Anlaß gaben, zu Boden gestürzt. Ihr ehrwürdigen Bischöfe Germaniens, lohnt den Kaiser durch edlen, klugen Gebrauch der euch wiedergegebenen Rechte! — Das Kaiserliche Reskript ist so wie es hier folgt, wörtlich von dem Originale abgeschrieben, und ich leiste für dessen Aechtheit Bürgschaft.

„Mir ist von des Churfürsten und Erzbischofs zu Mainz Liebden, so wie von des Erzbischofs zu Salzburg Liebden, umständlich vorgestellt worden, was dieselbe bei dem Vorhaben des päbstlichen Hofes, einen eigenen Nuntius nach München abzuschikken und selben für die pfälzischen und baierschen Lande mit gleichen Fakultäten wie jenen zu Cöln zu versehen, für Eingriffe in die rechtmässigen Diöcesanrechte von dieser neuen Nuntiatur befürchten, und daher meinen Kaiserlichen Schuz von Mir, als obersten Schuzherrn der deutschen Kirchenverfassung dawider ansiehen.

1785. Gleich wie ich in allen Gelegenheiten gewohnt, und stets beflissen bin, von meinen für das Wohl und die Erhaltung des Reichs in allen Theilen seiner Verfassung hegenden patriotischen und landesväterlichen Gesinnungen die billigsten und aufrichtigsten Beweise zu geben; so bleib' ich auch freund- brüder- und gnädiglich gemeint, die bischöflichen Rechte in ihren Sprengeln als einen wesentlichen Theil zur guten Disciplinarverfassung nicht allein vorzüglich aufrecht zu erhalten, sondern auch beizutragen, daß die Bischöfe in alle diejenigen Rechte, welche sie durch unerlaubte, und ihrer Bestimmung zuwidergehende Vorfälle verloren haben mögen, wieder nach der ursprünglich eingeführten und durch Jahrhunderte beobachteten Ordnung eingesezet werden.

Ich habe demnach, bei Gelegenheit der vorerwähnten Vorstellung beschlossen, dem ganzen Reiche diese meine Oberstschuzherrliche Gesinnung auf die billigste und einleuchtendste Art, sofort dem päbstlichen Stuhle erklären zu lassen, wie Ich niemalen gestatten würde, daß die Erz- und Bischöfe im Reiche in ihren von Gott und der Kirche ihnen eingeräumten Diöcesanrechten gestöret werden, daß ich also die päbstlichen Nuntien nur als päbstliche Abgesandte zu politischen und jenen Gegenständen geeignet erkenne, welche unmittelbar dem Pabste als Oberhaupte der Kirche

zuste-

zustehen; daß ich aber diesen Nuntien weder Jurisdiktionsausübung in geistlichen Sachen, noch eine Iudicatur gestatten könne, weswegen auch solche, eben so wenig dem in Cöln schon befindlichen, als dem hier zu Wien stehenden, noch einem andern irgendwo in Deutschland führohin kommenden päbstlichen Nuntius zustehen, noch zugelassen werden sollen. 1785.

Da Ich diese meine Gesinnung Ew. Liebden hiemit eröfne, so rufe Ich Dieselbe zugleich auf alle Ihre Metropolitan- und Diöcesanrechte, sowol für sich, als auch durch Verständigung Ihrer Suffraganen, dann bestehende exemte Bischöfe, gegen alle Anfälle aufrecht zu erhalten, und all dasjenige, was immer Einschreitung oder Eingrif des päbstlichen Hofes oder dessen Nuntien, wider solche Rechte, und die gute Ordnung seyn könnten, standhaft hindanzuhalten, worüber Ich demselben zugleich allen mein kaiserlichen Beistand freund- brüder- und gnädiglich zusage.

Ich versehe mich jedoch hiebei, daß in all jenem, was die Beneficialgeschäfte betrift, sich führohin an dem klaren Buchstaben der Concordata deutscher Nazion gehalten werde, und verhoffe bei dieser meiner patriotischen Absicht eben so die Beförderung der Religion zu bezielen, als den geistlichen Ständen und Bischöfen des Reichs

1785. überzeugende Beweise meiner für die Erhaltung der Geseze, und Verfassungsmässigen Zuständigkeiten, tragender beständigen Sorgfalt, zu ertheilen. Ich verbleibe übrigens ꝛc.

Wien, den 12ten Oktober,
1785. Joseph.

Während der Wiener Hof, mit Anfang des Monats November, auf der einen Seite durch den Friedensvergleich mit Holland seine Situation auf eine vortheilhafte Art gesichert, *) hatte er auf der andern Seite eines seiner wichtigsten und größten Projecte zu Stande gebracht: ich meine den Handlungstraktat mit Rusland. Dieser ist unläugbar für beide Staaten sehr vortheilhaft, zumal bei den jezigen allgemeinen Handlungseinschränkungen, wo der Kaufmann beinahe nicht mehr weis, wohin er seine Waaren schikken, und woher er andere holen soll. Ungarn darf unter andern vorzüglich die besten Folgen und den grösten Nuzen von dieser Uebereinkunft hoffen, da

*) Ich behalte mir vor, wie ich schon in vorhergehender Sammlung erwähnet habe, von diesem Zwist und Vergleich, eine umständliche aber doch kurzgefaßte eigene Erzälung im Zusammenhange zu liefern, welches in nächster Sammlung geschehen soll.

Gr.

da dessen Lage dazu so vortheilhaft ist. Von Triest 1785. können die Güter eben sowol über das schwarze Meer nach Cherson und Taurien, als über das mittelländische Meer nach Petersburg versendet werden. Ausserdem wird der längst vorgeschlagene Kanal zur Vereinigung der Donau mit dem mittelländischen und dem schwarzen Meere nunmehro gewis realisirt werden, und welche Aussichten erösnen sich da für den Handel beider Reiche!

Diese sind für Oesterreich um so günstiger, da das Fabrik- und Manufakturwesen, seit dem bekannten Waarenverbote, fast überall die schnellsten Fortschritte zur Verbesserung und weitern Ausbreitung macht. Auch in Böhmen bemerkte man dies derzeit schon sichtlich, indem nicht allein die alten Fabriken in lebhaftern Gang kamen, sondern auch verschiedentlich ganz neue angelegt wurden. Dies gilt auch von Siebenbürgen. Daselbst soll bei der starken Zunahme des Seidenbaues nunmehro auch eine grosse Seidenfabrik errichtet werden, deren Direktion schon einem gewissen Hauptmanne Gallaretti aufgetragen ist, welcher sich lange in Italien aufgehalten, und um dieses Fach der Oekonomie hauptsächlich bekümmert hat.

Dieser

1785. Dieser Traktat ward am 2ten Oktober zu Petersburg geschlossen, und die Publikation desselben von beiden Höfen auf den ersten November vestgesezt. Rusland konnte sich nicht weniger, wie Oesterreich, von diesem Traktate die besten Folgen versprechen, und es wurden auch sogleich alle Anstalten und Einrichtungen eingeleitet, diesen gegenseitigen Handelsverein so vortheilhaft, wie möglich, zu machen. Vorzüglich richtete der russische Hof dabei sein Augenmerk mit auf die neuerworbenen Länder, die in der Handlung, sowol ihrer Lage, als auch ihren Produkten nach, künftig von besonderer Wichtigkeit werden können. Er lies deshalb ein eigenes Manifest zur Ermunterung und Begünstigung der sich daselbst niederlassenden Kolonisten bekannt machen, und verwendete überdem — und noch immerfort — grosse Summen zu neuen Anlagen und Einrichtungen. Dem Fürsten Potemkin wurden verschiedene Millionen Rubel angewiesen, um den Handel einzurichten, eine Admiralität in der Krimm anzulegen, und das Akkerbau- und Industriewesen dort zu verbessern. Bei der zu hoffenden baldigen Emporkunft dieses Theils von Rusland, ist es keine geringe schöne Aussicht, daß sich die genaue Verbindung mit den Tartarn immer mehr erweitert. — Dieser Handlungstraktat muß natürlich beiden, Oesterreich und Rusland sehr wesentliche und weitaussehende Handelsvortheile bringen.

Dieser

Dieser in aller Absicht wichtige Handlungstrak- 1785.
tat besteht aus etlichen und 40 Artikeln, und gilt für 12 Jahre. Durchaus ist er sehr freundschaftlich und wechselseitig sehr vortheilhaft. Die Kaiserlichen Unterthanen zalen allenthalben in Rusland, nur zu Riga nicht, die Mauthgebühren, wie die Engländer, in russischer Münze; den Reichsthaler zu 125 Kopeken. Die ungarischen ordinären Weine erlegen für den Oxhoft von 6 Ankern nicht mehr als 4 Rubeln 50 Kopeken bei der Einfuhre; von Liquersweinen aber, wie der Tokayer, 9 Rubel, vom Oxhoft. In den Häven von Cherson am Dnieper und zu Sebastopol und Theodosia in Taurien geniessen die Oesterreicher die nämlichen Zollbegünstigungen, wie die russischen Unterthanen. Der 12te Artikel ist besonders merkwürdig. Er bestimmt die Grundsäze der bewafneten Neutralität, wie sie von mehrern Mächten, während des lezten Krieges angenommen worden sind, und garantirt wechselseitig beiden Mächten die Beobachtung derselben. Im 24sten Artikel erhalten die österreichschen Unterthanen die Erlaubnis, zu Petersburg, Moskau, Archangel, Cherson, Sebastopol und Theodosia Häuser zu bauen und zu erkaufen, und die Zusicherung, daß ihnen niemals Truppen eingelegt werden sollen. Die Porzelläne der Wiener Fabrike erhalten ein ausschliessendes Recht in dem russischen Reiche; dagegen wird das russische

Pelz-

1785. Pelzwerk in den österreichschen Mauthen sehr begünstiget u. s. w.

Wie die Kaiserl. Königl. Unterthanen in den schon benannten russischen Städten, so haben die russischen Unterthanen zu Wien, Presburg, Temeswar, Lemberg, Brody, und Triest die Befugnis sich anzubauen, und seßhaft zu machen, und sind von Militaireinquartirung frei. Die russischen, und selbst die chinesischen Produkte, welche aus den Häven von Cherson, Sebastopolis und Theodosia in den kaiserl. königl. Staaten eingeführet werden, bezalen nur ein Viertel der darauf gegenwärtig gesezten Einfuhrgebühren. Zu Ostende und Nieuport haben die Russen die Erlaubnis, ihre Waaren ohne alle Kosten einzuführen, in öffentliche Magazine niederzulegen, und dann weiter zu verführen. Von Juchten werden 6 Gulden 40 Kr. vom Zentner, vom Pelzwerke 10 vom Hundert, vom Caviar 5 vom Hundert bei der Einfuhr in die kaiserl. königl. Staaten bezahlet.

In Ansehung der einheimischen Angelegenheiten fiel im Anfang des Novembers nicht viel Erhebliches vor. Die vorläufigen Arbeiten zu dem sehr wichtigen Steuerregulirungssystem wurden indes noch ununterbrochen fortgesezt, und von dem Kaiser immerwährend betrieben, der in seinen

nen Resolutionen diese Arbeit nicht anders als sein 1785.
Lieblingsgeschäft nennt. Wirklich verdient sie auch diesen Namen, wenn sie in der wichtigsten Angelegenheit des Staates, dem Steuerfusse, Gleichmässigkeit, Billigkeit, Ordnung und Klarheit einführt, woran es dem jezigen Systeme durchaus sehr gebrach, daß der Muth des eifrigen Monarchen dazu gehörte, ein so weitumfassendes, beschwerliches und wichtiges Unternehmen auszuführen, das alle seine Vorfahren nur gewünscht, aber ernstlich zu betreiben nicht gewagt haben. Unterdessen aber, da Sr. Majestät die Unmöglichkeit vorgestellt wurde, die Feldmessung und Ertragberechnung bis Ende Oktobers zu Stande zu bringen, wie es Anfangs verordnet war, so ward dieser Termin bis zum Julius 1786 verlängert.

Das Robotabolitionssystem machte auch im November großen Fortgang, obgleich mehr im Stillen als mit Geräusch. Wenigstens ward dazu der Zuschnitt gemacht, daß dasselbe nach und nach auf allen Kameralschaften und den Gütern der aufgehobenen und noch bestehenden Klöster eingeführt werden sollte. Von erstern durfte sogar, von dieser Zeit an, auf Befehl des Kaisers, keines veräussert werden, bevor nicht der Erbpacht eingeführt seyn würde, welcher dem Landmanne in Oesterreich, der die Landwirthschaft versteht und guten Absaz hat, so wol gefiel, daß er selbst

1785. darum bat. Indessen wollte dieses System bei Partikuliers wenig Eingang finden, und war, bis zum November, nur noch von wenigen Herrschaften eingeführet worden. Da es wegen seiner Simplicität wenig Administratoren erfordert, so musten, natürlich, alle Beamte dagegen seyn, aus Furcht brodlos zu werden — und fernhin nicht mehr despotisiren zu können.

Die Regulirung des Justiz- und Prozeßwesens in Ungarn war nun mit Anfang des Novembers auch schon vollkommen zu Stande gebracht; die neue Ordnung, die mit dem 1786sten anfangen sollte, ist ganz diejenige, die in Oesterreich schon bestand. Damit sie aber nicht Oesterreichisch sey, hat man die vorigen Namen der ungarischen Gerichte beibehalten. Der Kaiser drang sehr darauf, daß nun auch in Ungarn die überflüssigen Mönchsklöster aufgehoben, und dafür eine bessere Pfarreinrichtung geschehe, wie dieses in den übrigen Provinzen des Staats gäng und gebe ist; aber die ungarischen Herren Bischöfe, die größtentheils wie Migazzi denken, wendeten alles mögliche an, um dieses Geschäfte zu verzögern. Da sie auf oftmaliges Begehren, noch immer nicht die Fassionen von den Klöstern ihrer Diöcesen, angegeben hatten, so ward ihnen nun gedrohet, wenn sie dieselben nicht in Zeit von 6 Wochen ablieferten,

daß

daß ihnen 20 vom hundert ihrer weltlichen Ein- 1785.
künfte in Beschlag genommen werden sollten.

In Siebenbürgen, wo die Wallachen zwar genau beobachtet wurden, aber nun alles ruhig war, hatten immer die nämlichen Einrichtungen, wie in Ungarn statt. Nur von dem Kommissionssistem ging man allda ab. Statt der Kommissaire hat man allda beständige Komitatssizungen eingeführt, womit man den nämlichen Zwek einer steten Absicht und prompten Bewerkstelligung der allerhöchsten Befehle erreicht zu haben scheint.

Von dem Wiener Erzbischofe aber muste man doch auch in diesem Monate November, wie in fast jedem andern Monate etwas erzälen hören. Nachdem es ihm bisher niemalen geglükt hatte, gegen die Verfügungen des Kaisers, gegen die Universität, gegen Censur und andere Dinge etwas auszurichten, so wagte er sich nun auch, wie ich bereits erwähnt habe, an die Freimaurerei, wie er aber abgewiesen wurde, habe ich ebenfalls schon erzählt.

Wegen des ihm abgenommenen Bisthums Waizen, wendete er sich an den Pabst, und dieser schrieb sehr kläglich und ärgerlich an den Kaiser. Der Kaiser und sein Staatsrath waren unschlüssig,

1785. schlüssig, was man Sr. Heiligkeit antworten sollte. — Als der nun verstorbene Abt von Braunau, wenig Tage vor seinem Ende, befragt wurde, ging sein Gutachten dahin, „daß ein Schreiben des Pabstes über einen solchen Gegenstand, mit solchen Behauptungen und Grundsäzen, gar keiner Antwort gewürdiget werden müsse.“ — So denke ich auch, sagte der Kaiser, und dabei blieb es.

In dem königlichen Böhmischen Stifte Goldenkron, Cisterzienserordens, war mit Anfang des Novembers, beinahe kein Zweig der Industrie mehr übrig, den man seit 1773 nicht benuzt hätte. Die dortige Schule machte sich in Ansehung der mannichfaltigen Vortheile, welche sich aus selbiger in die benachbarte Gegend verbreiten, um desto verdienter, je eifriger und mildthätiger sie von dem Prälaten dieses Stifts, dem Herrn Bilansky, unterstüzet wird. Hier erhält die Jugend nicht nur in allen Trivialgegenständen, in der deutschen Sprache, in der Naturkunde, und in dem, was den künftigen Hauswirth bereichern, und dem Vaterlande reichhaltige Nahrungsquellen eröfnen kann, einen unentgeldlichen Unterricht, sondern sie bekommt auch Unterweisung in der Baumzucht, im Okuliren und Impfen, in der

Kräu-

Kräuterkenntniß und Bienenzucht. Wolle und Flachs wird durch die grössern Kinder sowol auf Spindeln als auch auf Spulen eines einzigen Spinnrades zu zween Fäden um desto feiner versponnen, da der Flachs vorher sehr gut dazu durch ein geschiktes 23 jähriges Frauenzimmer, Maria Konwitschkin, als Lehrerin der dortigen Industrialschule zubereitet wird. 1785.

Man hat in gedachter Gegend auch noch andere Verbesserungen vorgenommen; ein öder 500 Schritte breiter, und verhältnismässig hoher Berg, ward mit 4400 Obstbäumen besezt; auf einem andern unbenuzten Berge hat man mit ziemlich glüklichem Erfolge, einen kleinen Weinberg angelegt. Da, wo das Erdreich es zulies, wurden lebendige Zäune mit Maulbeerbäumen, und ein anderer Ort von 9000 Klaftern, ward theils mit Fichten, theils mit Weiden bepflanzt, auch ward hie und da Klee gesäet. Zur Abhaspelung und Trillirung der Seide, welche Maschine von dem Verwalter sehr verbessert ward, und deren Färbung auf 24 auserlesene Farben geht, hat der würdige Prälat alle nöthige Geräthschaften und Materialien anschaffen lassen. Man zieht auch Indigo und Färberröthe; und die Weberstühle sind sehr verbessert worden. Für die Goldkroner Unterthanen ist noch ein besonderer Nahrungszweig in Garn und Leinwandsbleichen erwachsen,

und

1785. und der Herr Prälat lies einen geschikten Mann aus Schlesien kommen, welcher ihnen die nöthigen Handgriffe zeigen muste. Um den in dortiger Gegend nicht sonderlich ergiebigen Getreidebau zu verbessern, nuzte man einen Vortheil, welcher der Bemühung so reichlich entsprach, daß man bei der Ersparung eines Drittheils des Saamens die im Durchschnitte auf 8 und ein halb Korn berechnete Nuzung bis auf das 20te Korn vermehrt sah. Zum Andenken dieser fast unglaublichen Fruchtbarkeit, hat man Stökke von allen Getreidegattungen aufbehalten, die aus einem Weizenkorne funfzig, aus einem Rokkenkorne 64, und aus einem Gerstenkorne 80 Aehren ausgetrieben haben. Auch wird daselbst Pottasche und das feinste Salniter zubereitet; folglich finden die Goldkroner Unterthanen durch die Unterstüzung ihres würdigen Prälaten hinlänglichen Unterhalt. Möchten sich doch alle Klöster und Stifter auf eine solche Art hervorthun, so würde man nicht mehr so viel gegen ihre Existenz einzuwenden haben.

Den Piaristen an der Landstrasse, zu Wien, ward Anfangs November, der höchste Befehl zugefertiget, daß künftig daselbst nur ein Superior und zween Geistliche seyn sollen, welche lezte nur

zwo

zwo Schulen, nämlich die erste und zweite Klasse 1785.
zu halten haben. Von dem Piaristenkollegio in der Josephstadt Wiens, bekommen sie aber in Zukunft keine Unterstüzung mehr, sondern müssen für sich allein von den aus ihrem an der Landstrasse befindlichen Hause, eingehenden Zinsen leben. Einem jeden sind täglich, nebst freier Wohnung, Holz, Licht, und einigen freie Messen, 34 Kreuzer zum nöthigen Unterhalte ausgeworfen. Diese Anordnung nahm gleich mit dem 1sten November dieses Jahres ihren Anfang; weswegen denn der dasige Superior die bisher gehabten Dienstleute auch sogleich abschafte, und für die Zukunft auch zu nüzlichen Ausgaben noch einen grossen Theil des bisher selbst bewohnten Gebäudes zu vermieten ausbot. Ueberhaupt genommen, waren diese Geistlichen mit dieser Einrichtung gleich Anfangs sehr wol zufrieden.

Die unermüdete eifrigste Sorgfalt des Monarchen für das Beste der Religion, hat das prächtige grosse Gebäude des aufgehobenen Klosters, Hradischer Stifts, bei Ollmüz, zu einem Generalseminarium für die zur Seelsorge in Mähren und Schlesien bestimmten geistlichen Zöglinge gewidmet.

Dies mit beträchtlichen Kosten zu dem grossen Endzwekke eingerichtete geistliche Erziehungshaus,

in

1785. in welchem an 400 Zöglinge untergebracht werden können, ward bereits am 31sten Oktober von den in dem vorigen Gebäude des Generalseminarium gewesenen jungen Geistlichen mit ihren Vorstehern bezogen worden, um daselbst alle ihrem Stande angemessene Wissenschaften, unter der Leitung auserwählter, und in dem Hause selbst angestellter Lehrer, sich vollkommen eigen zu machen.

Gewis hat sich keine Gegend in den kaiserl. königl. Staaten seit einiger Zeit in Beförderung der Industrie und Manufakturen so hervorgethan wie der Elbogenerkreis. Es ist bekannt, daß sich das ganze Gebirge dieses Kreises, schon seit geraumer Zeit durch Verfertigung der Spizen ernähret, und fast alle kaiserl. königl. Erbländer mit diesem Produkte versehen hat. Jezt ist dieser Nahrungszweig so ausgebreitet, daß von den verfertigten Spizen ein grosser Theil in fremde Länder geschaft wird, weil sie in den kaiserl. königl. Erbländern nicht alle abgesezt werden können. Beinahe die Hälfte der Kreisbewohner lebet blos von dieser Gattung der Industrie, welche um desto ergiebiger ist, da auch die kleinsten Kinder dazu gebraucht werden können. Nirgends bestätigt sich der Saz, daß der Reichthum des Landmannes in einer

einer zahlreichen Familie besteht, so sehr als in 1785.
diesem Kreise; weil derjenige, der die meisten Kinder hat, auch am meisten zu verdienen pflegt. Kinder von sechs bis sieben Jahren verdienen sich schon gröstentheils ihr Brodt. Die dasigen Zeugmanufakturen aber übertreffen noch jenen Industrialzweig in aller Rüksicht. Besonders hat sich Wilhelm Köstler, ein Zeugmacher in der Bergstadt Schönfeld, hervorgethan, und hat die feine Wollenspinnerey bereits so hoch getrieben, daß das nach seiner Anleitung verfertigte Gespinnst, das ausländische um vieles übertrift. In Schönfeld hat man auch eine Flanelldrukkerei angelegt, und die daselbst gedrukten Flanelle weichen den Sächsischen weder an Schönheit der Muster, noch an Lebhaftigkeit und Dauer der Farben. Man verfertiget auch in Schönfeld Seidenkamelotte, und der Vorsteher dieser Fabrik, Joseph Küttner, hat vom Kaiser eine Prämie von 100 Dukaten bekommen.

Dem Berggericht zu Klagenfurth ward mit Anfang des Novembers bekannt gemacht, daß Sr. kaiserl. königl. Majestät sich zwar den Bergbau auf Zinnober und Quecksilber vorbehalten hätten; daß jedoch demjenigen, nach dem Antrage einer kaiserl. königl. montanistischen Hofkammer,

1785. eine Remuneration zu statten kommen solle, welcher einen ergiebigen und hofnungswürdigen Bau auf diese Mineralien ausfindig und hievon die Anzeige gehörigen Orts machen würde.

Den sämtlichen Klöstern kam der Befehl zu, daß sie nicht nur jene Geistlichen, welche studiren, sondern auch jene, welche sich in das neue Sistem nicht eigentlich zu schikken wissen, in die bestehenden Alumnathäuser zum Unterrichte abgeben sollen.

Auf höchste Verordnung musten nun auch die sämmtlichen Beamten bei der obersten Justizstelle, wie auch bei der böhmischen Hofkanzlei, sich allezeit, wenn sie in den Dienst kommen, und wenn sie wieder aus dem Dienste gehen, aufschreiben, und diese Verzeichnisse müssen wöchentlich bei Hofe abgegeben werden.

Auch erkaufte, Anfangs dieses Monats November, der Kaiser das Pauliner Gebäude zu Wien, welches der Buchhaltereirathoffizier Römer um 8000 Fl. kaufte, wieder um 13,000 Fl. um die Offizierstöchter, die bisher in St. Pölten waren, in dasselbe übersezen zu lassen.

Auch besah der Kaiser den Dominikaner-Garten, an der Landstrasse Wiens, und befahl, daß derselbe sogleich abgetheilt und stükweise an

den

den Meistbietenden verkauft werden sollte, jedoch 1785.
unter der Bedingung, daß die Käufer an beiden Seiten, nämlich gegen die Landstrasse und gegen Erdberg, Häuser bauen sollen. Die Dominikaner suchten zwar in einer Bittschrift um die Beibehaltung dieses Gartens an, sie wurden aber mit ihrem Gesuch abgewiesen.

Die Arbeit zur Verfertigung der neuen Landstrasse über den Arlberg ohnweit Inspruk, war bereits so weit gediehen, daß schon am 24sten Oktober die Post zum erstenmale über dieselbe ihren Weg nehmen konnte, und wurde an der vollkommenen Beendigung dieses so nüzlichen als mühevollen Werks mit allem Fleiß im Arbeiten fortgefahren.

Vermöge eines Höchsten Hofdekrets geruheten Sr. Majestät mit Anfang des Novembers, über die geschehene Vorstellung, daß es der Handlung zu einiger Erleichterung gereichen würde, wenn das Gewicht jener Frachtstükke, welche nach dem Patente vom 5ten August 1750 nur allein dem Postwagen bis auf 20 Pfund zur Beförderung vorbehalten sind, gemindert werden wollte, zu entschliessen, daß für das Künftige dieses Gewicht

1785. nur auf 10 Pfund gesezt, mithin jedermann frei stehen soll, Frachtstükke, welche über 10 Pfunde wiegen, auch außer dem Postwagen mit selbstgefälliger Gelegenheit zu versenden; in Ansehung jener hingegen, die dieses Gewicht nicht erreichen, habe es so wie im übrigen bei der Vorschrift des erwähnten Patents zu verbleiben.

Da einige von den noch in Oesterreich bestehenden Klöstern ansehnliche Geldsummen aus den Klöstern geschaft, und nach Hamburg, Lübek, Bremen u. s. f. in Sicherheit gebracht hatten, so ward Anfangs November beschlossen, 13 dieser Klöster gänzlich aufzuheben. Nur vor kurzem hatte man ein solches in Hamburg angelegtes Kapital von 500,000 Gulden entdekt.

Aus einem gedrukten Verzeichnisse über den Fortgang des deutschen Schulwesens in Böhmen, ersah man, daß in dem Sommerschul-Curse, in der Normalschule zu Prag, in der dasigen Mädchenschule, in 15 Hauptschulen des Landes, in einigen Nonnenschulen, in 20 Gemeinschulen zu Prag und in 2297 Landschulen 125,370 Knaben und Mädchen den Unterricht genossen haben. Zugleich mit ihnen sind 201 Personen als Hauslehrer,

rer, Lehrer und Katecheten in der Schul-Metho- 1785.
de und Lehrart unterwiesen, und in der Prüfung für tauglich erkannt worden. Unter den Katecheten zählte man 34 Zöglinge des Generalseminarii, 32 Geistliche aus Stiftern und 35 aus Mönchsklöstern.

Das neue Zollpatent machte auf die Kais. Königl. Wollen-Zeug-Fabrik in Linz eine so vortheilhafte Wirkung, daß, Anfangs November, gegen 40000 Menschen dabei bereits ihren Unterhalt gewonnen, und der Absaz sich schon über die Hälfte vermehrt hatte. Diese glükliche Vermehrung der Geschäfte machte es nothwendig, das große Zuchthaus in Linz mit der Fabrik, an welche es stößt, zu vereinigen, und jenes nach Baumgartenberg in das Gebäude eines Benediktiner-Klosters zu verlegen.

Die auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers nach der Angabe und unter der Aufsicht des Kaiserl. Königl. Proto-Chirurgus und Ritters von Brambilla in der Währinger-Gasse neuerbaute mediciniſche-chirurgiſche Akademie, die den Namen

1785. men der Josephinischen führt, ward, nach ihrer vollkommenen Vollendung, am 7ten November feierlich eröfnet. Bei dieser Handlung befanden sich die Feldmarschälle, Grafen von Lascy und Haddik, die Feldzeugmeister und Hofkriegsräthe, die Grafen, Caramelli, Browne, Nostiz und Pellegrini, nebst vielen Ministern, Staats- und Hofräthen und andern Personen Civilstandes, wie auch die Kaiserl. Königl. Herren Staabsoffiziere von der Wiener Besazung und den Kaiserl. Königl. Leibwachen, die angesehensten Aerzte und Wundärzte dieser Stadt, die Professoren der Schule, die Staabs- und Regiments-Chirurgen, und alle 300 Zöglinge des Instituts. Als dieselben in dem Hörsaale um 10 Uhr, Vormittags, versammelt waren, hielt der Herr von Brambilla von dem Katheder in lateinischer Sprache eine Rede über das Alterthum und die Würde der Wundarznei. Nach geendigter Rede überreichte der Herr Proto-Chirurgus, im Namen Sr. Majestät des Kaisers, den 5 ordentlichen Lehrern, den Herren Böking, Gabriely, Hunczowsky, Plenk und Streit, wie auch dem kommandirenden Staabs-Chirurgo, Herrn Goepferth, und endlich dem Prosektor, Herrn Bein'l, jedem eine zu dieser Bestimmung ausgeprägte goldne, 40 Dukaten schwere Denkmünze.

Der in Groswardein eingeführte Seidenbau 1785.
hatte in seiner Ausbreitung schon sehr zugenommen und im November noch den besten Fortgang. Man rühmt dabei insbesondere den patriotischen Eifer, womit Herr Georg von Sugho, Königlicher Rath und Beisizer der Biharer-Gespannschaft, zum Besten dieses nüzlichen Theiles der Industrie werkthätig sich verwendet.

Nach dem bekannten Verbote der Einfuhre fremder Waaren haben sich die Bevölkerung und der Arbeitsfleis zu Wien so vermehret, daß seit zwei Jahren, bis zu Anfang des Novembers 202 neue Häuser erbauet worden, und 419 neue bürgerliche Gewerbe entstanden sind.

Ohnweit Ollmüz ward mit Anfang des Novembers ein neues Seminarium von ungefähr 400 jungen Geistlichen errichtet, in welchem sie den für ihren künftigen Stand nöthigen Religions-Unterricht erhalten sollen.

Die Kaiserl. Königl. Landesregierung ob der Ens lies unterm 4ten November folgende allerhöchste Verordnung ergehen:

„Ver-

1785. „Vermöge gründlich eingezogenen Erfahrungen werden von den Unterthanen der Herrschaft Frankenberg verschiedene Holz-Fabrikate, als: Ochsenjoche, Obstpressen, Pflüge, Rechen, Gabeln, und von den Unterthanen in der Viethau hölzerne Löffel, Pipen, Schachteln, Tröge, Besen u. s. f. verfertiget. Es ist auch von dem Achaz-Grundner, Pflegern der Kaiserl. Königl. Grafschaft Ort, die beträchtliche Menge solcher jährlich in das Ausland gehenden Holzgattungen dargethan, und ordentlich berechnet worden, daß durch diese Arbeit die Klafter Holz bis auf den Werth von 177 Fl. 52 Kr. 2 Pf. sich bringen läßt, durch diese Betrachtung, wie auch, daß es hier Landes viele Gegenden giebt, wo das Holz keinen Werth hat, daß den Herrschaften und Unterthanen daran gelegen, ihr Holz auf das Beste zu nuzen, daß das in dem Walde zu Scheiten aufgearbeitete Holz oft nicht einmal die Abnuzung des Zugviehes zahlet; daß jährlich viele hundert Klafter verfaulen und ablaufen müssen: alles dieses hat die Landesstelle bewogen, Sr. Majestät vorzustellen, daß man hier Landes wirklich schon einige zu gröbern Holzfabrikaten gewöhnte Unterthanen hat, und daß in der Gegend von Vöklabrük, wo einmal eine Berchtoldsgadner Fabrike bestanden, noch verschiedene der feinen Holzarbeit kundige Leute ausfindig gemacht werden dürften, wenn

wenn Sr. Majestät diesen Zweig zu begünstigen 1785.
geruhen möchten. Gleich wie nun Sr. Majestät aus landesväterlicher Sorgfalt sich rastlos bestreben, die Industrie ihrer Landesinsassen zu beleben, ihnen mehrere Beschäftigungen zu verschaffen, die Nahrungszweige zu vervielfältigen, und hierdurch die Vortheile ihrer Unterthanen zu vermehren; so haben Sr. Majestät dieser Landesregierung unter dem 9ten Oktober zu erkennen gegeben, daß Allerhöchstdieselben es mit Zufriedenheit vernehmen werden, wenn einige Dominien in Holzreichen Gegenden, zu Einführung der Holzwaaren-Erzeugung, vorzüglich der feinern, oder der so genannten Berchtoldsgadner-Waaren, in der Absicht, ihren Unterthanen einen Nebendienst zu verschaffen, sich werkthätig verwenden werden. Zu dem Ende haben Sr. Majestät solchen Dominien, welche eine neue bei ihnen noch nicht getriebene Holzwaaren-Gattung einführen werden, für einen Lehrmeister 100 bis 150 Fl. jährlich, je nachdem der Unterricht schwerer oder leichter, und zwar durch drei Jahre, und dann für eine Berchtoldsgadner oder andere geschikte fremde Holzarbeit-Familie, welche die Dominien bei sich ansässig machen werden, 80 Fl. als einen einmal abzureichenden Beitrag zu bewilligen, und zugleich zu erlauben geruhet, daß jenen Verlegern dieser Arbeiten, welche die Dominien in Vorschlag bringen,

1785. gen, und für dieselben die Haftung übernehmen werden, ein Vorschuß von 3 bis 400 Fl. dergestalt unverzinslich geleistet werden mag, daß solcher nach Verlauf der ersten drei Jahre in den darauf folgenden jährlich 100 Gulden zurük bezalt werde. Dergleichen Verlegern wird nicht nur auf Jahrmärkten und Kirchtagen, sondern auch auf Wochenmärkten in den Städten die eingelösete Waare zu verkaufen, außer den Städten hingegen damit zu hausiren gestattet."

Da Sr. Majestät der Kaiser aus den Höchstdenselben von allen Hofstellen übergebenen Konduitenlisten ersahen, daß mehrere Subalternen so lau im Dienste waren, daß sie öfters um 11 Uhr Morgens erschienen, und um 12 Uhr sich schon wieder nach der Thür umsahen, auch wohl öfter Tage nach einander ganz wegblieben, so wurden mit diesem Monate November auf höchsten Befehl in allen Kanzleien besondere Listen verfertiget, worauf sämtliche Beamten beim Kommen und Weggehen ihre Namen nebst der Stunde, wenn sie fortgehen und kommen, aufzeichnen müssen. Alle Wochen werden sodann diese Listen Sr. Majestät vorgelegt.

Wie

* *
*

Wie stark, noch zu Anfange des Novembers, die Bekehrungssucht in den Wiener Geistlichen stak, bewies der Pater Pitossi, vom Minoriten-Orden. — Ins allgemeine Krankenhaus wurde ein fremder Reisender von guter Familie gebracht, der des akatholischen Glaubens war. Der lutherische Prediger, Herr Cnopf besuchte ihn, und reichte ihm Vormittags, weil er sehr schwer krank lag, das heilige Abendmal. Als er ihn Nachmittags wieder besuchen wollte, so hies es, man könne ihn nicht vorlassen; denn der Kranke habe convertirt. Diese plözliche Sinnesänderung befremdete den Geistlichen. Er lies sich zu dem Kranken führen, und fand, daß derselbe ganz außer sich war. Da man ihn aber doch das Factum versicherte, so blieb er aus, um nicht überlästig zu seyn. Der Kranke wurde besser, und lies nach einigen Tagen Herrn Cnopf wieder rufen, bat um Aufklärung, da man ihn bereden wollen, daß er convertiret habe, wovon er nichts wisse, und was er auch nicht zu thun gesonnen sey. Und nun bemerkte man, daß der Pater dieses blos vorgegeben, um mit einer geretteten Seele groß zu thun, die in keiner Gefahr war.

Ein

1785. * *
*

Ein gewisser Hochgräflicher Geistlicher Abate verhandelte die Erstlinge eines schönen funfzehnjährigen Bürgermädchens für 10,000 Fl. Kapital. Die Rose wurde gepflükt, und kein Geld wurde dafür geschossen. Dies kränkte das arme Mädchen; sie nahm ihre Zuflucht zum Monarchen, und legte vor dem Trone ihre Jammerklage nieder. Joseph entschied, nachdem er sich von dem Verhältnis der Geschichte genau unterrichten lassen, daß der Fürst — — die versprochenen 10,000 Fl. unverzüglich zahlen, und an das Armeninstitut 5000 Fl. besonders erlegen sollte. Der Domine sollte 2000 Fl. Geldstrafe dem Armeninstitut geben, sich aus den Ländern entfernen, und sich mit nüzlichern Dingen beschäftigen.

Da aus dem gewesenen Gumpendorfer Spital für die Artillerie eine Kaserne, gegen Ende des Novembers, hergestellet werden sollte, so fragte der Monarch den Eigenthümer eines daneben stehenden Brauhauses, das, um einen hinlänglichen Plaz zu erhalten, dazu genommen wurde; ob ihm sein Brauhaus feil sey, und was er dafür verlange? Hierauf antwortete nun der

der Mann, es sey ihm eine besondre Gnade Sr. 1785.
Majestät damit dienen zu können und Allerhöchst-dieselben möchten nur frei damit dispouiren. „Das ist nicht genug,“ versezte der Monarch, „ich muß wissen, was er dafür verlangt,“ — Nichts begehre ich dafür, sagte jener, sondern es ist mir wahrhaftig eine Gnade, wenn es Sr. Majestät nehmen wollen. — „Wolan denn, ich behalte das Brauhaus, indessen werde ich ihm einen Plaz anweisen, da kann er sich dann nach seinem Wolgefallen ein Brauhaus bauen, wofür ich alle Kosten zalen werde.“ Als nun der Plaz angewiesen war, bedankte sich der Braumeister für diese Gnade, und da er hinweggegangen war, sagte der Monarch: „Mit niemand bin ich noch besser ausgekommen als mit diesem Manne, alles ist ihm eine Gnade. Zu wünschen wäre es, daß ich mit meinen Räthen so auskommen könnte; allein, da muß ich wol oft den ganzen Tag reden, um sie zu überzeugen.“ —

Auf höchste Veranlassung bestand nunmehro mit dem Monate November der Befehl, daß kein Individuum mehr bei dem Feld-Kriegskommissariat für die Zukunft weiter angestellt werden sollte, wenn er nicht zuvor von der Hofkriegsbuchhalterei

förm-

1785. förmlich probirt und von selbiger das Zeugnis seiner Fähigkeit aufzeigen kann. Eine Sache, die, wenn sie, wie es seyn soll, beobachtet wird, für den Staat sehr vorteilhaft ist; nur Schade, daß man diesen Vorgang nicht schon vor mehrern Jahren eingeführt hat, und nicht in allen Ländern nachfolget.

Die Politiker behaupteten, in der Mitte des Novembers, die wesentlichen Punkte wegen der Erwälung eines Römischen Königs, der neunten Churwürde u. s. w. wären bereits so gut als in Ordnung gebracht und beschlossen, und Europa würde bald mit Erstaunen große Revoluzionen sehen. Und doch lies sich hievon nicht das geringste sicher behaupten, und noch izt nichts — sondern man mus billig diesen weitläuftigen Planen die Zeit lassen, reif zu werden, und sich nicht an die Resonneurs kehren, die sich mit Brillen versehen, um damit in die Zukunft zu blikken. — Das Jahrhundert Joseph II. wird gewis für die Nachwelt noch merkwürdiger werden, als jenes von Ludwig XIV. für uns war. Ein zweiter Voltaire müste die Geschichte davon, jedoch mit mehr Wahrheit und weniger Bosheit schreiben. —

Vor einiger Zeit hatte ein geschikter Flamän- 1785.
der eine Zukkerfabrike, zu Kloster-Neuburg in dem abgeschaften Franziskaner-Kloster, welches er zu dem Ende erkauft hatte, angelegt. Dieser Mann, der die Zukkerröhre von Hamburg und Triest, woher er auch seine Arbeiter erhält, kommen läst, lieferte bereits im November den Wiener Kaufleuten 700 Zentner Zukker. Die jährliche Konsumtion dieser Waare schäzt man ungefähr auf 18000 Zentner, blos in Wien. Dieser Artikel kann daher sehr wichtig werden, und der Fabrikant mit gutem Grunde hoffen, seinen Fleis mit dem besten Erfolge gekrönet zu sehen.

---

* *
*

Der Inhaber des am neuen Graben am Plaz des ehemaligen Bettelbotten, zu Wien, erbauten neuen sehr schönen Hauses, lies oberhalb der Thür desselben den römischen Kaiser in einem sehr schönen Gemälde aufmachen, dessen Verfertigung ihm sehr viel Geld kostete. Er erhielt aber den Befehl von der Regierung, das Gemälde abzunehmen, weswegen er denn Sr. Majestät dem Kaiser die Sache selbst vorstellte, und um die Beibehaltung bittlich ansuchte. Allein der Monarch erwie-

1785. erwiederte, daß, weil es die Regierung einmal verboten hätte, er es auch nicht erlauben könne; er solle aber an dessen Statt einen Heiligen hinstellen lassen; welches auch geschehen ist, indem der Hausinhaber aus dem Gemälde des römischen Kaisers den heiligen Joseph verfertigen lies, der nun dem Kaiser vollkommen ähnlich sieht. —

---

* * *

Ein sicherer ungarischer Obristlieutenant hatte die ökonomische Direktion des Korps, bei dem er stand. Es veroffenbarte sich aber dabei ein Mangel von ungefähr 90000 Fl. In dieser Verlegenheit faßte er den Entschluß, diesen Mangel Sr. Majestät dem Kaiser zu gestehen. Der Monarch antwortete ihm: „Wenn er zu ihm als seinem Richter käme, so müßte er ihm bekannt machen, daß die gegen dergleichen Verbrechen ergangene Verordnungen unfehlbar vollstrekt werden würden; käme er aber als zu seinem Freunde zu ihm, so rieth er ihm, sogleich zu seinem Obrist zu gehen, ihm seinen Säbel zu geben, und sich als Arrestant zu stellen.„ Welches der Obristlieutenant denn auch that. — Wer erkennt nicht auch hier-

hieraus Josephs gutes menschenfreundliches 1785. Herz? —

* *
*

Als in der Mitte des Novembers eine Supplike der Juden, worin sie um Aufhebung des auf ihre nöthigen Pferde bei Transportirung ihrer Waaren gelegten Zolls baten, abgelesen und darüber votirt wurde, fragte der Kaiser: „Können die Pferde der Juden getauft werden oder nicht?„ — Da nun das erstere nicht behauptet werden konnte, so sagte der Monarch: „also sind sie auch den Christenpferden gleich zu halten.„

* *
*

In der Mitte des Novembers überreichte dem Kaiser ein gewisses Fräulein eine Bittschrift, worin sie um die Wiederanstellung ihres in quiescenten Stand versezten Vaters flehte. Von der kindlichen Liebe dieses Fräuleins gerührt, gewährte ihr der Monarch nicht nur ihre Bitte, sondern beschenkte sie auch noch überdies reichlich.

1785. Die amerikanische Handlungsgesellschaft zu Triest, die ihre Speculationen mit so vielem Pomp ankündigte, und aus der auch wirklich ein großes Werk hätte werden können, gieng aus Mangel der Interessenten, die sie in Wien umsonst suchte, in der Mitte des Novembers wieder aus einander. Die Wiener pflegen überhaupt sehr sicher mit ihrem Gelde zu gehen, und geben es lieber zu $3\frac{1}{2}$ Procent in die Banko, als sich durch 20 und 30 vom Hundert blenden zu lassen.

Den 12ten November kam das von Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland dem Kaiser geschenkte Korps Saporogischer Kosaken in Siebenbürgen an. Es wurde von dem kaiserlichen General, Baron von Enzenberg, übernommen, und nach dem Bannat geführet.

Gegen Ende des Novembers lies der Kaiser dem Abbe' Lokenbauer, Direktor der in Wien zum Priesterorden bestimmten jungen Leute, das Verzeichnis von selbigen, und vornämlich von denen, die nicht aus Sr. Majestät Staaten gebürtig waren, abfordern. Hierauf ward dem Abbe' von Sr. Majestät befohlen, den leztern bekannt

zu

zu machen, daß sie sich zur Abreise bereit halten 1785.
möchten. Es hat also das Ansehen, daß der Monarch nur Priester haben will, welche seine gebornе Unterthanen sind.

---

*   *
*

Als der Kaiser gegen Ende des Novembers die österreichisch-böhmische Kanzley besuchte, geschah solches ganz unvermuthet. Der Monarch lies früh, um 8 Uhr, ganz in der Stille anspannen, und fuhr bis auf das sogenannte Jesuiterpläzchen, stieg daselbst aus, und gieng ganz allein nach dem Gebäude der österreichisch-böhmischen Hofkanzley; schikte aber einen Bedienten voraus, um der dort stehenden Schildwache zu verbieten, zum Gewehr zu rufen. Se. Majestät giengen unvermerkt bis ins Rathszimmer, und sezten sich daselbst an die Seite des obersten Kanzlers mit den Worten nieder: „Graf Collowrath, Sie müssen mir erlauben, daß ich heute einen Auskultanten bei Ihnen mache.„ Hierauf referirte ein Hofrath nach dem andern. Man votirte, und während dieser ganzen Handlung schrieb der Monarch die Namen der Referenten und die Gegen-

1785. genstände der Relation auf einem Bogen Papier mit einem Bleistifte nieder.

Joseph der Zweite schüzt Unschuld mit Gerechtigkeit.

Ein gewisser vornehmer Herr hatte zu Wien auf ein schönes Mädchen niedrige Absichten. Er bediente sich eines Unterhändlers, der ebenfalls von keinem geringen Stande war, und der ihn versicherte, daß er, vermittelst einer guten Goldbörse, das Ziel seiner Wünsche leicht erreichen würde. Es ward ein Tag zum ersten Besuche vestgesezt, an welchem der Liebhaber auf Flügeln der Liebe an den zur Zusammenkunft bestimmten Ort eilte, und einen vollen Beutel mitnahm. Die Schöne fand sich auch ein, empfieng ihn sehr artig, nahm ihm sein Geld ab, und wußte einen schiklichen Vorwand zu finden, warum sie ihn an diesem Tage nicht ganz glüklich machen könnte. Sobald sie sich in Freiheit sahe, eilte sie zum Monarchen, warf sich ihm zu Füßen, und erzälte die ganze Sache mit einer edlen Freimüthigkeit. Der Ausspruch des Kaisers war: das Mädchen sollte das Geld behalten, der vornehme Herr 4000

Fl.

Fl. in die Armenkasse zahlen, und der Unterhänd- 1785.
ler aus Wien verbannt seyn.

Gegen Ende des Novembers ward zu Wien die Bilanz über den reinen Gewinn aufgemacht, den die Tabaksgefälle in dem abgewichenen Militairjahre gebracht hat. Man befand, daß außer dem Pachtpreise von 2,700,000 Fl., welche die Pächter dem Aerario jährlich bezalen, annoch ein besonderer Ueberschus von 440,000 Gulden da war, wovon die vier Regisseure 20 pro Cent, und also 88000 Gulden geniessen.

---

*　*
*

Seit kurzem war der Monarch dreimal in der Kanzlei von Böhmen und Oesterreich, und einmal in die von Ungarn gekommen. Der Monarch präsidirte bei den Berathschlagungen, von 9 Uhr des Morgens bis um 3 Uhr des Nachmittags. Man vermuthete mit Gründen, es sey eine Vereinigung aller Kanzleien in eine, und eine Absonderung der Finanz-Materien von den politischen

im

1785. im Werke; dergestalt, daß alsdann ein allgemeines Departement für jede dieser Materien seyn werde. Uebrigens konnten die Hofräthe, und besonders die ungarischen, die weitläuftigen Kenntnisse, welche sich der Monarch von seinen Staaten erworben, und die Klugheit in seinen Entscheidungen nicht genug bewundern.

Den sämmtlichen Advokaten zu Wien, wurde noch vor Ablauf des Monats November, der allerhöchste Befehl bekannt gemacht, daß derjenige, welcher sich in Prozessachen einige Versäumung oder Nachläßigkeit würde zur Last kommen lassen, nicht nur seiner Advokatie gänzlich verlustig seyn, sondern er sollte auch zu allen Kaiserlichen Diensten für unfähig erklärt werden.

Nach geschlossenem Frieden mit Holland *), bemühte sich nun der Kaiserliche Hof, die Gränzbe-

*) Diesen Zwist, seinen Anfang, Verlauf und Endigung, werde ich, kurzgefaßt, wie ich bereits schon vorher versprochen nun bald, und zwar nach dem Schluß

berichtigungs-Sache mit der Pforte abzuschlies- 1785.
sen. Da aber die Forderungen des Kaisers den Ottomannen noch zu stark schienen; denn dieser verlangte nicht nur einige Striche Land, sondern auch zwei Vestungen, die den Türken nicht gleichgültig sind, war, mit Anfang des Decembers, die Unterhandlung in dieser Sache noch nicht weit gediehen.

Der neue mit Rußland auf zwölf Jahre abgeschlossene Handlungstraktat, wovon ich bereits gesprochen, räumt den Unterthanen beider Mächte sehr wichtige gegenseitige Vortheile ein.

Wegen der Reichstagsgeschäfte, und ob die Baierische Tauschsache berührt werden dürfe? — wegen der Wahl eines römischen Königs, und der Vermählung der Prinzessin Elisabeth, muß man die Zukunft abwarten *). Nach der höchsten

Schluß dieses 1785sten Jahres, so wie auch zu rechter Zeit, die Streitigkeiten mit der Pforte, wenn solche beigelegt und geendigt sind, in gehörigem Zusammenhange erzälen.

Anmerk. des Verf.

*) Meine Leser sollen dieses alles zu seiner Zeit und an seinem Orte, in einem leicht zu übersehenden Zusammenhange erfahren.

A. d. V.

1785. höchsten Wahrscheinlichkeit durfte man, ungeachtet der damals mehr als je im Schwange seyenden politischen Kannegiessereyen, auf die Beibehaltung des Friedens hoffen; nicht zu gedenken, daß die Kräfte Europa's gegen einander ziemlich abgewogen waren; so hatte schon derzeit gesunde Politik und Philosophie an den meisten Höfen die Oberhand, und die Erfahrung hat es gegeben, daß man durch Unterhandlungen, mit wenigerm Aufwand, und mit Sparung des Menschenbluts, auch Sachen beendigen kann. — Der Kaiser hatte noch sehr viel in dem Innern seiner Staaten zu thun; besonders in Ungarn; wo die Widerspenstigen weder heimlich noch selten sind: ja sie haben sich seit der lezten Antwort des Kaisers, die den Magnaten ertheilt wurde, welche sich für den Kardinal Migazzi verwendeten, noch vermehrt. Die ungarischen Stände stellten unter andern auch vor: daß der Kardinal als Bischof von Waizen ein ungarischer Magnat wäre, und daß ihm sein Bischofthum nicht ohne Einwilligung der Stände genommen werden könnte. Der Kaiser antwortete darauf; „und ich bin König von Ungarn, und weis, was ich mit meinen Magnaten zu thun habe." — Eine Antwort, welche die ungarischen Magnaten, die nach ihrem Freiheitssinn keine Sklaven zu seyn sich dachten, sehr aufbrachte.

Uebri-

Uebrigens ist der Artikel der innern Merk- 1785.
würdigkeiten und Veränderungen dieser Monarchie in langer Zeit nicht so klein gewesen, wie in diesem Monate December. Das Kabinet war mit dem holländischen Frieden, und hauptsächlich mit den Angelegenheiten in Deutschland zu sehr beschäftigt, als daß dadurch nicht eine Art von Stillstand in den innern Staatsveränderungen sollte verursacht worden seyn, und hoffentlich wird Joseph der Staatsschöpfer seinen gesuchten Zwekken und der vesten Ordnung überhaupt nun näher kommen.

Die wichtigste politische Merkwürdigkeit, bei diesem Jahresschluß, ist unstreitig der Schluß des Definitivfriedens mit Holland, dessen Unterzeichnung am 18ten November durch einen Courier nach Wien gebracht wurde. Nächstdem war die diesmalige Versammlung der österreichisch-niederländischen Stände am 15ten November vorzüglich merkwürdig. Die Stände bewilligten ihre gewöhnlichen Subsidien, und nachdem trat der Kanzler auf, und verlangte im Namen des Kaisers ein Don gratuit von 8 Millionen Fl. wegen der Kriegskosten. Diese Forderung kam den Ständen so beschwerlich vor, daß sie dieselbe nicht eingiengen, und um ihre Zurüknahme beim Kaiser anhielten, davon den Erfolg die Zukunft ausweisen wird.

Von

1785. Von der außerordentlichen Zunahme der Population und Industrie erhielt man auch in diesem Monat December noch fortdaurende Beweise. Allein in Wien waren in den lezten zwei Jahren 202 neue Häuser erbauet, und 419 neue bürgerliche Gewerbe entstanden. Die neuen Ansiedlungen hatten noch allenthalben den besten Fortgang.

Der Fanatismus und der Religionseifer der Priester gab noch beständig hin und wieder, (wie nicht lange vorher angeführt worden) besonders aber in Böhmen, merkwürdige Auftritte. Im leztern Reiche, war neuerlich wieder ein Kaplan, Namens Rokos, mit einer Drukschrift, unter dem Titel: Beweis, daß die der Augsburgischen und Helvetischen Confeßion zugethane Prediger keine Priester und ordentliche Diener der Gemeine sind, aufgetreten, und hat keine geringere Absicht und Hoffnung dabei gehabt, als viele Protestanten zu bekehren. Unglüklicher Weise hat der gute Mann aber das Gegentheil erfahren, und es sind seit Erscheinung seines Buchs viele Katholiken zur protestantischen Kirche übergegangen.

Der Oberstlieutenant von der ungarischen 1785.
Noblegarde, welcher den vorhin erwähnten Kassendefekt von 90,000 Fl. gemacht hat, heißt Sekely. Er gerieth auf den unglüklichen Einfall, Gold zu machen, und grif daher die ihm anvertraute Kasse an. Etwa 8 Tage vor seinem Arreste wollte er dem Kaiser ein großes und sehr wichtiges Geheimnis verkaufen, wodurch der Staat viele Millionen gewinnen sollte; er ward aber nicht angenommen. Der Kaiser verlor übrigens nichts bei diesem Kassendefekte, denn der Fürst von Esterhazi, als Kapitain der Garde, mußte ihn ersezen, da er an die Komitate eine Verschreibung gegeben hatte, daß er für allen Schaden stehen wolle.

Es ward auch gegen diesen Monat December die Aufhebung des Benediktiner-Klosters, bei St Johann unter dem Felsen, bei Prag, durch den königlichen Hauptmann des Beraumer Kreises, Ritter von Boulles, vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit überraschte derselbe die dortige Schule, prüfte die Kinder aus allen Trivialgegenständen, und diese seine Aufmerksamkeit für den Unterricht wurde durch muthige und richtige Beantwortung seiner Fragen belohnt.

Mit

1785. Mit eben so großem Vergnügen besah er die von dem Ortspfarrer, Herrn Hostlawsky, eingeführte Wollenspinnerei. Zum Beweise seiner Zufriedenheit wurden die Schüler von ihm ansehnlich beschenkt. — Lauter Beweise, daß das Schulwesen in Josephs Staaten keinen Rück-, sondern immer mehr guten Fortgang gewinnt.

Josephs des Zweiten Belohnung wahrer Verdienste.

Aus Erkenntnis der besondern und wichtigen Verdienste des Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz, legte der Kaiser eine Vermehrung zu seinem bisherigen Gehalt von 20,000 Gulden hinzu. Dieser Herr hatte noch unter der Regierung der höchstseligen Kaiserin, Maria Theresia, die oberste Direktion über die niederländische Kanzlei und Hofrechnungskammer erhalten, und war aus besonderm Vertrauen, welches die Kaiserin auf diesen großen und patriotischen Minister sezte, von aller Rechnungsablegung frei, so, daß der Ueberschuß und die Ersparung von der dazu ausgesezten Summe, diesem Fürsten zu gute kam. Als nun der Kaiser diese Stelle nach dem Muster derer

rer in den deutschen Erblanden einrichten lies, 1785.
und dabei dieselbe Art der Verwaltung eingeführt wissen wollte, so verlor der Fürst einen Theil seiner davon gezogenen Einkünfte, welche der Monarch durch gedachte Vermehrung des Gehalts ersezt hat.

Der Kardinal Erzbischof, Migazzi, zu Wien, fuhr bisher, der hergebrachten Etiquette gemäs, jedesmal mit drei sechsspännigen Wagen nach Hofe. Allein seit der Trennung des Bißthums Waizen von dem Wiener-Erzbißthume, sind die Einkünfte Sr. Eminenz sehr vermindert worden, welches sie denn bewog in einer Vorstellung an den Kaiser um die Erlaubnis zu bitten, künftig ohne alles Gepränge bei Hofe erscheinen zu dürfen. Der Kaiser bewilligte dieses nicht allein gern, sondern dispensirte Se. Eminenz auch von allen Hofvisiten, wenn sie allenfalls nicht selbst gerne kommen wollten.

In Mailand erschien Anfangs December eine königliche Verordnung, welche allen Unterthanen anbefiehlt, nur mit zwei Maulthieren oder Pferden

1785. den zu fahren. Sonst brauchte man deren vier bis sechs. Die Einführung fremder Pferde ward zugleich auf zwei Jahre frei gegeben. Wodurch natürlich die gute Hoffnung entstand, durch diese Verordnung verschiedene Absichten zu erreichen, die wichtig sind. Unter andern hofte man dadurch der Theurung der Maulthiere vorzubeugen, und durch die Verminderung des Gebrauchs derselben zum Fahren, so wie durch die Einführung fremder Pferde, die Maulthiere vornämlich dem Landbaue zu widmen, wozu sie nöthig sind, und bisher zu kostbar waren.

Der Dominikaner-Orden war nun mit diesem Monate December in den sämmtlichen kaiserl. königl. Staaten aufgehoben worden, und man versicherte hierbey zugleich, daß die Carmeliter und Serviten dasselbe Schiksal zu erwarten hätten.

Der schon seit geraumer Zeit in Wien zugegen gewesene bevollmächtigte kaiserl. königl. Minister zu Mailand, Herr Graf von Wilczek, erhielt mit Anfang des Decembers seine sämmtlichen

chen Verhaltungs-Befehle, die sich auf die in 1785.
der Lombardei einzuführende neue Gerichtsordnung bezogen, und stand nun im Begrif, nach seinem Bestimmungsorte zurükzukehren. Besonders hieß es, sollte er als bevollmächtigter Kommissair des Kaisers die Rechte des Reichsoberhaupts über verschiedene italienische Lehen, über welche die dermaligen Besizer die Kaiserliche Investitur nachzusuchen unterlassen hatten, wieder geltend zu machen suchen.

Mit diesem Monate December kam auch die zu treffende Einrichtung in Vorschlag, daß künftighin in Wien, die Goldarbeiter, wie in Frankreich, das Gold zu einem vestgesezten Preise verarbeiten sollen, welches alsdann gestempelt werden sollte. Eine eben so weise als nöthige Einführung wäre dieses in allen Ländern. Denn nicht nur in Wien hat man goldene Waaren, woran der Dukaten nicht mehr als 18 Kreuzer werth ist, sondern auch in den mehresten andern Orten und Ländern, daraus man ersehen kann, wie wenig man oft für seine Prätiosa erhält, wenn man sie verkaufen will.

Eine

1785. Eine Prämie von 7 Kreuzern war schon seit geraumer Zeit auf jede Meze Getreide gesezt, die aus Ungarn und dem Bannat in die Fremde ausgeführt ward; wegen der beschwerlichen Wege geschah dies aber nicht. Nun aber sezte der Kaiser, vom Anfang des Decembers an, auf jedes Faß aus ungarischen und bannatischen Getreide gebrannten Brannteweins, der nach Triest und Fiume gesendet wird, eine Prämie von zwei Gulden. Hierdurch würde man bei den Triester Rossolis-Fabriken des fremden Brannteweins entbehren können, wovon jährlich 2000 Faß eingeführet wurden, und wofür folglich viel Geld aus dem Lande gieng.

Schon zu Ende des Novembers sprach man von einer die Freimaurerei betreffenden Verordnung für die Kaiserl. Königl. Staaten, die ehestens erscheinen sollte. Zum voraus sagte man davon, daß dieser Orden zwar in Zukunft, wie bisher, des Schuzes Sr. Majestät geniessen, daß aber in jeder Stadt, Wien ausgenommen, nur eine Loge seyn, auch dem Kaiser ein genaues Verzeichnis aller Mitglieder eingereicht, und jedesmal gemeldet werden sollte, wenn ein neues Mitglied aufgenommen würde. Unterm 11ten December

der geruhete endlich der Monarch, vermittelst ei- 1785. nes allerhöchsten Handbillets, in Ansehung der Freimaurergesellschaften, folgendes zu erkennen zu geben.

„Da nichts ohne gewisse Ordnung in einem „wohlgeordnetem Staate bestehen soll, so „finde ich nöthig, folgende meine Willens- „meinung zur genauen Befolgung anzugeben: „Die sogenannten Freimaurer-Gesellschaf- „ten, deren Geheimnisse mir eben so unbe- „wußt sind, als ich deren Gaukeleien *) zu „erfahren wenig vorwizig jemals war, ver- „mehren und erstrekken sich jezt auch schon „auf die alle und selbst die kleinsten Städte; „diese Versammlungen, wenn sie sich selbst „ganz überlassen, und unter keiner Leitung „sind, können in Ausschweifungen, die für Reli-

*) Es geschahen von der politischen Hofstellung Vorstellungen beim Kaiser, auf dessen Befehl dieses Handbillet wörtlich in der Wiener-Zeitung (Diarium) muste abgedrukt werden; und diese Vorstellungen hatten die Absicht: damit die darin vorkommende Ausdrükke, von Gaukelei und Geldschneiderei ausgelassen werden mögten; allein umsonst: denn der Monarch schrieb eigenhändig auf diese Vorstellung: Littera Scripta manet.

1785. „Religion, Ordnung und Sitten allerdings „verderblich seyn können, besonders aber bei „Obern, durch eine fanatische engere Verknüpfung, in nicht ganz vollkommene Billigkeit gegen ihre Untergebenen, die nicht in „der nämlichen gesellschaftlichen Verbindung „mit ihnen stehen, ganz wohl ausarten, oder „doch wenigstens zu einer Geldschneiderei die„nen. Vormals und in andern Ländern ver„bot und bestrafte man die Freimaurer, und „zerstörte ihre in den Logen abgehaltenen Ver„sammlungen, blos, weil man von ihren Ge„heimnissen nicht unterrichtet war. Mir, ob„schon sie Mir eben so unbekannt sind, ist „genug zu wissen, daß von diesen Freimau„rerversammlungen, dennoch wirklich einiges „Gutes für den Nächsten, für die Armuth „und Erziehung schon ist geleistet worden, um „mehr für sie, als je in einem Lande noch „geschehen ist, hiermit zu verordnen; daß sel„bige, auch unwissend ihrer Geseze und Ver„handlungen, dennoch so lange sie Gutes *wir„ken*, unter den Schuz und die Obhut des „Staats zu nehmen, und ihre Versammlun„gen förmlich zu gestatten sind, jedoch ist fol„gende Meine Vorschrift von denselben genau „zu beobachten, und zwar:

1) „Kann

1) „Kann hinführo in einem jeden Lande in der Hauptstadt, wo die Landesregierung „ist, nur eine Loge bestehen und abgehalten „werden; dieses aber so oft sie es für gut „finden. Diese Loge hat die Tage, an „welchen sie ihre Versammlungen abhält, „dem Magistrate, oder jenem, dem die „Polizei in der Stadt obliegt, allemal mit „Bemerkung der Stunde zu melden. Sol„te in einer grossen Hauptstadt eine Loge „nicht alle Verbrüderte in sich fassen kön„nen, so wäre höchstens noch eine zweite „oder dritte zu gestatten, welche aber von „dem Chef der Hauptloge ganz abzuhän„gen, und ihre Versammlungstage und „Stunden ebenfalls anzuzeigen hätten. 1785.

2) „Soll in keiner Kreisstadt, wo nicht eine „Landesstelle ist, noch weniger aber auf „dem Lande, oder bei einem Partikulier „auf seinem Schlosse gestattet seyn, derglei„chen Freimaurergesellschaften hinführo ab„zuhalten, und wird auf die Abhaltung „derselben der nämliche Preis zu deren Ent„dekkung und Bestrafung gesezt, der auf „die Hazardspiele patentmäßig besteht *);

 „weil

*) Diese Strafe besteht in dreihundert Dukaten, wovon der Anzeiger dergleichen abgehaltenen verbo-

1785. „weil jede Versammlung von unterschiedli„chen Ständen der Menschen sich selbst „nicht kann überlassen bleiben, sondern un„ter bekannter Leitung und Aufsicht geprüf„ter Männer stehen muß; und würden die „dawider Handelnden auch des Ungehor„sams wegen persönlich bestrafet werden.„

3) „Die Vorsteher, oder wie sie nun immer „den Namen unter sich haben, einer jeden „in der Provinzstadt hinführo bestehenden „Loge haben dem Landes-Chef, auf Ehre „und Reputation, in einer Liste die Na„men aller sich verbrüderten Maurer, wes „Standes und Karakters sie immer sind, „einzureichen, welcher selbige hieher einzu„schikken haben wird, und soll alle Viertel„jahre der Abgang und Zuwachs an Neu„aufgenommenen von den Logenvorstehern „nachgetragen werden, jedoch, ohne ihre „Vorrükkungen oder Karaktere und Titel „in

verbotenen Versammlungen und Logen 100 Dukaten, als den dritten Theil, sogleich empfängt, selbst dann auch, wenn er bei dergleichen verbotenen Versammlungen mit gewesen ist, auch wird er von der Strafe ausgeschlossen, und sein Name, nach Verlangen, jedesmal aufs genaueste verschwiegen.

„in der Gesellschaft selbst anzumerken; 1785.
„wenn aber der Logenmeister abgeändert
„wird, so muß der neu ernannte es eben-
„falls der Landesstelle melden. Hingegen

4) „Wenn diese Logen so eingeleitet seyn wer-
„den, sollen sie von aller weitern Untersu-
„chung, Ausfragung, oder was immer für
„vorwizigen Auskunftsbegehrungen, auf
„beständig befreiet seyn, und ungezwungen
„ihre Versammlungen abhalten können;
„und auf diese Art kann sich vieleicht diese
„Verbrüderung, welche aus so vielen Mir
„bekannten rechtschaffenen Männern besteht,
„wahrhaft nutzbar für den Nächsten und
„die Gelehrsamkeit auszeichnen; zugleich
„werden auch alle Neben- und Winkel-
„Logen und Versammlungen, welche schon
„zu mehrern Mir bewußten Unanständig-
„keiten Anlas gegeben haben, gänzlich und
„auf das strengste beseitiget.

„Ich zweifle nicht, daß diese meine Entschlies-
„sung allen rechtschaffenen und ehrlich den-
„kenden Maurern zum Vergnügen und zur
„Sicherheit; allen übrigen aber zur billigen
„Enthaltung von weitern dergleichen strafba-

1785. „ren Nebenversammlungen oder Ausschwei-
„fungen dienen wird *).“

Joseph.

S. S. „Die Befolgung dieser Meiner Ver-
„ordnung soll vom 1sten Jannuar 1786. ih-
„ren Anfang nehmen.“ —

Auf dieses Handbillett erfolgte am 14ten December ein zweites an den Oberkanzler, Grafen von Kollowrath, in welchem Se. Kaiserliche Majestät

*) Bey allen ächten Freimaurern hat diese neue sie betreffende K. K. Verordnung Gefühl der Zufriedenheit und des Dankes erregt. Die unmittelbare Beschüzung des grossen und weisen Josephs, sein Bewußtseyn, daß ihre Beschäftigung, Weisheit und Wohlthätigkeit zum Endzwekke haben; seine Einschränkung der Mitglieder auf lauter ächte und wahre Maurer, ist die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches, und ihre gröste Rechtfertigung gegen ihre Verläumder. — In Folge dieser Kaiserl. Entschliessung sind bereits alle in Wien befindliche Logen dissolvirt worden, und aus einander gegangen; ihre Namen hören auf, und ihre Kassen musten der Provinzial-Loge übergeben werden. Leztere Loge versammelte sich auch gleich den Tag darauf, und creirte anstatt der bisherigen 8, drey neue Logen für Wien, welche nun alle Mitglieder der aufgehobenen incorporirt worden sind.

jestät die Bekanntmachung obigen Handbilletts anbefehlen. 1785

Am 10ten December gieng der Goldarbeiter und Schazmeister; Herr Mikitsch, von Grätz nach Mariazell ab, und in wenig Tagen darauf giengen auch die Herren Commissaire dahin ab, um die Schäzung der dortigen Kostbarkeiten vorzunehmen, worauf dann die baldige Abführung derselben erfolgen sollte Auch von Wien giengen Commissaire zu diesem Behuf dahin ab.

Für das künftige Jahr 1786. wurden am 15ten December sieben Lager angeordnet. Als: das erste im Steyermark bei Pettau; das zweite bei Torda in Siebenbürgen; das dritte unweit Lemberg in Gallizien; das vierte zu Turas in Mähren; das fünfte in Hlaupotin bei Prag; das sechste zu Minkerdorf in Niederösterreich, und das siebente bei Pest in Ungarn Der Monarch hatte sich auch bereits vorgenommen und bekannt gemacht, daß er alle diese Lust = Lager in Person besuchen wolle.

1785. Ungeachtet der Zoll auf auswärtige Luxuswaaren 60 Procent war, so wurden sie doch von mehrern Privatpersonen noch immer gekauft. Um diese Privatpersonen kennen zu lernen, befahl der Kaiser, daß die Regie monatlich ihre Vor- und Zunamen nebst einen Verzeichnisse der Waaren, welche sie kommen liessen, bei Hofe eingeben sollte.

Nach einer Verordnung, die in der Mitte des Decembers erschien, dürfen künftig keine ausländische Waare, wenn sie gleich schon verzollt ist, von Wien aufs Land geschikt werden, ohne daß sie von dem Mauthzettel, den der Besitzer in Händen haben muß, vorher abgeschrieben ist, und man einen neuen Passirzettel bekommen hat. Wer diesen nicht hat, dem werden bei den Linien die Waaren konfiscirt. Das Publikum murrte laut über das durch diesen Befehl verursachte Hin- und Herlaufen, und man hofte daher auch sogleich, daß er bald wieder aufgehoben werden dürfte.

Von Prag wurden am 16ten December kaiserliche Kommissaire nach Königssaal abgeordnet, um das Kloster daselbst nach dem Antrage aufzuheben. Sie nahmen also die Inventur genau vor,

und als sie dies Geschäft gänzlich geendigt zu ha- 1785.
ben glaubten, trat ein Geistlicher des Klosters in das Kommissionszimmer, und fragte sie mit einer bedeutenden Miene, ob sie denn wol schon alles inventirt hätten? Ja, war die Antwort. Mir scheint es doch, versezte der Geistliche, daß Sie etwas vergessen haben. — Uns ist weiter nichts bewußt, erwiederten die Kommissarien. — Haben Sie denn auch schon diese Mauer inventirt? fragte der Geistliche weiter. — Wozu soll denn die Inventur dieser Mauer nüzen? fragten die Kommissarien lachend, da sie den Pater für unrichtig im Kopfe hielten. Der Geistliche machte hierauf eine Verbeugung, und gieng, ohne ein Wort weiter zu reden, aus dem Zimmer. Die Sache kam indessen der Kommission doch etwas bedenklich vor; sie lies die Mauer sogleich einschlagen, und fand in selbiger 30,000 Gulden, in Golde, eingemauert.

In diesem Monate December erhielten die Barmherzigen aus der Leopoldstadt zu Wien, aus Brünn, einen neuen Frater, welcher eben damals, als der Monarch in dem dasigen Krankenhause verschiedene Aenderungen auf der Stelle eingeführt hatte, zugegen war. Nun wollte also

1785. der Frater das Krankenhaus, worüber er izt die Direktion erhalten hatte, und in das er eben eingezogen war, auch nach diesem Geschmakke einrichten. Er lies daher in dem Krankenzimmer mehrere Oefnungen, zu Ableitungen der ungesunden Luft anbringen; die sämmtlichen Krankenbetten erhielten neue Vorhänge, und man suchte allenthalben mehrere helle Zimmer zu verschaffen, und endlich lies man auch die auf den Krankenbetten gestandenen Heiligen Statüen gänzlich aus dem Zimmer schaffen. Als nun der Monarch darauf das Krankenzimmer in Augenschein nahm, bemerkte er gleich solche neue Abänderungen mit vieler Zufriedenheit, und fragte, „wo denn die Heiligen hingekommen wären?" worauf denn der Frater antwortete: „er habe sie einstweilen auf den Boden bringen lassen." — Wohl recht! „versezte der Monarch; denn ich befürchtete „schon lange, es möchte einmal ein Heiliger herabfallen, und einen Kranken im Bette erschlagen." —

Das vortrefliche Militairhospital zu Wien erhielt in der Mitte des Decembers zu seiner Präparatensammlung einen grossen Zuwachs, indem 20 Maulthiere aus Florenz anatomische Präparate

rate von Wachs überbrachten, deren Werth ohne 1785.
Transport kosten, auf 30,000 Gulden geschäzt werden.

---

* *

Zwölf hundert Bouteillen Kap-Wein, die der Kaiser noch in seinen Kellern liegen hatte, und der, wie aller fremde Wein, auch bei Hofe abgeschaft worden, verehrte der Monarch dem allgemeinen Krankenhause, womit diejenigen nun erquikt werden sollen, die auf dem Wege der Besserung sich befinden. — Hoffentlich wird manches Gläschen aus den 1200 Bouteillen, auf des Monarchen Gesundheit geleert worden seyn.

---

* *
*

In der Mitte des Decembers visitirte der Monarch abermals alle Gefängnisse in Wien; kaum war er eine halbe Stunde hinweggegangen, so kam ein Sekretair und schafte auf allerhöchsten Befehl sogleich alle Matrazzen und Strohsäkke ab, mit dem Beisaz: daß für Leute von dieser

Stat-

1785. Gattung allerdings die hölzernen Pritschen gut genug wären.

---

* *
*

Als der Monarch einstmal, in diesem Monate December, bei der ungarischen Hofkanzlei aus dem Wagen stieg, fragte er den Portier: „was giebt es guts Neues, werdet ihr bald einen Kanzler bekommen?" Worauf dann der Portier antwortete: So lange Ew. Majestät die Kanzlei so fleissig besuchen, haben wir wohl keinen Kanzler nöthig.

Die neuen Aufschreibe-Bögen, welche für die Kanzleien bestimmt sind, (und auf welche jeder schreiben muß, um welche Zeit er zur Arbeit erschienen) wurden mit diesem Monate December in alle Länder gesandt, um diese Gewohnheit gleichförmig einzuführen. Sie betrift aber lediglich nur die Abschreiber, und nicht solche Männer, die mit dem Kopfe arbeiten, und folglich nicht nach der Stunde arbeiten können, weil der

Kopf nicht immer den Händen und Füssen 1785. pariren will.

Die Schwertfeger in Wien beschwerten sich beim Kaiser, daß das Degentragen aus der Mode gekommen, und baten um die Erlaubnis, gleich den Silberarbeitern Degengefäße, Stokknöpfe und Schnallen von Silber verfertigen zu dürfen, welches ihnen auch verwilliget wurde. Die 260 Silberarbeiter, zu Wien, glaubten nun, daß sie mit den 50 Schwertfegern bald zu Grunde gehen würden, weil diese drei Artikel sie allein zu ernähren nicht zu länglich wären. Indeß stehen sie noch wie vorher.

---

* *
*

„Der Kaiser (sagte, im December, ein beliebtes Englisches Blatt) hat wieder etwas großes im Schilde, welches alle benachbarte Staaten in Erstaunen sezen wird; — Er ist ein Herr von außerordentlicher Thätigkeit; sein Geist ist stets beschäftigt, und seine Denkkraft in beständiger

Bewe-

1785. Bewegung; und die ex professo aufgestellt sind, seine Maasnehmungen zu beobachten, und seinen Schritten auf die Spur zu kommen, gerathen in ein Labyrinth und werden verwirrt — They know not where to have him. — Keiner kann sagen: da haben wir Ihn — Ehe eine Zeitung die Nachricht übers Meer bringt, daß er an den Ufern des Rheins sey, muß sie schon das erste widersprechen, durch die Nachricht, daß der Monarch Imperator an den Ufern der Donau oder am Gestade der Tyber sey, u. s. w. Ob dies Londner Blatt schon die Nachricht von dem bereits meinen Lesern mitgetheilten kaiserl. Circulären wegen der päbstlichen Nuntiaturen in Deutschland — welches allerdings ein großes Ereignis ist — schon gehabt, oder solche nur gemuthmaset, weis ich nicht. Inzwischen aber will ich doch noch als einen erklärenden Pendant jenes wichtigen kaiserlichen Circulars, meinen Lesern hier noch die Auskunft mittheilen, warum die Einschränkung oder Aufhebung dieser Nunciaturen allerdings viele Sensation erregen muste; und ich hoffe damit den Plaz nicht überflüßig auszufüllen, da vielleicht viele meiner Leser nicht wissen, worinnen eigentlich die Rechte eines päbstlichen Nuntius bestehen, so wie sie nämlich Pabst Benedikt XIV. dem damaligen Nuntius in Cölln zum Nachtheil der Bischöflichen Macht ertheilet hatte, (aus

welcher

welcher Vollmacht nachstehende Mittheilung ein 1785.
Auszug ist) und woraus man abnehmen kann wie weit die Anmaßungen der Päbste, und ihre Eingriffe in die Rechte der Souverains gegangen sind, und mit welchem vesten Grunde unser grosser Kaiser die Rechte der deutschen Bischöfe unterstüzt. Es lautet:

1) So oft er es für gut befinden wird, alle patriarchalische, primatialische, erz- und bischöfliche Kollegial- und Pfarrkirchen zu visitiren und zu reformiren; so auch alle sowol Manns- als Frauenklöster, Probsteyen und weltliche Stifter, auch was immer für Ordenshäuser, sogar der Medikanten ihre, und Spitäler, auch wenn sie exemt und dem apostolischen Stule unmittelbar unterworfen wären, und derselben Kapitel und Konvente, Universitäten und Kollegien, auch alle priesterliche und klösterliche sogar, wie gesagt, exemte Personen.

2) Verordnungen, Gewohnheiten und das alte Herkommen abzuändern, oder neue Verordnungen zu erlassen, oder die schon erlassenen kund zu machen und zu bestätigen.

3) Mißbräuche abzuschaffen.

4) Die

1785. 4) Die Verbrechen der Priester und Klostergeistlichen, sogar der Mendikanten zu untersuchen, sie zu strafen, zum ehrsamen Leben zu weisen, und zu reformiren.

5) Ueber Ungehorsame, Fälscher, Wucherer, Mädchenräuber, Mordbrenner, und andere Verbrecher zu erkennen, zu sprechen und Strafen zu verhängen.

6) Kriminal- und Eheprozesse, und alle andere geistliche, weltliche, bürgerliche, peinliche und vermischte zum geistlichen Gerichte wie immer gehörige (nur nicht die Beneficien betreffende) Rechtshändel einzusehen, und zu beendigen; jedoch nicht in der ersten Instanz.

7) Innerhalb den Gränzen seiner Nuntiatur einfache geistliche Pfründen zu verleihen, wenn sie nur nicht in päbstlichen Monaten erlediget werden, und nach dem römischen Kammeranschlage nicht über vier und zwanzig Gold-Dukaten eintragen.

8) In dem Ehehindernisse publicae honestatis zu dispensiren.

9) Zu erlauben, daß Kirchengüter veräußert oder an Familien bis ins dritte Glied erblich verpachtet werden.

10) Da-

10) Damit Leute als Kläger auftreten mögen, ihnen den Pflichteid zu erlassen. 1785.

11) Von Censuren loszusprechen.

12) Todschläger, doch nicht vorsetzliche, Eidbrüchige und die im Kriege gedienet haben, wie auch Ehebrecher, Blutschänder, Hurer, und die sich wie immer mit der Unzucht versündiget haben, loszusprechen und zu dispensiren.

13) Wider geheime und unbekannte Uebelthäter Verordnungen und Ermahnungsbriefe zu erlassen.

14) Ablässe zu verleihen.

15) In Kirchen, die dem Banne unterliegen, bei gesperrten Thüren, und unter den übrigen Beschränkungen Messe halten zu lassen.

16) An gebotenen Fasttagen den Genus der Milchspeisen und des Fleisches zu erlauben.

17) Die mündern vier, und die höhern heiligen Weihen auch außer den Weihungszeiten, und ohne die Zwischenfristen abzuwarten, zu ertheilen.

18) Die der Simonie Schuldige, und alle die zum Kaufe, und Verkaufe der geistlichen Dinge etwas beitragen loszusprechen.

1785. 19) Jemanden zu bevollmächtigen, daß er Kirchen, Kirchhöfe, Altäre, Glokken, Kelche, Patenen, Korporalien, und andere dergleichen segne und einweihe.

20) Leute, die bisher, es sey wissentlich oder unwissentlich, in die Ehe sich eingelassen, allenfalls sie auch vollbracht haben, im dritten und vierten, oder im dritten und vierten gemischten Grade der Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft, zu dispensiren.

21) Im Ehehindernisse der geistlichen Verwandt- und Gevatterschaft zu dispensiren.

22) Und damit die Leute aller obigen Dispensen fähig werden, sie von allen, es sey von Rechtswegen oder in Kraft eines Urtheils über sie verhängte Kirchencensuren und Strafen loszusprechen, auch alle obige Befugnisse andern mitzutheilen, sich Unterrichter, Sachwalter und Vollstrekker, sogar mit Anrufung des weltlichen Armes, zu bevollmächtigen. —

Ruf

Ruf und Achtung Josephs II. auch im Auslande, und selbst bei barbarischen Völkern. 1785.

So schrieb gegen das Ende des Decembers ebenfalls vorher angeführtes Englisches Blatt, mit der Aufschrift:

Jeziger Zustand von Europa.

Joseph der Zweite, Römischer Kaiser, ist König von Böhmen, König von Ungarn, Herzog von Brabant und Souverain aller Oesterreichschen Niederlande, Herr von Tyrol, Kroatien, Mähren, Steyermark, und in Italien Herzog von Mayland. Sein Bruder Grosherzog von Toskana; kurz, seine Herrschaft erstrekt sich vom Deutschen bis zum Mitländischen Meer, gegen Norden, Süden, Ost und Westen, von Ostende bis Triest am Adriatischen Meer. Die Herrschaft des Königs von Frankreich seines Schwagers, erstrekt sich von Strasburg bis an die Pyrenäischen Gebirge; aus Norden gegen Süden, von Dünkirchen bis Roussillon; vom Mitländischen Meer bis an den brittischen Kanal. Und auf dem Trone von Spanien, Mexiko und Peru, sizt ein anderer Zweig vom Bourbonschen Hause.

1785. So stehen alle Lande in Europa, von der Meerenge von Gibraltar bis an die Türkische Gränze, unter der Herrschaft der Häuser Oesterreich und Bourbon, welche durch Vermählungen genau aliirt sind. Nicht zufrieden mit dieser ausgebreiteten Macht, hat das Haus Bourbon, durch einen Allianz-Traktat, Holland in sein Interesse gezogen, daß es mit seiner Seemacht, erforderlichen Falls, ihm beizustehen hat. Durch seine Politik und durch seinen Beistand gründete und sicherte es auch die Unabhängigkeit von Amerika, und durch einen feierlichen Vertrag verpflichtet sich Frankreich, alle Eroberungen zu garantiren, welche die vereinigten Staaten, für sich, oder in Vereinigung mit ihm in Nordamerika machen werden; und Amerika garantirt Frankreich alle Eroberungen, so dessen Waffen vereint oder allein in Westindien machen werden. — Rußland ist mit dem Hause Oesterreich durch die engste Allianz verbunden.

„Das ist kürzlich der von den *Häusern Oesterreich* und Bourbon, und ihren *Aliirten*, gegen das übrige Europa errichtete Bund, welchem Holland und Amerika aus Noth beigetreten sind. Alle diese Mächte rüsten sich zu einem künftigen Kriege. Frankreich, Spanien und Holland vermehren schnell ihre Seemacht, und erhalten beständig

ständig Schifsbaumaterialien aus dem Baltischen 1785.
Meer und aus Amerika.

„Was ist, frage ich, gegen eine solche Verbindung von Macht, in Europa, so derselben widerstehen könnte? — Frankreichs Seemacht kann es allein mit der Englischen aufnehmen, und war ihr im leztern Krieg überlegen. Aber was für eine Figur kann England gegen eine solche Verbindung machen? „Fragt jemand, woher ein so trauriger Zustand der Sachen und eine solche Union von Macht entstanden; so antwortete ich: — Sie hat ihren Ursprung in unterdrükkenden Akten gegen Amerika; und in Grundsäzen, und in einer Sprache, welche weisen Gesezgebern und Räthen nicht geziemet — — „Sie müssen ihren Nakken unter unsre Füsse beugen: sie müssen unbedingt sich unterwerfen; — der Wurf ist geschehen; — wir sind über den Rubicon gegangen; — bringt sie um oder sie werden euch umbringen; — soll dieser Kongres mit Wollen-Müzen auf ihren Köpfen und ledernen Riemen an ihren Schuhen sich unterfangen dem Rechte des Parlements zu taxiren, sich zu widersezen *)?

 „Eine

*) Von dieser Sprache, welche damals Lord Stormont und Lord North führten, ist das Memoire

1785. „Eine solche Praxis, und eine solche Lehre verursachten die Empörung; Holland, das nach seinen eigenen Besizzungen handelte, ward in den Krieg verwikkelt. Amerika ward nicht nur unabhängig, sondern auch ein aufrichtiger Bundsgenosse von Frankreich, unserm grösten Feinde. Und Holland, welches seit 100 Jahren in Friede und Freundschaft mit England gelebt, fand sich durch das Elend eines so unerwarteten Kriegs nothgedrungen, sich in die Arme Frankreichs, durch einen feierlichen Traktat zu werfen, indes England, dem Amerika entrissen, seine Allianz mit Holland verloren, mit einer Schuldenlast von 280 Millionen Pfund Sterling, sich ohne einen einzigen Alliirten in der Welt befindet. Wem alles dies Uebel zuzuschreiben sey, darum mag der Leser den Lord B—te fragen *).

Die

moire sehr verschieden, wodurch der englische Gesandte im Haag verwichenen 12ten November die Generalstaaten, nach bereits rectifizirten Allianztraktat mit Frankreich, zu einer Allianz mit England einlud. — Die eigentliche Absicht dieses Schrittes lies sich indessen bei der damaligen Lage der Sachen in Holland vermuthen, wo noch viele an England zurükdenken.

*) Nach der grossen Charte von Europa, welche Herr Crome herausgegeben, enthält das europäische

Rußland

* * 1785.
*

Die Achtung selbst der Barbaren, beweiset folgender Umstand, ob er gleich selbst etwas barbarisch in Kenntnissen klinget. Ein Schifs-kapitain aus der Stadt Zeng, (im Kaiserlichen Dalmatien) kam unlängst mit seinem Schiffe nach Tunis, eben, als die venetianische Flotte ihr Bombardement anfieng. Das Volk wolte ihn anfänglich steinigen, weil es ihn für einen Venetianer ansah; allein er erhielt gleich Wache vom Dey, der dem Pöbel auf Türkisch zurief: „Seht ihr nicht, daß er eine Henne in der Flagge führt, und daß er folglich in Geschäften des jungen aber weisen Kaisers der Deutschen schiffet *).“

* *
*

Sr. Majestät der Kaiser erschien unvermuthet auf der Hauptmauth, und sah eine Weile der

 Mani-

Rußland allein 70000 Quadrat-Meilen, und die Oesterreichschen Staaten 10400 Quadrat-Meilen. Beide zusammen haben 41.000,00 Einwohner, und ganz Deutschland mit Preussen, die Oesterreichschen Erblande abgerechnet, ohngefähr 18,500,000 Einwohner.

*) Der Dey muß kein grosser Diplomatiker seyn, da er den kaiserlichen Adler für eine Henne ansah.

1785. Manipulation der Beamten zu. Der Monarch fand die Zahl der lezten exorbitant. „Wenn das Mauthamt zu Amsterdam oder London (sprach er) nach der Proportion der hiesigen mit Beamten besezt werden müste, so dürften in jenem zu London weniger nicht als 10000, und in dem zu Amsterdam 8000 Personen angestellt werden" u. s. w. Nun sah man bald einer Reforme auch in diesem Departement entgegen. — Unläugbar ists auch, daß in den österreichschen Staaten wohl zehnmal mehr Geschäfte und pünktlicher izt abgethan werden, nachdem die Dikasterien von einer Menge unnüzzer Beamten leerer sind, als vorhin.

* *
*

Der berühmte Piaristenprediger, Wiser, wurde am Leopoldstage nach Kloster Neuburg geladen, um in dasiger Kirche die Lobpredigt des Heiligen zu halten. Er redete unter andern von der Toleranz, und der Preßfreiheit. Wider Vermuthen des Herrn Predigers, machte die angepriesene Preßfreiheit eine ganz sonderbare Wirkung auf die zuhörenden Bauern. Sie giengen aus der Kirche, fiengen an einer an dem andern verschiedene Rükforderungen in Rüksicht der Preßfreiheit zu machen, und weil sich da die Gegen-

genpartheien nicht darein verstehen wollen, so 1785.
ward von einigen Bauern auch mit unter wakker
gerauft; denn da sie die litterarische Preßfreiheit
nicht verstanden, so waren sie in der ganz natürlichen Vermuthung, daß diese Preßfreiheit sich
auf ihre Weinpressen erstrekke.

In diesem Monate ward auch der sämmtlichen Geistlichkeit die bisher gewöhnliche Ausräucherung der Häuser an den Vorabenden der Weihnachten, des Neujahrs und des Festes der drei Könige aufs ernstlichste, in Wien, durch eine eigene Verordnung *) untersagt. Und da das Volk schon durch geschikte und gründliche Prediger zu dergleichen Verordnungen von einiger Zeit her vorbereitet wurde, so machte diese Verfügung nicht das geringste Aufsehen mehr. „Se. Majestät (hies es) sind weit entfernt, sich ins Wesentliche des Gottesdienstes zu mischen; aber die Rech-

*) Dieselbe Verordnung ward auch in Böhmen in allen Kreisen kund gemacht; die Prager Zeitung bemerkte dabei: dies sey die sogenannte Koleda, die bei manchem Pfarrer die Hälfte seiner Einkünfte ausmachte, und ein gewisser Seelsorger habe selbst gestanden, daß er hierdurch 400 Fl. verliere, die ihm sein Kaplan damit verdienen muste.

1785. te der obersten Kirchenadvokatie lassen Sie sich auch nicht nehmen.„ So wurde auch mit Einrichtung der Kirchen nur dann fortgefahren, nachdem die Bischöfe auf allerhöchstergangenen Befehl hierüber waren nachläßig befunden worden; wie das Rescript lautete. Die vorzügliche Veranlassung zu diesem Verbot des Ausweihens und Ausräucherns gaben nebst der Irritualität die beiden Pfarrer in der Wiener-Leopold-Vorstadt, welche mit einander stritten, welcher von ihnen die besten und einträglichsten Häuser dieser Vorstadt zu beräuchern haben sollte? Die Sache kam endlich zur geistlichen Kommißion — und von ihr zum Monarchen. Er bemerkte bei Entstehung dieses Handels aufs neue einen Mißbrauch, welcher im geistlichen Interesse seinen Grund hat, und schafte diese so theure Benediktion ab.

* *
*

Den Verfassern der Wochenschrift: Ueber Gottesdienst und Religionslehre in den österreichschen Staaten, die unter dem Namen der Predigerkritiken am bekanntesten sind, bezeugte der Kaiser, gegen Ende des Decembers, seine Zufriedenheit in einem Handbillet, weil ihre Kritiken bei den Predigern und Seelsorgern viel Gu-

tes

tes gestiftet haben. Man sagte, der Monarch hätte dabei den Wunsch geäußert, daß sich eine ähnliche Gesellschaft vereinigen möchte, um die Professoren wöchentlich zu kritisiren, und sie dadurch zur bessern Führung ihres Amtes und zur Annahme einer gründlichen Methode zu reizen. Die Verfasser der Prediger erhielten auch von unbekannter Hand ein Geschenk von 200 Dukaten, und wurden zur Fortsetzung aufgemuntert. 1785.

In diesem Jahre ward zu Wien der sonst feierliche Kirchenzug wegen der unbeflekten Empfängnis Mariä, am dritten Adventsonntage nicht gehalten, und noch weniger der vom Rektor Magnifikus gewöhnliche Eid abgelegt. Alles dieses fällt nun auf immer weg, und es bleibt künftig weiter nichts übrig, als die Rektorwahl auf der Universität.

Auf kaiserlichen Befehl (Ende des Decembers) müssen künftig alle kirchliche Verordnungen, welche an die Bischöflichen Konsistorien erlassen worden, den Lehrern der Pastoraltheologie mitgetheilt werden. Diese haben davon ein genaues Verzeichnis für ihre Nachfolger zu machen, und die

1785. die Verordnungen selbst in den Universitätsbibliotheken aufzubewahren.

Auf Befehl des Kaisers muß künftig in jeder Wiener-Vorstadt ein Arbeitshaus errichtet, und der Anfang mit dem Bau gleich nach dem neuen Jahrstage 1786. gemacht werden.

Viele ungarische Rechtsgelehrte kamen in diesem Monate December zu Wien an, um die Gerichtsstellen in Wien zu besuchen, und sich mit der neu eingeführten Gerichtsordnung bekannter zu machen.

Man hat bisher zwar selten gesehen, daß den kaiserlichen königlichen Unterthanen die Lust angewandelt ist, sich in fremde Länder zu begeben; gleichwol aber lies der Kaiser, noch vor Ablauf des Decembers, an alle Kreisämter den Befehl ergehen, alle mögliche Mittel anzuwenden, um dergleichen Auswanderungen zu verhüten. Der Monarch will, daß keiner seiner Unterthanen, die er väterlich liebt, sich eine andere Heirath, *als in den kaiserl. königl. Staaten sich wünschen soll.*

* *
*

Die lezten, bei diesem Jahresschluß, aus Brüssel in Wien angekommene Nachrichten waren

ren für den Hof sehr unangenehm, indem man 1785.
vernahm, (wie ich schon vorher beiläufig erinnert habe) daß die Stände von Braband, auf das Ansuchen des Kaisers um ein freiwilliges Geschenk von acht Millionen Gulden, welche durch eine Lotterie sollten erhoben werden, geradezu eine abschlägliche Antwort ertheilet, haben. Wenn man bemerkt, wie viele Unkosten der Streit mit Holland dem Kaiser verursacht hat, und daß die erhaltene Vortheile nur allein den Niederlanden zu statten kommen, so wie auch ihnen die Summen verbleiben, die von Holland bezahlt werden; so scheint das Verlangen des Kaisers durchaus billig und die Weigerung der Stände sehr befremdend. Aber es ist gewiß, daß das Gerücht des bevorstehenden Austausches ihr Hauptbeweggrund war. Uebrigens schien es jedoch, daß die Niederländer vom Umtausche nicht abgeneigt waren; denn sie fühlen eben so sehr das Inconveniens das isolirte Glied einer weit entfernten Monarchie zu seyn; als der Wiener Hof, über eine so entlegene Provinz zu herrschen, die an Gesezzen, Sitten, Sprache und Verfassung, von den andern Theilen des Staatskörpers so verschieden ist, die ein so ganz besonderes Regime fordert, und bei der es so schwer hält, die geringste Veränderung vorzunehmen, die es jenem aßimilire und näher verbinde.

1785. Es ist aber das veste und beständige System des Kaisers, alle Theile seines Staats durch aus auf gleichen Fuß zu sezen, und gewis ist es, daß dieses System, wenn es zu Stande kommt, die Wohlfahrt der Theile, die Macht und Würde des Ganzen, und die gröste Vereinfachung der Administration seyn wird. In den deutschen Erbstaaten und in Böhmen liegt dieses System schon zum Grunde, und wird durch die Steuerregulirung und die fortgesezte Bemühungen der Gesezgebung bald seine Vollkommenheit erreichen. In den Niederlanden findet es oberwähnter Maßen die grösten Schwierigkeiten und hat auch noch wenig Fortgänge gemacht; in der Lombardey ist die Leichtigkeit größer, und man ist eben izt daran, (wie ebenfalls schon erwähnt worden) das System der kaiserl. königl. Erbstaaten allda in den Hauptpunkten geltend zu machen, zu welchem Ende der bevollmächtigte Minister, Graf von Wilczek, noch immer sich in Wien befand und öftmalige Konferenzen mit dem Staatsrathe und dem Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Kauniz, hatte.

In Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen endlich hat man gesehen, wie viel der Kaiser schon seit einigen Jahren gewirkt hat. Die Einführung der deutschen Sprache; die Militairkonscription; das Kreiskommissair-System; die Abschaffung

schaffung der Leibeigenschaft; die Justizreforme, 1785.
und die Einführung der österreichschen Prozeßart
u. d. gl. sind so viele Veränderungen, welche diese
seegenreichen Provinzen mit dem Staatskörper
näher verbinden.

Nun steht ein neuer Schritt dazu wahrscheinlich im kurzen zu erwarten, nähmlich, die schon mehrmalen erwähnte Vereinigung der Ungarisch-Siebenbürgischen und der Böhmisch-Oesterreichschen Hofkanzleien, wozu der Tod des ungarischen Kanzlers, Grafen von Eszterhazi, die Hand zu bieten scheint. Wirklich ist seine Stelle noch nicht (Ende des Jahrs 1785.) wieder besezt; unter dessen aber besucht der Kaiser seit seinem Tode bald die böhmische, bald die ungarische Kanzlei, und wohnt den dasigen Rathsversammlungen bei, (wie auch bereits nur kurz vorher gedacht worden:) während welche Sr. Majestät niemalen als Regent mitsprechen, sondern nur manchmal ihr Gutachten geben; immer aber auf einem vor sich habenden Papiere Notaten machen. Man schließt daraus, der Monarch sey gesonnen, die beiden Stellen zu vereinbaren; verschiedene Kommissionen und Aemter aber, die damit verbunden sind, um die Geschäfte zu vermindern, von denselben zu trennen, und an die Landesgubernia zu weisen, (wie ebenfalls schon beiläufig vorher

1785. erwähnt worden. Unterdessen aber scheint dieser Plan bei Sr. Majestät noch nicht ganz reif zu seyn; denn bisher haben Sie sich darüber noch auf keine Art geäussert.

Die Konskription in Ungarn ist ganz ruhig vollendet worden; aber das Resultat derselben ist noch nicht bekannt. Es sind nun schon aufs neue die Militairpersonen ernannt, welche die Rectification der Listen vornehmen sollen.

Der Markgraf von Anspach hat dem Kaiser, auf Ersuchen der Staatskanzlei, eine Sammlung von beinahe 1200 Stük ungarischer Originalurkunden geschenkt, die seit langer Zeit im anspachischen Staatsarchive lagen, wohin sie durch den Markgrafen Georg gekommen sind, der ein Oheim Ludwigs II. Königs von Ungarn, und bei der Schlacht von Mohazs, im Jahr 1526. zugegen war, in welcher der König das Leben verlor. In der Verwirrung, in die damals Ungarn geriet, nahm der Markgraf das Staatsarchiv zu sich, das ihm kein Mensch mehr abforderte, und so gerieth es nach Anspach.

Dieser lezte Abschnitt ist ein Auszug eines Briefs von sicherer Hand aus Wien, und ich theilte den Hauptinhalt desselben deswegen, beim

Schluß dieses Jahrgangs mit, weil er theils von 1785.
allem vorher Erzählten die Bestätigung, im kurzen giebt, theils auch in den Stand sezt, um vieles näher, über eins und das andere, in die Zukunft zu blikken.

Hollands Streit mit Oesterreich, über die Eröfnung der Schelde. Ausbruch der Feindseligkeiten. Folgen und Umstände darüber in Europa. Beider Vertrag und endlicher Friedensschluß.

Der aus allen öffentlichen Blättern unter den Namen allgemeinen bekannte Schelde-Streit, macht allerdings eine sehr merkwürdige Epoke in Josephs II. Herrscherzeit aus, und desselben Geschichte hier beisammen zu finden, muß dem künftigen Geschichtschreiber eben so nüzlich, als dem Zeitgenossen angenehm seyn, wenn dieser nun nach beigelegter Sache den Anfang, Fortgang, Verlauf und Schluß des Ganzen — mit einem Blik hier nun alles übersehen kann, was er vorher nur theilweise wußte, und aus so vielen theils partheiischen, theils ungegründeten Nachrichten schwer-

1785. lich, wenigstens nicht ohne viele Mühe zusammen sezzen konnte, und eine eigentliche zusammenhängende Geschichte dieser Begebenheit, haben wir, meines Wissens noch nicht erhalten, ein so wichtiges Aktenstük solche auch für die künftige Reichs- und Staatsgeschichte seyn könnte, wenn sie von einem unbefangenen und mit hinlänglichen Kenntnissen ausgerüsteten Schriftsteller ausgearbeitet würde. Und in unserm schreibseligen Zeitalter, da man so viele nichtswürdige Dinge so vielfältig oft bewundert, beschreibt und becommentirt, ist wirklich Wunder, daß noch niemand darauf fiel die Geschichte eines Gegenstandes — wie der Schelde-Streit war — zu beschreiben, der mit Recht eine allgemeine Sensation erregte, davon alle öffentliche Blätter voll wären, der den Inhalt des allgemeinen Gesprächs ausmachte, und darüber so viel für und wider, mündlich und schriftlich, in Gesellschaft und öffentlich, schief und richtig — raisonnirt wurde. Eine ausführliche, umständliche Geschichte von diesem Streite zu liefern ist hier weder Zwek noch Raum vorhanden. Der Plan dieses Werks ist: Skizen, Bruchstükke — aber doch die nöthigsten — zu Aufführung eines vollständigen Gebäudes zu liefern, jedoch so geordnet, daß man das Ganze leicht übersehen, und ein nur mässig erfahrner Baumeister leicht ein stattliches Gebäude, vermittelst der noch nothwendigen

Zusammenfügungen und Sparrwerke, nebst äusse- 1785.
rerem Anstrich gar leicht aufführen kann. Also blos hier was Zwek und Plan gestatten und die Kenntnis meiner Leser zur Einsicht des Ganzen erfordert.

Allerdings macht dieser Schelde - Streit eine sehr merkwürdige und zugleich wichtige Epoke in Josephs II. Herrscherzeit aus; denn wenn noch vor zwanzig Jahren Oesterreich von Holland die freie Schiffahrt der Schelde und den freien Handel nach Ostindien, von den Niederlanden aus, verlangt hätte, so würde ganz Europa in Erstaunen gesezt, und Oesterreich von allen grossen Mächten in Europa angegriffen worden seyn.

Jezt verlangte es Oesterreich unwidersprechlich, Holland weigerte sich allein, die andern Mächte verhielten sich ruhig, und gleich Anfangs zeigte alle Wahrscheinlichkeit, daß Oesterreich seine Endzwekke sicher erlangen würde.

So ändern sich die Umstände. — So glüklich ist Oesterreichs jezige Situation. Das alles ist das Werk des grossen Geistes, der neben dem Kaisertrone steht, jenes erhabenen menschlichen Wesens, welches unter allen in der Geschichte verewigten grossen Ministern aller Jahrhunderte her-

 vor-

1785. vorglänzt, — des Fürsten von Kauniz. Er erschuf ein neues System für Oesterreichs Macht; verband Oesterreich mit Frankreich, derjenigen Macht, die immer Oesterreich an allen gehindert hatte, knüpfte das Band durch die Vermälung der jezigen Königin von Frankreich, und späterhin verband er auch Oesterreich mit Rußland. So, von der einen Seite Frankreich, von der andern Rußland im Bunde habend; durch Frankreich mit den bourbonischen andern Mächten in Verbindung, welches die österreichschen-italiänischen Staaten sichert; durch Rußland vor der ottomannischen Pforte gesichert, kann Oesterreich ausführen, was sonst unmöglich seyn würde.

Es liegen in diesem Systeme noch ganz andere Dinge verborgen, von denen man auch schon etwas sagen könnte, wenn es nicht zu frühzeitig wäre, Dinge, gegen welche die Erösnung der Schelde nur eine Kleinigkeit ist, die aber auch mit als Vorläuferin in den Plan gehörte; — und dieser Streit Oesterreichs mit Holland über die Erösnung der Schelde, war eine Zeit lang der Gegenstand, welcher alle Zeitungen erfüllte und die allgemeine Aufmerksamkeit erregte; mithin also wohl einen Plaz hier verdient.

Seit

Seit der von Kaiserlicher Seite geschehenen 1785.
Besiznehmung einiger Barriere Städte *), hatte der Kaiser der Republik bekannt gemacht, daß ohne besondere Erlaubnis in Zukunft kein holländischer Soldat oder Militairperson die kaiserlichen Gränzen betreten solle. Diesem bekannten Verbot zuwider kamen im November 1783. dreissig holländische Soldaten, bewafnet, und mit scharfen Patronen versehen, aus dem Fort Lieffkenhoek in den Generalitätslanden, an der Schelde gegen Lillo über, und auf den Kirchhof in dem Dorfe Doele einen Soldaten zu begraben. Dieses wurde als eine überlegte Verlezzung des Kaiserlichen Territorii aufgenommen; der Körper wurde wieder ausgegraben, und in den Graben des Forts Lieffkenhoek geworfen. Ein kaiserliches Detaschement aus Gent von 400 Soldaten beschüzte diese Handlung, und marschirte um die Handlung vollständig zu machen, bei hellem Tage durch ein holländisches Dorf.

Am 4ten November 1783. bemächtigte sich auch ein kaiserliches Detaschement von 1000 Mann der Forts St. Donaes unweit Sluis und St. Paul, weil die Holländer dreien Einwohnern des

*) Von der Beschaffenheit dieser Barriere = Städte ist bereits mehrmalen in vorhergehenden Theilen dieses Werks Meldung gethan worden.

1785. lich, wenigstens nicht ohne viele Mühe zusammen sezzen konnte, und eine eigentliche zusammenhängende Geschichte dieser Begebenheit, haben wir, meines Wissens noch nicht erhalten, ein so wichtiges Aktenstük solche auch für die künftige Reichs- und Staatsgeschichte seyn könnte, wenn sie von einem unbefangenen und mit hinlänglichen Kenntnissen ausgerüsteten Schriftsteller ausgearbeitet würde. Und in unserm schreibseligen Zeitalter, da man so viele nichtswürdige Dinge so vielfältig oft bewundert, beschreibt und becommentirt, ist wirklich Wunder, daß noch niemand darauf fiel die Geschichte eines Gegenstandes — wie der Schelde-Streit war — zu beschreiben, der mit Recht eine allgemeine Sensation erregte, davon alle öffentliche Blätter voll waren, der den Inhalt des allgemeinen Gesprächs ausmachte, und darüber so viel für und wider, mündlich und schriftlich, in Gesellschaft und öffentlich, schief und richtig — raisonnirt wurde. Eine ausführliche, umständliche Geschichte von diesem Streite zu liefern ist hier weder Zwek noch Raum vorhanden. Der Plan dieses Werks ist: Skizen, Bruchstükke — aber doch die nöthigsten — zu Aufführung eines vollständigen Gebäudes zu liefern, jedoch so geordnet, daß man das Ganze leicht übersehen, und ein nur mässig erfahrner Baumeister leicht ein stattliches Gebäude, vermittelst der noch nothwendigen

Zusam-

Zusammenfügungen und Sparrwerke, nebst äusse- 1785.
rerem Anstrich gar leicht aufführen kann. Also blos hier was Zwek und Plan gestatten und die Kenntnis meiner Leser zur Einsicht des Ganzen erfordert.

Allerdings macht dieser Schelde-Streit eine sehr merkwürdige und zugleich wichtige Epoke in Josephs II. Herrscherzeit aus; denn wenn noch vor zwanzig Jahren Oesterreich von Holland die freie Schiffahrt der Schelde und den freien Handel nach Ostindien, von den Niederlanden aus, verlangt hätte, so würde ganz Europa in Erstaunen gesezt, und Oesterreich von allen grossen Mächten in Europa angegriffen worden seyn.

Jezt verlangte es Oesterreich unwidersprechlich, Holland weigerte sich allein, die andern Mächte verhielten sich ruhig, und gleich Anfangs zeigte alle Wahrscheinlichkeit, daß Oesterreich seine Endzwekke sicher erlangen würde.

So ändern sich die Umstände. — So glüklich ist Oesterreichs jezige Situation. Das alles ist das Werk des grossen Geistes, der neben dem Kaisertrone steht, jenes erhabenen menschlichen Wesens, welches unter allen in der Geschichte verewigten grossen Ministern aller Jahrhunderte her-

 vor-

1785. vorglänzt, — des Fürsten von Kauniz. Er erschuf ein neues System für Oesterreichs Macht; verband Oesterreich mit Frankreich, derjenigen Macht, die immer Oesterreich an allen gehindert hatte, knüpfte das Band durch die Vermälung der jezigen Königin von Frankreich, und späterhin verband er auch Oesterreich mit Rußland. So, von der einen Seite Frankreich, von der andern Rußland im Bunde habend; durch Frankreich mit den bourbonischen andern Mächten in Verbindung, welches die österreichschen - italiänischen Staaten sichert; durch Rußland vor der ottomannischen Pforte gesichert, kann Oesterreich ausführen, was sonst unmöglich seyn würde.

Es liegen in diesem Systeme noch ganz andere Dinge verborgen, von denen man auch schon etwas sagen könnte, wenn es nicht zu frühzeitig wäre, Dinge, gegen welche die Eröfnung der Schelde nur eine Kleinigkeit ist, die aber auch mit als Vorläuferin in den Plan gehörte; — und dieser Streit Oesterreichs mit Holland über die Eröfnung der Schelde, war eine Zeit lang der Gegenstand, welcher alle Zeitungen erfüllte und die allgemeine Aufmerksamkeit erregte; mithin also wohl einen Plaz hier verdient.

Seit der von Kaiserlicher Seite geschehenen 1785.
Besiznehmung einiger Barriere Städte *), hatte der Kaiser der Republik bekannt gemacht, daß ohne besondere Erlaubnis in Zukunft kein holländischer Soldat oder Militairperson die kaiserlichen Gränzen betreten solle. Diesem bekannten Verbot zuwider kamen im November 1783. dreissig holländische Soldaten, bewafnet, und mit scharfen Patronen versehen, aus dem Fort Liefkenhoek in den Generalitätslanden, an der Schelde gegen Lillo über, und auf den Kirchhof in dem Dorfe Doele einen Soldaten zu begraben. Dieses wurde als eine überlegte Verlezzung des Kaiserlichen Territorii aufgenommen; der Körper wurde wieder ausgegraben, und in den Graben des Forts Liefkenhoek geworfen. Ein kaiserliches Detaschement aus Gent von 400 Soldaten beschüzte diese Handlung, und marschirte um die Handlung vollständig zu machen, bei hellem Tage durch ein holländisches Dorf.

Am 4ten November 1783. bemächtigte sich auch ein kaiserliches Detaschement von 1000 Mann der Forts St. Donaes unweit Sluis und St. Paul, weil die Holländer dreien Einwohnern des

 Dorfs

*) Von der Beschaffenheit dieser Barriere = Städte ist bereits mehrmalen in vorhergehenden Theilen dieses Werks Meldung gethan worden.

1785. Dorfs Westcapelle in dem Kanal von St. Paul zu fischen verboten, und sie gefänglich nach Sluis zu führen gedrohet hatten. —

Das freie Land von Sluis, zu welchem St. Donaes gehört, war ehedessen ein Theil des freien Landes von Brügge, und den General-Staaten 1648. im Münsterschen Frieden von Spanien abgetreten, und 1715. vom Kaiser durch den Barriere-Traktat garantirt worden. —

Die holländischen Soldaten wurden zurük nach Sluis geschikt, und so waren wiederum einige Schritte zu einer künftigen Eröfnung der Schelde gethan.

Auf die Vorstellungen der vereinigten Staaten, erhielten dieselben vorläufig zur Antwort: „daß der Barriere-Traktat nicht mehr bestehe, und daß Sr. Kaiserliche Majestät für gut gefunden, das was Ihm gehöre, in Besiz zu nehmen.“ —

Innere Uneinigkeiten, wodurch die Republik immer mehr von ihrem Ansehn bei andern Mächten verlieret, dauerten fort, und scheinen noch nicht sobald ein Ende zu gewinnen. Verschiedene Oberofficiere und Truppen, welche einen neuen Eid ablegen sollten, weigerten sich dieses zu thun.

Das

Das zweite Bataillon von Pabst, welches von 1785.
Gröningen nach Ziericzee gesandt wurde, wollte den neuen Eid wegen der Militairjurisdiktion nicht schwören, und mußte bis auf weitere Ordre am Bord bleiben. In den meisten Städten fuhren die Bürger fort sich in den Waffen zu üben, und vernachläßigten darüber ihr Gewerbe. Diese so sehr zur Unzeit und ohne allen Vortheil gewählte Beschäftigung, brachte die Ehefrauen der Bürger zu Dordrecht so sehr auf, daß sie dem Magistrate der Stadt eine Vorstellung überreichten, in welcher sie baten: ihre Ehemänner zur Arbeit und Ordnung anzuhalten, widrigenfalls sie mit ihren Kindern verhungern müßten. Dieses waren lauter Ursachen zu Selbstentnervungen und gebende Gelegenheiten zur Nichtachtung ihrer Selbst und Ursachen zur Muthlosigkeit gegen Alles! *)

G 4 Der

*) Durch dergleichen innere Unordnungen, welche wenige herrschsüchtige und geizige Personen geschikt zu vermehren und zu unterhalten wissen, verliert der Staat immer mehr von seinem Ansehn. Die kaiserlichen Schiffe fuhren (nach öffentlichen Nachrichten) mit Gewalt die holländischen Zölle auf der Schelde und den Kanälen vorbei, und die schwache Republik war genöthigt, sich izt in Unterhandlungen über Gegenstände einzulassen, die ihr ehedem durch Traktaten versichert sind. Als im Jahr 1718, dem Kaiser an dem

1785. Der Kaiser sah den vorerwähnten Traktat von 1715. und dessen Ausdehnung von 1718. als nicht geschlossen an, und wollte die Gränzen nach dem von 1664. regulirt wissen.

Die Forderungen des Kaisers an die Generalstaaten bestanden in folgenden 14. Punkten:

1) Sr. kaiserliche Majestät erkennen in Rücksicht auf die Gränzbestimmungen keinen andern Traktat, als den vom Jahr 1664, nach welchem

2) die Aussenwerke von Liefkenshoek geschleift, und

3) alle Aussenwerke von Lillo auf den Fuß von 1648. gebracht werden müssen.

4) Die Forts Friedrich Heinrich und Kruisschanz müssen sogleich geschleift werden.

5) Es

dem Beitritt der Holländer zur Quadrupel-Allianz ungemein viel gelegen war, wurden der Republik wichtige Gerechtsame verwilligt; der Traktat unterschrieben im Haag den 22sten December 1718. und andere, zwischen dem österreichischen Hause und den vereinigten Staaten geschlossene öffentliche Verhandlungen verdienten jezt noch gelesen zu werden —

5) Es soll kein Ausleger auf dem kaiserlichen Fahrwasser, von der Schelde an, bis an's Land von Saaflingen. 1785.

6) Die Dörfer in der Meyerey, Bladel und Reuzel, sollen als kaiserliche Dörfer geräumt werden, so wie auch

7) Postel, mit dem was dazu gehört.

8) Es sollen alle Usurpationen gegen die klare Souverainität folgender Plässe aufhören, als Königsheim, Telogne, Grotloon, Heer und Keer, Hoppertingen, Moppertingen, Nederen, Paur, Russen, Sluysen, Sepperen, Falais, Argenteau und Hermaal.

9) Die Generalstaaten sollen der durch den Traktat vom 30sten August 1673. eingegangenen Verbindlichkeit ein Gnüge thun, und endlich dem Kaiser die Stadt Mastricht und die Grafschaft Vroenhove mit ihren Theilen in dem Lande von Overmaze zurükgeben, die sie unrechtmäßiger Weise und gegen den Inhalt des gedachten Traktats zurükhalten.

10) Es wird Schadloshaltung und Zurükgabe der Einkünfte, Produkte, Früchte u. s. w. verlangt, die von den Bedienten der Republik eingenommen worden.

1785. 11) Es wird Vergütung des unnennbaren Schadens verlangt, den der Kaiser in dem Betrag der ein- und ausgehenden Rechte und Abgaben gelitten.

12) Die Generalstaaten sollen dem Kaiser alles das zurük geben, was ihm wegen der Stadt und des Marquisats von Bergen op Zoom, der Stadt und Baronie von Breda und anderer Theile des holländischen Brabants zukömmt, ihm den Antheil an den Renten, die auf den alten Bestand der Provinz Brabant affektirt sind, vergüten, auch außer der gänzlichen Zurükgabe des Kapitals, von dem Augenblik anzurechnen, da diese Besizzungen unter die Souverainität der Republik gekommen sind, künftig das Contingent auf dem Fuß, worüber man übereinkommen wird, abtragen.

13) Der Kaiser verlangt die Zurükgabe und Bezahlung aller Artillerie und Kriegsbedürfnisse, die unter ihrer Verwahrung gelassen worden, als ihre Truppen in einigen Pläzzen dieses Landes in Garnison gekommen sind; auch verlangen Sr. Majestät die Vergütung von zwo Millionen Livres, welche Frankreich nach dem Inhalt des Aachener Friedens-

trak-

traktats an Holland muß bezahlt haben, und 1785, zwar wegen der aus diesen Plätzen während dem Kriege weggeführten Artillerie und Kriegsbedürfnisse.

14) Sr. kaiserl. Majestät verlangen, daß die Generalstaaten den Corps und Partikuliers die Kapitalien und Interessen bezahlen, die hier in beigefügter Nota aufgegeben worden.

Nota.

1) Die Staaten von Namur haben den 12ten Julii 1745. zu folge eines Vergleichs mit dem Holländischen Gouverneur von Namur, und mit Zustimmung der Generalstaaten, für 8236 Gulden 1 St. an Vieh geliefert, zum Unterhalt der Garnison, und haben bis jezt die Bezahlung vergebens gefordert.

2) Der Magistrat von Namur hat ebenfalls 1746. für 5268 Gulden 6 St. an Vieh geliefert, das zu Lebensmitteln für die Garnison gedient hat, ohne dafür bis jezt die Bezahlung erhalten zu können.

3) Die Personen Hannooß, Gabriel, d'Outrebande, und Maneffe haben, auf Ordre des Cou-

1785. Gouverneurs von Namur, für den Dienst der Garnison, während der Belagerung von 1746, für 37861 Gulden 2 St. an Betten und deren Zubehör geliefert, und dafür bis jezt die Zahlung noch nicht erhalten können, obgleich selbige von den Holländischen Geisseln, die in Namur nach der Einnehmung der Stadt geblieben sind, auf diesen Fuß taxirt worden.

4) Zu Dornik muß der Regierung der ganze Belauf der Schulden vergütet werden, welche daselbst von Seiten der Generalstaaten, durch den General von Dorth, während der Belagerung von 1745 gemacht worden. Sie betragen eine Summe von 8224 Gulden, 7 St. 1 Pf. und an verschiedenen Partikuliers dieses Distrikts eine Summe von 14689 Gulden 9 St. Der General hat in demselben Jahr dafür wegen Ihro Hochmögenden ein förmliches Schuldbekenntnis ausgestellt; aber bis jezt sind alle Vorstellungen zur Bezahlung umsonst gewesen.

5) Die Personen Marten Robyns, Pierre Langord, Henry Heymann und N. Castro, haben den Truppen der Republik in den Jahren 1709, 1710, 1712 und 1713 für 263362 Gul-

Gulden, 15 St. an Lebensmitteln und Foura- 1785.
ge geliefert, ohne daß sie bisher Bezahlung erhalten können, obgleich der Staatsrath verschiedene Ordonanzen zu ihrem Besten, besonders in den Jahren 1721 und 1729 gegeben hat.

Die Holländer liessen hierauf vorläufig zur Bedekkung ihrer Gränzen und zur Sicherheit der Vestung Mastricht einige Truppen marschiren, und besonders in Mastricht die Garnison verstärkern; und machten nun eine Gegenforderung von hundert drei und dreißigtausend holländischen Gulden. — Uebrigens aber konnte es schon dazu für ein geschärftes politisches Auge nicht schwer zu bemerken seyn, daß der Krieg schwerlich zum Ausbruch kommen, noch weniger aber in lichte Flammen geraten werde; zumal da man ebenfalls in dieser zugleich mit versicherte, daß der französische Hof die Vermittelung in dieser Sache übernommen habe.

Wenn man mit einem in der Staatskunde nicht ungeübten Blikke die damaligen und noch immer fortdauernden politischen Verwikkelungen, Absichten, Negotiationen, nnd Staatsangelegenheiten der Europäischen Höfe übersieht; so erblikt man eine ganze Kette von gordischen Knoten.

1785. ten. Der Hauptgrund aller dieser Verwiklungen lag in der noch subsistirenden Verbindung und Allianz mit Frankreich. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so wären längst große Allianzen, und Gegenallianzen geschlossen worden und gar bald ein Krieg ausgebrochen seyn.

Mit welcher Delikatesse aber diese beiden Mächte einander behandeln, hat man offenbar aus dem Benehmen des wiener Hofes bei dem (aus allen öffentlichen Blättern bekannten) Rangstreite zwischen den russischen und bourbonischen Ambassadeuren, und dem Betragen des Versailler Hofes bei den Forderungen des Kaisers von Holland gesehen, ohne mehrere Umstände anzuführen.

So lange Oesterreich und Frankreich in diesem freundschaftlichen Verhältnisse bleiben, und Oesterreich auch mit Rußland in dem genauen Einverständnisse fortdauert, so lange wird wohl, auf keiner Seite, ein grosser Krieg ausbrechen. Daher die Vestigkeit des Kaisers in seinen Forderungen gegen Holland, daher der nachdrükliche Ton gegen die ottomannische Pforte, und zugleich die ruhige Sicherheit mitten unter diesen Umständen, in den österreichschen Staaten, mit welcher man sich überzeugt hält, daß man, ohne

ohne Krieg, das was man will, erhalten 1785.
wird.

Nur unter solchen Umständen konnte der Kaiser gerade zu, und mit so nachdrüklichen Tone die Eröfnung der Schelde, und die freie ostindische Schiffahrt von den Generalstaaten fordern, und andeuten, daß er die Verweigerung dieser Punkte für eine Kriegserklärung halten würde, — indes er selbst keine Kriegs-Anstalten machte, und seine Truppen in der friedlichsten Stille liegen lies. Aber ich muß zur wirklichen Geschichte der Begebenheiten selbst weiter vorwärts eilen.

Auf die Gegenforderungen und Beantwortung der Forderungen des Kaisers, die kurz vorher mitgetheilt worden, und welche die Generalstaaten dem Gouvernement zu Brüssel übersandt hatten *), erhielten dieselben, am 23sten August 1784.

*) Erst am 16ten Julius hatten die Generalstaaten durch einen Kourier ihrem Gesandten zu Brüssel die Ordre geschikt, die Antwort und Gegenforderungen der Republik an den Kaiser, dem Gouvernement zu Brüssel zu übergeben. Sie waren zwar schon geraume Zeit vorher abgefaßt und an die Gesandten nach Brüssel geschikt, aber denselben aufgegeben worden,

1785. te der obersten Kirchenadvokatie lassen Sie sich auch nicht nehmen. „ So wurde auch mit Einrichtung der Kirchen nur dann fortgefahren, nachdem die Bischöfe auf allerhöchstergangenen Befehl hierüber waren nachläßig befunden worden; wie das Rescript lautete. Die vorzügliche Veranlassung zu diesem Verbot des Ausweihens und Ausräucherns gaben nebst der Irritualität die beiden Pfarrer in der Wiener-Leopold-Vorstadt, welche mit einander stritten, welcher von ihnen die besten und einträglichsten Häuser dieser Vorstadt zu beräuchern haben sollte? Die Sache kam endlich zur geistlichen Kommißion — und von ihr zum Monarchen. Er bemerkte bei Entstehung dieses Handels aufs neue einen Mißbrauch, welcher im geistlichen Interesse seinen Grund hat, und schafte diese so theure Benediktion ab.

* *
*

Den Verfassern der Wochenschrift: Ueber Gottesdienst und Religionslehre in den österreichschen Staaten, die unter dem Namen der Predigerkritiken am bekanntesten sind, bezeugte der Kaiser, gegen Ende des Decembers, seine Zufriedenheit in einem Handbillet, weil ihre Kritiken bei den Predigern und Seelsorgern viel Gutes

tes gestiftet haben. Man sagte, der Monarch 1785.
hätte dabei den Wunsch geäußert, daß sich eine ähnliche Gesellschaft vereinigen möchte, um die Professoren wöchentlich zu kritisiren, und sie dadurch zur bessern Führung ihres Amtes und zur Annahme einer gründlichen Methode zu reizen. Die Verfasser der Prediger erhielten auch von unbekannter Hand ein Geschenk von 200 Dukaten, und wurden zur Fortsetzung aufgemuntert.

In diesem Jahre ward zu Wien der sonst feierliche Kirchenzug wegen der unbeflekten Empfängnis Mariä, am dritten Adventsonntage nicht gehalten, und noch weniger der vom Rektor Magnifikus gewöhnliche Eid abgelegt. Alles dieses fällt nun auf immer weg, und es bleibt künftig weiter nichts übrig, als die Rektorwahl auf der Universität.

Auf kaiserlichen Befehl (Ende des Decembers) müssen künftig alle kirchliche Verordnungen, welche an die Bischöflichen Konsistorien erlassen worden, den Lehrern der Pastoraltheologie mitgetheilt werden. Diese haben davon ein genaues Verzeichnis für ihre Nachfolger zu machen, und

1785. beziehenden Befehle geben, und den geringsten Widerstand von Ihro Hochmögenden dagegen, für eine offenbare Feindseligkeit, und Kriegserklärung ansehen würde."

Die Generalstaaten versammelten sich, sobald sie dieses Memoire erhalten hatten, sogleich auserordentlich. Aus allen Umständen erhellete deutlich genug, daß sie damit überrascht wurden, oder wenigstens den so nachdrüklichen Ton nicht vermuthet hatten. Sie beschlossen in Gegenwart des der Berathschlagung beiwohnenden Erbstatthalters, einmüthig, und wie die Folge zeigte, in aller Eil: „dem Kaiser seine Forderung abzuschlagen, im Nothfalle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben," — schikten den Viceadmiral Regüst zum Kommando der Escadre ab, welche auf der Rhede vor Flessingen lag, mit dem Befehle, sich mit seinen Schiffen an der Mündung der Schelde zu postiren, und kein Schiff durchzulassen. — Zugleich schikten die Generalstaaten einen Kourier nach Versailles, und meldeten die Forderung des Kaisers, ihren Entschluß darauf, und baten um Frankreichs Rath und Schuz. Inzwischen wurden allerhand kriegerische Anstalten gemacht. Von kaiserlicher Seite wurden dagegen ganz ruhig Anstalten zur Eröfnung der Schelde getroffen.

Am

ren für den Hof sehr unangenehm, indem man 1785.
vernahm, (wie ich schon vorher beiläufig erinnert habe) daß die Stände von Braband, auf das Ansuchen des Kaisers um ein freiwilliges Geschenk von acht Millionen Gulden, welche durch eine Lotterie sollten erhoben werden, geradezu eine abschlägliche Antwort ertheilet, haben. Wenn man bemerkt, wie viele Unkosten der Streit mit Holland dem Kaiser verursacht hat, und daß die erhaltene Vortheile nur allein den Niederlanden zu statten kommen, so wie auch ihnen die Summen verbleiben, die von Holland bezahlt werden; so scheint das Verlangen des Kaisers durchaus billig und die Weigerung der Stände sehr befremdend. Aber es ist gewiß, daß das Gerücht des bevorstehenden Austausches ihr Hauptbeweggrund war. Uebrigens schien es jedoch, daß die Niederländer vom Umtausche nicht abgeneigt waren; denn sie fühlen eben so sehr das Inconveniens das isolirte Glied einer weit entfernten Monarchie zu seyn; als der Wiener Hof, über eine so entlegene Provinz zu herrschen, die an Gesezzen, Sitten, Sprache und Verfassung, von den andern Theilen des Staatskörpers so verschieden ist, die ein so ganz besonderes Regime fordert, und bei der es so schwer hält, die geringste Veränderung vorzunehmen, die es jenem aßimilire und näher verbinde.

Es

1785. Es ist aber das veste und beständige System des Kaisers, alle Theile seines Staats durch aus auf gleichen Fuß zu sezen, und gewis ist es, daß dieses System, wenn es zu Stande kommt, die Wohlfahrt der Theile, die Macht und Würde des Ganzen, und die gröste Vereinfachung der Administration seyn wird. In den deutschen Erbstaaten und in Böhmen liegt dieses System schon zum Grunde, und wird durch die Steuerregulirung und die fortgesezte Bemühungen der Gesezgebung bald seine Vollkommenheit erreichen. In den Niederlanden findet es oberwähnter Maßen die grösten Schwierigkeiten und hat auch noch wenig Fortgänge gemacht; in der Lombardey ist die Leichtigkeit größer, und man ist eben izt daran, (wie ebenfalls schon erwähnt worden) das System der kaiserl. königl. Erbstaaten allda in den Hauptpunkten geltend zu machen, zu welchem Ende der bevollmächtigte Minister, Graf von Wilczek, noch immer sich in Wien befand und öftmalige Konferenzen mit dem Staatsrathe und dem Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Kauniz, hatte.

In Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen endlich hat man gesehen, wie viel der Kaiser schon seit einigen Jahren gewirkt hat. Die Einführung der deutschen Sprache; die Militairkonscription; das Kreiskommissair-System; die Abschaffung

schaffung der Leibeigenschaft; die Justizreforme, 1785.
und die Einführung der österreichschen Prozeßart u. d. gl. sind so viele Veränderungen, welche diese seegenreichen Provinzen mit dem Staatskörper näher verbinden.

Nun steht ein neuer Schritt dazu wahrscheinlich im kurzen zu erwarten, nähmlich, die schon mehrmalen erwähnte Vereinigung der Ungarisch-Siebenbürgischen und der Böhmisch-Oesterreichschen Hofkanzleien, wozu der Tod des ungarischen Kanzlers, Grafen von Eszterhazi, die Hand zu bieten scheint. Wirklich ist seine Stelle noch nicht (Ende des Jahrs 1785.) wieder besezt; unter dessen aber besucht der Kaiser seit seinem Tode bald die böhmische, bald die ungarische Kanzlei, und wohnt den dasigen Rathsversammlungen bei, (wie auch bereits nur kurz vorher gedacht worden:) während welche Sr. Majestät niemalen als Regent mitsprechen, sondern nur manchmal ihr Gutachten geben; immer aber auf einem vor sich habenden Papiere Notaten machen. Man schließt daraus, der Monarch sey gesonnen, die beiden Stellen zu vereinbaren; verschiedene Kommissionen und Aemter aber, die damit verbunden sind, um die Geschäfte zu vermindern, von denselben zu trennen, und an die Landesgubernia zu weisen, (wie ebenfalls schon beiläufig vorher

er-

1785. den Mächten, welche den Frieden zu Münster, oder den erwähnten Separat-Artikel garantirt haben, oder welche sonst im freundschaftlichen Verhältnisse stehen, zuzusenden.

So lautete das Memoire der Generalstaaten. Nachdem aber die obige Antwort aus Versailles angekommen war, schienen die Generalstaaten zu Vergleichsunterhandlungen geneigter, und der Kaiserl. Minister, Baron von Reischach, zu Haag, hielt hierauf mit den Gliedern der Regierung verschiedene Konferenzen. Die Generalstaaten verlangten nur vorerst einen Aufschub der Sache, die Deputirten der Provinzen schikten sie zur Ueberlegung an ihre Provinzen, und auch zu Brüssel wurden zwischen den dasigen zween holländischen Ministern und dem Gouvernement daselbst Unterhandlungen gepflogen.

Unterdessen hatten die Generalstaaten durch einen Kourier nach Versailles nähere Instruktionen zur Abschliessung der Allianz mit Frankreich gesandt, welche aber, nach der bekannten Erklärung des Versailler Hofes, nicht eher in Wirklichkeit treten solte, bis die Streitigkeiten mit dem Kaiser ausgemacht wären. — Wenn ich nicht bloß als Geschichtschreiber erzählen, sondern auch als Politiker urtheilen wolte; so könnte

ich

Schluß dieses Jahrgangs mit, weil er theils von 1785.
allem vorher Erzählten die Bestätigung, im kurzen giebt, theils auch in den Stand sezt, um vieles näher, über eins und das andere, in die Zukunft zu blikken.

Hollands Streit mit Oesterreich, über die Eröfnung der Schelde. Ausbruch der Feindseligkeiten. Folgen und Umstände darüber in Europa. Beider Vertrag und endlicher Friedensschluß.

Der aus allen öffentlichen Blättern unter den Namen allgemeinen bekannte Schelde-Streit, macht allerdings eine sehr merkwürdige Epoke in Josephs II. Herrscherzeit aus, und desselben Geschichte hier beisammen zu finden, muß dem künftigen Geschichtschreiber eben so nüzlich, als dem Zeitgenossen angenehm seyn, wenn dieser nun nach beigelegter Sache den Anfang, Fortgang, Verlauf und Schluß des Ganzen — mit einem Blik hier nun alles übersehen kann, was er vorher nur theilweise wußte, und aus so vielen theils partheiischen, theils ungegründeten Nachrichten schwer-

1785. man gleich anfangs nicht zweifelte, daß sie eine Beilegung der Streitigkeiten, ohne Schwertstreich, zum Ausgange haben würde.

Man konnte dieses um so mehr erwarten, da der kaiserliche Gesandte zu London, Graf von Kagenek, mit den dasigen Ministern ebenfalls Unterredungen gepflogen, welche die Eröfnung der Schelde zum Gegenstande hatten, und England eben so wenig, wie Frankreich, damals geneigt war, sich in einen Krieg einzulassen. Das friedliche System war dem Englischen Ministerium eben so angelegen, als es der Wohlfahrt des Staats, und dem Wunsche der Nazion gemäs war, welche eben erst anfieng, daran zu arbeiten, die Folgen des leztern nachtheiligen Kriegs zu bestreiten, und Handlung und Schiffahrt in neuen Gang zu bringen. Auch waren die Finanzen von England zu sehr erschöpft, als daß sie, ohne erdrükkende Last für das Volk, zu einem Kriege hinreichend gemacht werden konnten.

Eben deswegen waren auch die erhobenen Beschwerden wegen der Ausdehnung des Fischfangs auf Terreneuve, und wegen Pierre und Miquelon durch gegenseitige Erklärungen, und Versicherungen, daß man den neugeschlossenen Friedenstraktat genau beobachten wolle, schon beigelegt wor-

worden, und man hatte schon in London einen 1785.
Abgeordneten, Herrn Crawford, nach Paris gesandt, welcher daselbst über einen neuen Kommerztraktat mit Frankreich unterhandelte.

Der Staat der vereinigten Niederlande befand sich izt in der unangenehmen Nothwendigkeit, der Gewalt nachzugeben. — Das ist die Folge der innerlichen Uneinigkeiten und Parteyen. — Auf die gesezgebende Note des Brüsseler Hofes, daß das Anhalten der niederländischer Schiffe auf der Schelde, sogleich als eine offenbare Kriegserklärung geahndet werden würde, hatte die Republik, (wie schon erinnert) da ihr Frankreich Mäßigkeit gegen den Kaiser anrieth, unterdessen an ihre Kommandanten Befehl gegeben, dergleichen Schiffe, wenn sie sich auf der Schelde zeigen sollten, vor der Hand, ungehindert paßiren zu lassen. Der Kaiser verlangte aber auch zugleich, für seine Unterthanen einen freien Handel nach Ost- und Westindien. — Hier halte ich es für nöthig, meinen Leser, jene von den Staaten von Holland angezogenen Traktatsartikel, in Rücksicht und Beziehung dieses Gegenstandes, und zu mehrerer Einsicht in das Folgende, mitzutheilen — Der 5te Artikel des wiener Traktats, vom 16ten März 1731 zwischen dem Kaiser, Holland und Grosbrittannien lautet

 wört-

1785. wörtlich so: „Es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffart aus den österreichschen Niederlanden nach Ostindien cessiren, und weder von der österreichschen Kompagnie noch von jemand anders dawider gehandelt werden; ausgenommeu zwey Schiffe, welche nur noch ein einzigesmal aus Ostende nach Ostindien fahren, und mit ihrer Ladung zurükkommen mögen.„ — Und in dem Frieden von Münster vom 30sten Januar 1648, auf welchen sich die holländischen Minister in Brüssel, am 23sten August 1784, bezogen, als denenselben der Graf von Belgiojoso das Ultimatum des Kaisers bekannt machte, und welchen die Republik mit Recht als die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und Sicherheit ansahe, besagt der 4te Artikel wörtlich: „Die Schelde und die Kanäle Sasse, Swynde, und andere, so mit der See zusammenhängen, sollen auf der Seite der Generalstaaten verschlossen bleiben.„ —

Indessen fehlte es selbst in Holland nicht an Politikern und Schriftstellern, welche behaupteten: daß die Eröffnung der Schelde gar nicht nachtheilig für die Republik seyn werde; sie wollten sogar beweisen, daß der Handel der Holländer überhaupt dadurch gewinnen würde, wenn auch die Provinz Seeland einigen Nachtheil leiden

müßte,

müßte, den man durch einen Tarif mit dem Kaiser zu mindern suchen könnte. 1785.

Die Menge von Brochüren, Pasquillen, Kupferstichen ꝛc. die fast alle Tage, und beinah überall, wo nur Drukkereien sind, erschienen, war wirklich außerordentlich. In dergleichen Sachen haben sich diese Republikaner immer hervorgethan. Als im Jahr 1745. die Holländer, aus Anhänglichkeit und Liebe für Maria Theresia und das Haus Oesterreich, die Franzosen sich zu Feinden machten, und nachher in Verlegenheit kamen, sang man im Haag und in Amsterdam folgendes Gassenlied sehr häufig; man warf es auch geschrieben und gedrukt den Magistratspersonen in ihre Häuser:

Der Leuwe sonder Landen;
Holland sonder Handen;
Ti Land sonder Heer;
Wat wel de Vyand meer?
Voel Capitains, en wenig Soldaten,
Ryke Colonells, onwyze Staaten;
Voel Vergaderingen, weynig Secreten,
Zyn het Dinge, woelcke onse Landen opeeten. —

Die erste Zeile weggelassen, war dieses eine wahre Schilderung des dermaligen Zustandes der Republik;

1785. Dorfs Westcapelle in dem Kanal von St. Paul zu fischen verboten, und sie gefänglich nach Sluis zu führen gedrohet hatten. —

Das freie Land von Sluis, zu welchem St. Donaes gehört, war ehedessen ein Theil des freien Landes von Brügge, und den Generalstaaten 1648. im Münsterschen Frieden von Spanien abgetreten, und 1715. vom Kaiser durch den Barriere = Traktat garantirt worden. —

Die holländischen Soldaten wurden zurük nach Sluis geschikt, und so waren wiederum einige Schritte zu einer künftigen Eröfnung der Schelde gethan.

Auf die Vorstellungen der vereinigten Staaten, erhielten dieselben vorläufig zur Antwort: „daß der Barriere=Traktat nicht mehr bestehe, und daß Sr. Kaiserliche Majestät für gut gefunden, das was Ihm gehöre, in Besiz zu nehmen." —

Innere Uneinigkeiten, wodurch die Republik immer mehr von ihrem Ansehn bei andern Mächten verlieret, dauerten fort, und scheinen noch nicht sobald ein Ende zu gewinnen. Verschiedene Oberofficiere und Truppen, welche einen neuen Eid ablegen sollten, weigerten sich dieses zu thun.

womit wollen wir einem Befehle ausweichen, der 1785.
uns von 200,000 Mann gegeben wird?,, — Endlich sagt der Verfasser: „das einzige Mittel, die Uneinigkeit, die unter uns herrscht, zu vertilgen, dürfte vielleicht seyn, den Prinzen von Oranien als König der sieben vereinigten Provinzen zu erkennen. Wird uns Frankreich so treulich helfen, als der König von Preussen oder der König von England: jener wird seinen Neffen und dieser seinen Schwiegersohn gewiß aufs äußerste unterstüzzen,, — Dies mag eine Probe der Ausgelassenheit der Presfreiheit in Holland seyn.

Nach den lezten Vorschlägen, welche durch Frankreich dem Kaiser vorgelegt werden sollten, wollten zwar die vereinigten Niederlande, in die Gränzberichtigung nach dem Traktate von 1664, in die Schleifung der Forts Cruisschanz und Friedrich Heinrich so wie in die freie Passage der österreichschen Schiffe bei Lillo willigen, und zu dem Ende einen Tarif vorschlagen, allein zur freien Schiffahrt nach beiden Indien wollten und könnten sie ihre Einwilligung niemals geben. Der Kaiser dagegen schien von diesen seinen Forderungen an die Republik Holland wenig oder nichts nachgeben zu wollen; und in einem zu Wien gedrukten Gubernialverbot den Holländern die Barrierzölle auf der Rhederstraat zu

bezah-

1785. Der Kaiser sah den vorerwähnten Traktat von 1715. und dessen Ausdehnung von 1718. als nicht geschlossen an, und wollte die Gränzen nach dem von 1664. regulirt wissen.

Die Forderungen des Kaisers an die Generalstaaten bestanden in folgenden 14. Punkten:

1) Sr. kaiserliche Majestät erkennen in Rücksicht auf die Gränzbestimmungen keinen andern Traktat, als den vom Jahr 1664, nach welchem

2) die Aussenwerke von Liefkenshoek geschleift, und

3) alle Aussenwerke von Lillo auf den Fuß von 1648. gebracht werden müssen.

4) Die Forts Friedrich Heinrich und Kruisschanz müssen sogleich geschleift werden.

5) Es

dem Beitritt der Holländer zur Quadrupel-Allianz ungemein viel gelegen war, wurden der Republik wichtige Gerechtsame verwilligt; der Traktat unterschrieben im Haag den 22sten December 1718. und andere, zwischen dem österreichschen Hause und den vereinigten Staaten geschlossene öffentliche Verhandlungen verdienten jezt noch gelesen zu werden —

5) Es soll kein Ausleger auf dem kaiserlichen Fahrwasser, von der Schelde an, bis an's Land von Saaflingen. 1785.

6) Die Dörfer in der Meyerey, Bladel und Reuzel, sollen als kaiserliche Dörfer geräumt werden, so wie auch

7) Postel, mit dem was dazu gehört.

8) Es sollen alle Usurpationen gegen die klare Souverainität folgender Plässe aufhören, als Königsheim, Telogne, Grotloon, Heer und Keer, Hoppertingen, Moppertingen, Nederen, Paur, Russen, Sluysen, Sepperen, Falais, Argenteau und Hermaal.

9) Die Generalstaaten sollen der durch den Traktat vom 30sten August 1673. eingegangenen Verbindlichkeit ein Gnüge thun, und endlich dem Kaiser die Stadt Mastricht und die Grafschaft Vroënhove mit ihren Theilen in dem Lande von Overmaze zurükgeben, die sie unrechtmäßiger Weise und gegen den Inhalt des gedachten Traktats zurükhalten.

10) Es wird Schadloshaltung und Zurükgabe der Einkünfte, Produkte, Früchte u. s. w. verlangt, die von den Bedienten der Republik eingenommen worden.

1785. 11) Es wird Vergütung des unnennbaren Schadens verlangt, den der Kaiser in dem Betrag der ein- und ausgehenden Rechte und Abgaben gelitten.

12) Die Generalstaaten sollen dem Kaiser alles das zurük geben, was ihm wegen der Stadt und des Marquisats von Bergen op Zoom, der Stadt und Baronie von Breda und anderer Theile des holländischen Brabants zukömmt, ihm den Antheil an den Renten, die auf den alten Bestand der Provinz Brabant affektirt sind, vergüten, auch außer der gänzlichen Zurükgabe des Kapitals, von dem Augenblik anzurechnen, da diese Besizzungen unter die Souverainität der Republik gekommen sind, künftig das Contingent auf dem Fuß, worüber man übereinkommen wird, abtragen.

13) Der Kaiser verlangt die Zurükgabe und Bezahlung aller Artillerie und Kriegsbedürfnisse, die unter ihrer Verwahrung gelassen worden, als ihre Truppen in einigen Plässen dieses Landes in Garnison gekommen sind; auch verlangen Sr. Majestät die Vergütung von zwo Millionen Livres, welche Frankreich nach dem Inhalt des Aachener Friedenstrak-

traktats an Holland muß bezahlt haben, und 1785, zwar wegen der aus diesen Pläzzen während dem Kriege weggeführten Artillerie und Kriegsbedürfnisse.

14) Sr. kaiserl. Majestät verlangen, daß die Generalstaaten den Corps und Partikuliers die Kapitalien und Interessen bezahlen, die hier in beigefügter Nota aufgegeben worden.

Nota.

1) Die Staaten von Namur haben den 12ten Julii 1745. zu folge eines Vergleichs mit dem Holländischen Gouverneur von Namur, und mit Zustimmung der Generalstaaten, für 8236 Gulden 1 St. an Vieh geliefert, zum Unterhalt der Garnison, und haben bis jezt die Bezahlung vergebens gefordert.

2) Der Magistrat von Namur hat ebenfalls 1746. für 5268 Gulden 6 St. an Vieh geliefert, das zu Lebensmitteln für die Garnison gedient hat, ohne dafür bis jezt die Bezahlung erhalten zu können.

3) Die Personen Hannooß, Gabriel, d'Outrebande, und Manesse haben, auf Ordre des

Con-

1785. Gouverneurs von Namur, für den Dienst der Garnison, während der Belagerung von 1746, für 37861 Gulden 2 St. an Betten und deren Zubehör geliefert, und dafür bis jezt die Zahlung noch nicht erhalten können, obgleich selbige von den Holländischen Geisseln, die in Namur nach der Einnehmung der Stadt geblieben sind, auf diesen Fuß taxirt worden.

4) Zu Dornik muß der Regierung der ganze Belauf der Schulden vergütet werden, welche daselbst von Seiten der Generalstaaten, durch den General von Dorth, während der Belagerung von 1745 gemacht worden. Sie betragen eine Summe von 8224 Gulden, 7 St. 1 Pf. und an verschiedenen Partikuliers dieses Distrikts eine Summe von 14689 Gulden 9 St. Der General hat in demselben Jahr dafür wegen Ihro Hochmögenden ein förmliches Schuldbekenntnis ausgestellt; aber bis jezt sind alle Vorstellungen zur Bezahlung umsonst gewesen.

5) Die Personen Marten Robyns, Pierre Langord, Henry Heymann und N. Castro, haben den Truppen der Republik in den Jahren 1709, 1710, 1712 und 1713 für 263362 Gul-

Gulden, 15 St. an Lebensmitteln und Foura- 1785.
ge geliefert, ohne daß sie bisher Bezahlung erhalten können, obgleich der Staatsrath verschiedene Ordonanzen zu ihrem Besten, besonders in den Jahren 1721 und 1729 gegeben hat.

Die Holländer liessen hierauf vorläufig zur Bedekkung ihrer Gränzen und zur Sicherheit der Vestung Mastricht einige Truppen marschiren, und besonders in Mastricht die Garnison verstärkern; und machten nun eine Gegenforderung von hundert drei und dreißigtausend holländischen Gulden. — Uebrigens aber konnte es schon dazu für ein geschärftes politisches Auge nicht schwer zu bemerken seyn, daß der Krieg schwerlich zum Ausbruch kommen, noch weniger aber in lichte Flammen geraten werde; zumal da man ebenfalls in dieser zugleich mit versicherte, daß der französische Hof die Vermittelung in dieser Sache übernommen habe.

Wenn man mit einem in der Staatskunde nicht ungeübten Blikke die damaligen und noch immer fortdauernden politischen Verwikkelungen, Absichten, Negotiationen, und Staatsangelegenheiten der Europäischen Höfe übersieht; so erblikt man eine ganze Kette von gordischen Knoten.

1785. ten. Der Hauptgrund aller dieser Verwiklungen lag in der noch subsistirenden Verbindung und Allianz mit Frankreich. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so wären längst große Allianzen, und Gegenallianzen geschlossen worden und gar bald ein Krieg ausgebrochen seyn.

Mit welcher Delikatesse aber diese beiden Mächte einander behandeln, hat man offenbar aus dem Benehmen des wiener Hofes bei dem (aus allen öffentlichen Blättern bekannten) Rangstreite zwischen den russischen und bourbonischen Ambassadeuren, und dem Betragen des Versailler Hofes bei den Forderungen des Kaisers von Holland gesehen, ohne mehrere Umstände anzuführen.

So lange Oesterreich und Frankreich in diesem freundschaftlichen Verhältnisse bleiben, und Oesterreich auch mit Rußland in dem genauen Einverständnisse fortdauert, so lange wird wohl, auf keiner Seite, ein grosser Krieg ausbrechen. Daher die Vestigkeit des Kaisers in seinen Forderungen gegen Holland, daher der nachdrükliche Ton gegen die ottomannische Pforte, und zugleich die ruhige Sicherheit mitten unter diesen Umständen, in den österreichschen Staaten, mit welcher man sich überzeugt hält, daß man, ohne

ohne Krieg, das was man will, erhalten 1785.
wird.

Nur unter solchen Umständen konnte der Kaiser gerade zu, und mit so nachdrüklichen Tone die Eröfnung der Schelde, und die freie ostindische Schiffahrt von den Generalstaaten fordern, und andeuten, daß er die Verweigerung dieser Punkte für eine Kriegserklärung halten würde, — indes er selbst keine Kriegs-Anstalten machte, und seine Truppen in der friedlichsten Stille liegen lies. Aber ich muß zur wirklichen Geschichte der Begebenheiten selbst weiter vorwärts eilen.

Auf die Gegenforderungen und Beantwortung der Forderungen des Kaisers, die kurz vorher mitgetheilt worden, und welche die Generalstaaten dem Gouvernement zu Brüssel übersandt hatten *), erhielten dieselben, am 23sten August 1784.

*) Erst am 16ten Julius hatten die Generalstaaten durch einen Kourier ihrem Gesandten zu Brüssel die Ordre geschikt, die Antwort und Gegenforderungen der Republik an den Kaiser, dem Gouvernement zu Brüssel zu übergeben. Sie waren zwar schon geraume Zeit vorher abgefaßt und an die Gesandten nach Brüssel geschikt, aber denselben aufgegeben worden,

1785\. 1784. eine Memoire von dem kaiserlichen bevollmächtigten Minister, Grafen von Belgiojoso, zu Brüssel. Dieses Memoire enthielt folgendes:

„Da

worden, dieses Memoire nicht eher, bis auf neue Ordre, wirklich zu übergeben. Die Ursache dieses Aufenthalts war, daß die Generalstaaten, welche sich, bekannter maßen von dem amerikanischen Kriege her, ganz in Frankreichs Protektion begeben haben, dieses Memoire erst nach Versailles schikten, und erst die Genehmigung der Minister zu Versailles einholten, ehe sie dasselbe übergeben liessen. Der wesentliche Inhalt dieser Antwort besteht darinn, daß die Republik die rükständigen Subsidien fordert, welche der österreichische Hof zur Unterhaltung der Barrieren versprochen hat. Aber der österreichische Hof hatte auf diese schon oftmals gethane Forderung, längst, und mehrmalen geantwortet, daß die Subsidien nicht mehr nöthig wären, da Holland die Barriereplätze in dem Kriege von 1746 hätte von den Franzosen wegnehmen lassen, und nachher die so ruinirten Vestungswerke nicht in den gehörigen Stand wieder gesezt hätte. Ferner forderten die Holländer die Kosten der Bevestigung von Namur und andern Oerten; die Wiederbezahlung der auf Schlesien aufgenommenen Kapitalien, (welche Forderung bekanntlich jezt nicht mehr, nach dem Breslauer und Dresdener Frieden, zur Last fallen kann.) Endlich forderte man noch die von Zeit zu Zeit zum Dienst des Kaiserlichen Hofes gethanenen Lieferungen. Zur Abtretung von Mastricht bezeigten sich die Generalstaaten eben so wenig geneigt als zur Eröfnung der Schelde.

„Da Ihro Hochmögenden die wesentlichen Forderungen des Kaisers bestritten, so wolle man ein Mittel des Vergleichs vorschlagen. Der Kaiser wolle ohneracht et der Gerechtigkeit und der gegründeten Billigkeit seiner Forderungen das Wohl seiner Unterthanen seinem persönlichen Interesse vorziehen, und Ihro Hochmögenden einen Beweis seiner zum Vergleiche geneigten, und selbst großmüthigen Gesinnung geben. Er wolle daher von allen seinen Forderungen, sowol denen, welche die angegebenen Summen Geldes, als welche die Territorialrechte beträfen, gänzlich abstehen, wenn dagegen die Generalstaaten die Eröfnung und freie Schiffahrt der Schelde zugeständen, so daß der Scheldefluß offen, und die Fahrt auf demselben ganz und völlig frei sey, und daß dem zu Folge die Forts Lillo, Liefkenshoek, Cruisschanz und Friedrich Heinrich geräumt, und geschleift würden, und ferner die Generalstaaten kein Hindernis und Einwendung machten, daß den Unterthanen des Kaisers frei stehe, aus den Häfen der Niederlande nach beiden Indien direkte zu fahren, und zu handeln. Sr. Majestät zweifelten nicht, daß Ihro Hochmögenden dieses Definitivmittel annehmen würden, welches den lezten Entschlus des Kaisers enthielte, welcher auch von dem Augenblikke an die Schelde für frei und offen hielte, deshalb sogleich die sich darauf 1785.

1785. beziehenden Befehle geben, und den geringsten Widerstand von Ihro Hochmögenden dagegen, für eine offenbare Feindseligkeit, und Kriegserklärung ansehen würde."

Die Generalstaaten versammelten sich, sobald sie dieses Memoire erhalten hatten, sogleich auserordentlich. Aus allen Umständen erhellete deutlich genug, daß sie damit überrascht wurden, oder wenigstens den so nachdrüklichen Ton nicht vermuthet hatten. Sie beschlossen in Gegenwart des der Berathschlagung beiwohnenden Erbstatthalters, einmüthig, und wie die Folge zeigte, in aller Eil: „dem Kaiser seine Forderung abzuschlagen, im Nothfalle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben," — schikten den Viceadmiral Regüst zum Kommando der Escadre ab, welche auf der Rhede vor Flessingen lag, mit dem Befehle, sich mit seinen Schiffen an der Mündung der Schelde zu postiren, und kein Schiff durchzulassen. — Zugleich schikten die Generalstaaten einen Kourier nach Versailles, und meldeten die Forderung des Kaisers, ihren Entschluß darauf, und baten um Frankreichs Rath und Schuz. Inzwischen wurden allerhand kriegerische Anstalten gemacht. Von kaiserlicher Seite wurden dagegen ganz ruhig Anstalten zur Eröfnung der Schelde getroffen.

Am

Am 8ten September 1784. überbrachte ein Kourier aus Versailles die Antwort von Frankreich, deren Inhalt sehr merkwürdig ist: „der „König von Frankreich erkennt in dieser Antwort mit Freundschaft die Mittheilung der Generalstaaten, und ist überzeugt, daß er dieses Zutrauen Ihro Hochmögenden, nicht besser erwiedern könne, als durch die Fortsezung seiner „Vermittelung bei Sr. Kaiserl. Majestät. Aber „der König (heißt es ferner) darf Ihren Hochmögenden nicht verheelen, daß seine Bemühungen nur auf die Art von Erfolge seyn können, wenn sie von Seiten der Generalstaaten „mit Eröfnungen begleitet werden, welche zum „Grunde einer reciproquen Convenienz dienen. Die Generalstaaten haben daher Vergleichsmittel zu diesem Endzwekke ausfindig zu „machen, welche der König bereit ist, dem Kaiser zu wissen zu thun, und alle die Mittel anzuwenden, welche die Bande, die ihn mit diesem Monarchen verbinden, an die Hand geben können, um sie in Betrachtung zu ziehen. „Der König muß Ihro Hochmögenden ermahnen, „in einer gerechten Mässigung zu bleiben, und „sich aller Schritte zu enthalten, welche die „Würde des Kaisers verlegen, und den Vergleich „entfernen könnten.“ 1785.

1785. Wer sieht daraus nicht, daß die verlangte Eröfnung der Schelde dem französischen Hofe nicht so überraschend gewesen, als den Generalstaaten, daß vieleicht dieser Hof mit dem Kaiserlichen (wie immer Fingerzeige bereits von Vorne herein gegeben worden) über diesen Punkt schon lange einverstanden, oder in Unterhandlung gewesen sey, und daß Frankreich sich der Eröfnung der Schelde mit den Generalstaaten zugleich zu widersezen, nicht gemeint war. — Englands Ministerium dachte vieleicht eher so, wie die Generalstaaten, aber mit England wollten die Generalstaaten nun einmal nicht in Allianz, oder Verbindung stehen.

Indessen hatten die Generalstaaten, noch eh der erwähnte Kourier aus Versailles ankam, bereits am 30ten August, eine weitläuftige Resolution abgefaßt, und dem Kaiserlichen Hofe zugesandt, in welcher sie erklärten: „daß sie nicht „glauben könnten, daß es Sr. Majestät wirkliche „Absicht sey, anstatt der vorhin gemachten Anfor„derungen an die Republik, die Entsagung der „Besizzungen und Rechte zu verlangen, welche ih„nen ohnstreitig zu gehörten, und wovon die Si„cherheit und Unabhängigkeit der Republik abhän„ge, und deren sie sich nicht begeben könnten; daß „von der Eröfnung der Schelde, und deren Fol„gen nichts geringeres, als die Wohlfahrt, oder

„das

„das Verderben der ganzen Repnblik, und die 1785.
„Sicherheit der Einwohner abhänge; daß des-
„wegen der Friede zu Münster, im Jahr 1648
„nicht anders, als unter der ausdrüklichen Be-
„dingung gemacht worden, daß besagter Schel-
„destrom von der Seite der Republik geschlos-
„sen gehalten werden solte. Daß in Absicht der
„freien Schiffahrt aus den Niederlanden nach
„beiden Indien, Sr. Kaiserl. Majestät sich er-
„innern würden, daß Ihro Hochmögenden im
„Jahre 1731. sich zur Erhaltung der pragmati-
„schen Sanction, wegen der Erbfolge im öster-
„reichschen Hause, vermöge eines besondern dem
„Traktate beigefügten Artikels, erklärt hätten,
„welchem Artikel zu folge es von österreichscher
„Seite, dem Königreiche Grosbrittannien, und
„der Republik Holland versprochen worden, daß
„gänzlich und für immer aller Handel und
„Schiffahrt, besonders aus den österreichschen
„Niederlanden, nach Ostindien aufhören solte;
„daß es also vollkommen Recht sey, daß, weil die
„Erfolge in dem österreichschen Hause seit dieser
„Zeit, und selbst auf Kosten der Republik erhal-
„ten worden, die gegenseitige Bedingung auch
„beobachtet werde." —

Zugleich beschlossen die Generalstaaten, Ko-
pien dieser Resolution den Ministern bei den frem-

1785. den Mächten, welche den Frieden zu Münster, oder den erwähnten Separat-Artikel garantirt haben, oder welche sonst im freundschaftlichen Verhältnisse stehen, zuzusenden.

So lautete das Memoire der Generalstaaten. Nachdem aber die obige Antwort aus Versailles angekommen war, schienen die Generalstaaten zu Vergleichsunterhandlungen geneigter, und der Kaiserl. Minister, Baron von Reischach, zu Haag, hielt hierauf mit den Gliedern der Regierung verschiedene Konferenzen. Die Generalstaaten verlangten nur vorerst einen Aufschub der Sache, die Deputirten der Provinzen schikten sie zur Ueberlegung an ihre Provinzen, und auch zu Brüssel wurden zwischen den dasigen zween holländischen Ministern und dem Gouvernement daselbst Unterhandlungen gepflogen.

Unterdessen hatten die Generalstaaten durch einen Kourier nach Versailles nähere Instruktionen zur Abschliessung der Allianz mit Frankreich gesandt, welche aber, nach der bekannten Erklärung des Versailler Hofes, nicht eher in Wirklichkeit treten solte, bis die Streitigkeiten mit dem Kaiser ausgemacht wären. — Wenn ich nicht bloß als Geschichtschreiber erzählen, sondern auch als Politiker urtheilen wolte; so könnte

ich

ich hierüber noch sehr weitläuftig seyn. Aber die 1785. meisten Leser können diese Urtheile selbst fällen, und leicht die Folgerungen muthmaßen. — So viel ist wenigstens noch blosse Geschichte, daß die meisten der bestunterrichtesten und einsichtsvollsten Personen in Holland sich überzeugt hielten, der Streit mit dem Kaiser werde, ohne Schwertstreich, endlich einen friedlichen Ausgang nehmen. —

Auf die oben angeführte Antwort der Generalstaaten gegen die kaiserliche Forderung der Eröfnung der Schelde, hatte der kaiserliche bevollmächtigte Minister, Graf von Belgiojoso, sogleich erklärt: „daß er schlechterdings auf seiner vorigen Forderung bestehen müsse, und daß der erste „Schuß, der die kaiserlichen Schiffe an der ganz „freien Passage der Schelde hindern solte, als eine „Kriegserklärung angesehen werden würde.“

Diese Erklärung, und die ebenfalls schon oben angeführte gar nicht günstige Erklärung des französischen Hofes, hatten die Generalstaaten bewogen, alle Kriegsanstalten, und Ordres dazu zu verändern, und sich aller Angriffe zur Verhinderung der freien Schiffahrt auf der Schelde zu enthalten. Sie wendeten sich indessen von neuem an den französischen Hof, und dieser übernahm die Vermittlung einer Unterhandlung, von welcher

1785. man gleich anfangs nicht zweifelte, daß sie eine Beilegung der Streitigkeiten, ohne Schwertstreich, zum Ausgange haben würde.

Man konnte dieses um so mehr erwarten, da der kaiserliche Gesandte zu London, Graf von Kagenek, mit den dasigen Ministern ebenfalls Unterredungen gepflogen, welche die Eröfnung der Schelde zum Gegenstande hatten, und England eben so wenig, wie Frankreich, damals geneigt war, sich in einen Krieg einzulassen. Das friedliche System war dem Englischen Ministerium eben so angelegen, als es der Wohlfahrt des Staats, und dem Wunsche der Nazion gemäs war, welche eben erst anfieng, daran zu arbeiten, die Folgen des leztern nachtheiligen Kriegs zu bestreiten, und Handlung und Schiffahrt in neuen Gang zu bringen. Auch waren die Finanzen von England zu sehr erschöpft, als daß sie, ohne erdrükkende Last für das Volk, zu einem Kriege hinreichend gemacht werden konnten.

Eben deswegen waren auch die erhobenen Beschwerden wegen der Ausdehnung des Fischfangs auf Terreneuve, und wegen Pierre und Miquelon durch gegenseitige Erklärungen, und Versicherungen, daß man den neugeschlossenen Friedenstraktat genau beobachten wolle, schon beigelegt wor-

worden, und man hatte schon in London einen Abgeordneten, Herrn Crawford, nach Paris gesandt, welcher daselbst über einen neuen Kommerztraktat mit Frankreich unterhandelte. 1785.

Der Staat der vereinigten Niederlande befand sich izt in der unangenehmen Nothwendigkeit, der Gewalt nachzugeben. — Das ist die Folge der innerlichen Uneinigkeiten und Parteyen. — Auf die gesezgebende Note des Brüsseler Hofes, daß das Anhalten der niederländischer Schiffe auf der Schelde, sogleich als eine offenbare Kriegserklärung geahndet werden würde, hatte die Republik, (wie schon erinnert) da ihr Frankreich Mäßigkeit gegen den Kaiser anrieth, unterdessen an ihre Kommandanten Befehl gegeben, dergleichen Schiffe, wenn sie sich auf der Schelde zeigen sollten, vor der Hand, ungehindert paßiren zu lassen. Der Kaiser verlangte aber auch zugleich, für seine Unterthanen einen freien Handel nach Ost- und Westindien. — Hier halte ich es für nöthig, meinen Leser, jene von den Staaten von Holland angezogenen Traktatsartikel, in Rücksicht und Beziehung dieses Gegenstandes, und zu mehrerer Einsicht in das Folgende, mitzutheilen — Der 5te Artikel des wiener Traktats, vom 16ten März 1731 zwischen dem Kaiser, Holland und Grosbrittannien lautet

 wört-

1785. wörtlich so: „Es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffart aus den österreichschen Niederlanden nach Ostindien cessiren, und weder von der österreichschen Kompagnie noch von jemand anders dawider gehandelt werden; ausgenommeu zwey Schiffe, welche nur noch ein einzigesmal aus Ostende nach Ostindien fahren, und mit ihrer Ladung zurükkommen mögen.„ — Und in dem Frieden von Münster vom 30sten Januar 1648, auf welchen sich die holländischen Minister in Brüssel, am 23sten August 1784, bezogen, als denenselben der Graf von Belgiojoso das Ultimatum des Kaisers bekannt machte, und welchen die Republik mit Recht als die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und Sicherheit ansahe, besagt der 4te Artikel wörtlich: „Die Schelde und die Kanäle Sasse, Swynde, und andere, so mit der See zusammenhängen, sollen auf der Seite der Generalstaaten verschlossen bleiben.„ —

Indessen fehlte es selbst in Holland nicht an Politikern und Schriftstellern, welche behaupteten: daß die Eröffnung der Schelde gar nicht nachtheilig für die Republik seyn werde; sie wollten sogar beweisen, daß der Handel der Holländer überhaupt dadurch gewinnen würde, wenn auch die Provinz Seeland einigen Nachtheil leiden müßte,

müßte, den man durch einen Tarif mit dem Kaiser zu mindern suchen könnte. 1785.

Die Menge von Brochüren, Pasquillen, Kupferstichen rc. die fast alle Tage, und beinah überall, wo nur Drukkereien sind, erschienen, war wirklich außerordentlich. In dergleichen Sachen haben sich diese Republikaner immer hervorgethan. Als im Jahr 1745. die Holländer, aus Anhänglichkeit und Liebe für *Maria Theresia* und das Haus Oesterreich, die Franzosen sich zu Feinden machten, und nachher in Verlegenheit kamen, sang man im Haag und in Amsterdam folgendes Gassenlied sehr häufig; man warf es auch geschrieben und gedrukt den Magistratspersonen in ihre Häuser:

Der Leuwe sonder Landen;
Holland sonder Handen;
Ti Land sonder Heer;
Wat wel de Vyand meer?
Voel Capitains, en wenig Soldaten,
Ryke Colonells, onwyze Staaten;
Voel Vergaderingen, weynig Secreten,
Zyn het Dinge, woelcke onse Landen opeeten. —

Die erste Zeile weggelassen, war dieses eine wahre Schilderung des dermaligen Zustandes der Republik;

1785. publik; dieserhalb hab' ich auch den Anfang dieses Gassenhauers hier abgeschrieben; denn er sagt:

„Der Löwe ohne Land;
„Holland ohne Hände;
„Ein Land ohne Armee;
„Was will der Feind mehr?
„Viele Officiere und wenig Soldaten;
„Reiche Obersten unweise Staaten;
„Viele Berathschlagungen, wenig Staatsgeheimnisse;
„Sind Dinge, welche unser Land auffressen.„ —

Der Verfasser der Observations sur l'Etat actuel de la Republique des Provinces Unies — Die im Haag und Amsterdam mehr als einmal in Kurzen gedrukt worden, redet auf eine ganz eigene Weise zu seinen Landsleuten. Er sagt unter andern: „die Republik befindet sich schlechterdings nicht im Stande, Widerstand thun zu können; überdem sind die Forderungen des Kaisers billig. — Unsere Republik hat kaum mehr eine Land- und Seemacht, und auch über diese Ueberbleibsel nur einen Schatten von Gewalt. Der erste ihrer Unterthanen befiehlt der Flotte und der Armee; und um ihr unumschränkter Herr zu werden, darf derselbe nicht einmal seinen Titel ändern. Was können wir thun, wenn er es seyn will: wenn sein Herr Onkel sagt: Es muß seyn!

womit

womit wollen wir einem Befehle ausweichen, der uns von 200,000 Mann gegeben wird?" — Endlich sagt der Verfasser: „das einzige Mittel, die Uneinigkeit, die unter uns herrscht, zu vertilgen, dürfte vielleicht seyn, den Prinzen von Oranien als König der sieben vereinigten Provinzen zu erkennen. Wird uns Frankreich so treulich helfen, als der König von Preussen oder der König von England: jener wird seinen Neffen und dieser seinen Schwiegersohn gewiß aufs äußerste unterstüzzen" — Dies mag eine Probe der Ausgelassenheit der Presfreiheit in Holland seyn. 1785.

Nach den lezten Vorschlägen, welche durch Frankreich dem Kaiser vorgelegt werden sollten, wollten zwar die vereinigten Niederlande, in die Gränzberichtigung nach dem Traktate von 1664, in die Schleifung der Forts Cruisschanz und Friedrich Heinrich so wie in die freie Passage der österreichschen Schiffe bei Lillo willigen, und zu dem Ende einen Tarif vorschlagen, allein zur freien Schiffahrt nach beiden Indien wollten und konnten sie ihre Einwilligung niemals geben. Der Kaiser dagegen schien von diesen seinen Forderungen an die Republik Holland wenig oder nichts nachgeben zu wollen; und in einem zu Wien gedrukten Gubernialverbot den Holländern die Barrierzölle auf der Rhederstraat zu bezah-

1785. bezahlen, ward den Drosten und Beamten von Keirkenraed, Simplefeld, Ubach und Rimburg aufgegeben; darüber streng zu halten, und die, welche an diesen Orten ferner sich unterstehen würden, solche Abgaben zu fordern, zu ergreifen und anzuhalten, auch nicht anders, als wie offenbare Räuber und Diebsgesinde zu behandeln.

Frankreichs Bestreben, den Ausbruch eines Krieges, zu damaliger Zeit noch zu verhindern, war im Haag nicht so glüklich, wie in Konstantinopel. Holland schlug los. Indem man den Muth der Generalstaaten mit Verwunderung betrachtete, sah man den Folgen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit entgegen.

Wenn man die vorher angeführte Deklaration des kaiserlichen Ministers zu Brüssel, „daß der erste Schuß, der die kaiserlichen Schiffe an der ganz freien Passage der Schelde hindern sollte, als eine Kriegserklärung angesehen würde,“ nach den deutlichen Worten nimmt, so hatte nun schon Holland an Oesterreich den Krieg erklärt. Denn die Generalstaaten schikten auf die eben angeführte Deklaration des kaiserlichen Ministers zu Brüssel, die derselbe am 7ten September 1784. ertheilte, eine am 24ten September 1784. gefaßte Resolution nach Brüssel, nach welcher

cher sie (wie schon vorhin erwähnt) erklärten, daß 1785.
„sie die ganz freie Schiffahrt der Schelde, beson-
„ders bei Saftingen, und an den Seeländischen
„Gewässern keineswegs zu gestehn könnten, und
„daß sie die durch den XIV. Artikel des Friedens-
„traktats zu Münster vom 30sten Januar 1648,
„geschlossene Schelde, für nothwendig zur Wohl-
„fahrt, und Unabhängigkeit der Republik hiel-
„ten." —

Die Vorstellung Frankreichs, sich unter gegenwärtigen Umständen der Massigung zu bedienen, den Kaiser nicht zu reizen, und nachzugeben, bis günstigere Zeiten erschienen, änderten nichts in dem Entschlusse der Generalstaaten, und die Nachricht, daß diese Staaten sich aller Angriffe enthalten wollten, war nur eine leere Vermuthung, weil keine weitere Kriegsrüstungen gemacht wurden. Sie gaben vielmehr dem bei Fliessingen, bei der Mündung der Schelde mit einer kleinen Escadre stationirten Viceadmirale, Reynst, Ordre (wie auch schon erwähnt worden) kein kaiserliches Schif frei die Schelde passiren zu lassen.

Dagegen gieng auf kaiserlichen Befehl, eine Brigantine, Ludwig, geführt vom Kapitain von Isegham, von Antwerpen auf die Schelde, um auf der-

1785. derselben, nach Dünkirchen zu passiren. Als am 8ten Oktober 1784. dieses Schif bei Saftingen vorbei kam, so hielt eine holländische Brigantine dasselbe an, und verlangte, daß es zurüksegeln solte. Auf die erfolgte Weigerung und die Fortseglung des kaiserlichen Kapitains schoß die Holländische Brigantine zweimal mit Kugeln, und endlich mit der ganzen Lage der Kanonen, und mit Kartätschen auf das kaiserliche Schif, und beschädigte dasselbe so, daß es die Segel streichen mußte. Die erste Fahrt auf der Schelde wurde also durch die Gewalt der Waffen gehemmt.

Die Generalstaaten hatten wirklich dem Kapitain Vollbergen Ordre geschikt, wenn ein kaiserliches Schif die Schelde zu befahren versuchen wolte, wo möglich, sich der Gewalt der Waffen zu enthalten, kein Feuer zu geben, noch eine Kugel zu schiessen, sondern dem Kapitain des Schiffes seine Vollmacht abzufordern, dieselbe an die Admiralität nach Seeland zu schikken, und solange das Schif anzuhalten. Allein diese Ordre kam einige Stunden zu spät.

Folgendes ist das Tagebuch des Kapitain Isegham, welches den Vorfall ganz genau erzählet; auch ist ihm von Seiten der Republik nicht widersprochen worden. Die Republik deklarirte

viel=

vielmehr im Gegentheil: daß dieses Schiff nicht 1785.
im geringsten strenger behandelt worden sey, als jedem eigenen Landesschiff würde widerfahren seyn, welches eigenmächtig die bis jezt bestehende Zoll- und Wachtschiffe vorbeisegeln wolle, ohne, wie üblich, seine Ladung anzugeben.

Aus dem Journal des Kapitains Iseghem. Den 8ten Oktober kamen wir Lillo vorbei, wo man uns nichts sagte. Gegen 8 Uhr früh kam ein in blau mit rothen Aufschlägen gekleideter Mann mit sechs andern an Bord, und fragte den Kapitain, wo er hinwolle? Wir kommen von Antwerpen, sagte er: und wollen nach der See. Dann muß, antwortete man, deklarirt werden. Der Kapitain sagte, er habe Befehl vom Kaiser, dieses nicht zu thun. Hierauf gieng das Boot wieder ab. — Um 8 Uhr kamen wir bei Saftingen. Eine holländische Brigantine that in der Ferne einen Kanonenschuß, und fragte hernach, wo wir hin wolten? — nach der See, ward geantwortet. Als der Kapitain hierauf nicht beilegen wolte, schoß man eine Kanone mit einer Kugel gegen uns in die Luft. Wir sezten unsern Lauf fort. Man schoß hierauf zweimal mit Kugeln nahe bei dem Vordertheil unsers Schifs vorbei. Der Kapitain zeigte alsdann den kaiserlichen Befehl; aber man schoß dreimal mit Kugeln und

1785. Kartätschen auf uns. Das Schiff ward hin und wieder beschädigt. Einige Splitter trafen die rechte Schläfe des Kapitains, und der Schifsjunge ward von den Kartätschen an zwei Orten getroffen. Der Kapitain warf hierauf Anker, nachdem ihm zugerufen ward, daß man ihn in Grund schiessen werde, wenn er es nicht thun würde. Es kamen drei holländische Offiziers am Bord — man übergab ihnen den kaiserlichen Befehl — sie sagten aber, wir solten nicht weiter, und könnten nur wieder zurükkehren — wir beschwerten uns, daß man mit Kartätschen geschossen; einer der Offiziere sagte: davon wisse er nichts, der andere: es könne seyn. Wir mußten hierauf ankern, und zwar nicht weiter ab von den Holländern, als daß sie uns mit dem Sprachrohr zurufen konnten. Nachher solten wir den Ankerplaz ändern, und uns unter das Feuer der holländische Fregatte Pollux legen; und als wir uns dieses zu thun weigerten, kamen die Holländer selbst auf unser Schiff, hoben die Anker auf, brachten es aber durch die ungeschikten Manöuvres auf eine Sandbank, wo es die ganze Nacht in Gefahr war, zerbrochen zu werden. Den 9ten früh ward es wieder flott. Wir erhielten Ordres von der Regierung der Niederlande, und unser Kapitain fragte noch einmal, ob man ihm die Fahrt nach der See wehren wolle? und erhielt die Antwort, daß man uns

nicht

nicht fahren lassen werde. Wir machten uns nun zur Abreise nach Brüssel fertig, und verliessen unser Schiff, an dessen Bord sich der Lieutenant der Fregatte Pollux, noch ein Offizier und 24 Holländer befanden. — Der kaiserliche Befehl, welchen der Kapitain bei sich hatte, war in folgenden Ausdrükken abgefaßt: „Von wegen des Kaisers und Königs! dem Kapitain der Brigantine Louis, welcher sich mit seinem Schiffe und dessen Ladung, unter Unsrer Flagge, gerade von Antwerpen nach der See, längst der Schelde begeben soll, wird hiermit nebst seinem Volk ausdrüklich angesagt und verboten, sich irgend einer Anhaltung zu unterwerfen oder zu gehorsamen, auch keine Visitation von den Schiffen und Fahrzeugen der vereinigten Niederlande auf der Schelde zu gestatten. Wir verbieten zugleich dem Kapitain und seinem Volk, irgend eine Deklaration an die Zölle der Republik auf diesem Flusse zu thun, oder sie auf irgend eine Weise zu erkennen." — 1785.

Also wurde das erste Schiff (des Kapitain Iseghem) durch das Kanonenfeuer des holländischen Schiffes angegriffen und genommen, zwar wider den Befehl, oder aus Verspätigung der Contreordre. — Indessen waren diese Umstände für die Folgen einerley. Die Generalstaaten billigten das Betragen gegen den kaiserlichen Kapitain,

1785. tain, weil er sich widersezt hatte; und das zweite kaiserliche Schiff, welches von Ostende nach Antwerpen gehen, und so die Schelde eröffnen solte, wurde ebenfalls von den Holländern angehalten, ward durch vier Schaluppen aus der Escadre des Viceadmirals Reynst umringt, und so, ohne Feuer genommen, zum Viceadmiral Reynst gebracht, und hierauf gezwungen nach Ostende, so wie die erste Brigantine nach Antwerpen zurükzugehen. Es war dieses leztere Schiff die Brigantine die Erwartung Kapitain Pittenhove, welche den 8ten Oktober 1784. aus dem Hafen zu Ostende lief, um von da nach Antwerpen zu segeln, und auch von dieser Seite, wie schon gesagt, die Schelde zu öfnen.

Die Generalstaaten hatten am 9ten Oktober, sobald sie von dem Vorgange Bericht erhalten, hatten den Entschluß gefaßt, „daß kaiserliche an„gehaltene Schiff zwar diesmal in Freiheit zu „sezzen, aber mit dem Bedinge, daß es zurük„kehre, und nicht die Schelde passire; ferner „beim kaiserlichen Minister zu Brüssel sich wegen „der versuchten Fahrt auf der Schelde zu beschwe„ren, und nochmals zu erklären, daß es unmög„lich sey, die seit dem Münsterschen Friedens„traktat verschlossene Schelde wieder zu eröf„nen,

„nen *), weil davon die Erhaltung und Sicher- 1785.
„heit des Landes abhange, und man von diesem
„Grundsazze nicht abgehen könne."

*) Die Holländer beriefen sich darauf, (wie schon mehrmals erinnert worden) daß der Münsterische Friede 1648. mit den damaligen Herren der Niederlande nicht anders, als unter der Bedingung geschlossen worden, daß besagter Schelde-Fluß von Seiten Ihro Hochmögenden geschlossen gehalten würde; ferner, daß Ihro Hochmögenden, im Jahre 1731 unter eben dieser Bedingung und gegen die Hofnung der Vernichtung der ostindischen Kompagnie zu Ostende allein bewogen worden, die Erbfolge im österreichschen Hause zu unterstüzzen. Daß es also durchaus Recht sey, daß, weil die Erbfolge in dem österreichschen Hause seit dieser Zeit, und unter andern auf Kosten der Republik selbst erhalten worden sey, die gegenseitige Bedingung auch beobachtet werde. — Daß der Artikel wegen Schliessung der Schelde in dem bekannten (und ebenfals schon mehr vorher berührten) Friedensschluß von 1648. eben so wesentlich sey, als die Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit der Republik selbst, und daß man unmöglich diesen oder jenen Artikel aus dem genannten Friedensschluß umstossen könnte, ohne das ganze Gebäude zu erschüttern, und die Sicherheit der ganzen Republik zweifelhaft zu lassen.

1785. Das Gouvernement zu Brüssel lies dagegen vorläufig eine Species Facti von dem Vorfalle auf der Schelde bekannt machen, mit dem Beifügen: „daß der Kaiser, nach den vielfältigen Verlezzungen, welche die Generalstaaten in Rüksicht „auf alle, den österreichschen Niederlanden vortheilhafte Stipulationen des Traktats zu Münster, begangen hätten, gedachte Provinzen von „dem gehässigen, empörenden und unnatürlichen „Joche befreit hielte, welches der 14te Artikel „des Münsterschen Traktats durch unglükliche „Zeitumstände ihnen aufgelegt hätte, und, daß „die Gewaltthätigkeit der Generalstaaten gegen „das kaiserliche Schiff auf der Höhe von Saftingen, ohnerachtet des Raths des französischen „Hofes, nichts vorzunehmen, was die Würde „und Achtung des Kaisers verlezzen könnte, „ganz Europa auf die Folgen aufmerksam machen „müsse, welche nothwendig daraus entstehen „würden.“

Mehr konnte das Gouvernement zu Brüssel vorläufig nicht thun, indem es die fernern Befehle des Kaisers erwartete, welcher sich eben damals in Ungarn befand, und an welchen die Nachricht von diesem Vorgange erst geschikt werden mußte.

In-

Inzwischen wurden, natürlicherweise, von holländischer und österreichscher Seite, sogleich alle Anstalten von Kriegsrüstungen lebhaft unternommen. Die Besazzung zu Antwerpen ward bis auf 5000 Mann vermehrt, die Vestungswerke wurden mit dem Nöthigen versehen, und der Prinz von Ligne ward zum Befehlshaber der Truppen in Antwerpen ernannt. Bei Diest zog sich ein Korps von 6000 Mann zusammen, um die Garnison zu Mastricht einzuschließen. Von allen Orten marschirten die österreichschen Truppen zusammen. Bei dem Fort Lillo an der Schelde versammelte sich ein besonderes Korps. 1785.

Die Generalstaaten machten auf ihrer Seite nicht wenigere Anstalten. Sie ließen auch an den Grenzen einen Cordon formiren, worüber der Generalmajor Grenier zum Befehlshaber ernannt wurde. Alle Rüstungen, die zu einem Kriege gehören, und alle Mittel dazu, wurden in Bewegung gesezt. Es wurde eine Vermehrung der Landestruppen beschlossen, und auch Unterhandlungen mit einigen teutschen und andern Fürsten angefangen, um fremde Truppen in Sold zu nehmen. Der nach England bestimmte Gesandte, dessen Abreise seit dem Frieden von Zeit zu Zeit verzögert worden, reisete wenige Tage nach jenem Vorfalle auf der Schelde, eiligst nach London ab.

1785. ab. Die innern Streitigkeiten der Faktionen in der Republik wurden auf einmal in gute Wege geleitet, und alles vereinigte sich zur Vertheidigung, und zum Kriege gegen den auswärtigen Feind. Da die Generalstaaten zu weise und vorsichtig sind, um nicht die unausbleiblichen Folgen vorher zu sehen, so war es mehr als wahrscheinlich, daß sie gegründete Hoffnung zur Unterstüzzung von einer auswärtigen Macht gegen den Kaiser hatten, und daß sie nach und nach mehrere Aliirte zu bekommen hoften, wie der Fall in dem Kriege gegen Frankreich im Jahr 1672 war. — Unter diesen Umständen wurden die Allianz- und andere Negotiationen an den Höfen von Europa mit neuerer Thätigkeit belebt.

Die Generalstaaten hatten auch sogleich jene Vorfälle auf der Schelde dem Hofe zu Versailles kund thun lassen, mit der Beifügung, wie unzugeblich die verlangte Eröffnung der Schelde sey. —

Das Versailler Ministerium gab seine Misbilligung über die vorgefallenen Feindseligkeiten zu erkennen. Es hielt darüber zwar einen Kabinetsrath, welchem auch der König beiwohnte, der aber nur 25 Minuten dauerte, und ohne Folgen einer Antwort an die holländischen Minister blieb.

Man merkte nun schon deutlich, daß Frankreich 1785.
nicht Lust habe, einen andern Antheil an der Sache zu nehmen, als den der Vermittelung.

Indessen erfolgte, was man so begierig erwartete, die kaiserliche Erklärung über diese Vorfälle. Der Kaiser berief seinen Gesandten im Haag, den Baron von Reischach, zurük, welcher, ohne Abschied zu nehmen, am 2ten November 1784. den Haag verlies, und nach Brüssel gieng. Hier erklärte indessen der kaiserliche Minister, Graf von Belgiojöso, dem daselbst befindlichen holländischen Gesandten, daß, „da die Generalstaaten durch den Angrif der beiden kaiserlichen „Schiffe, welche die Schelde befahren sollten, „und die dadurch der kaiserlichen Flagge zugefügte Beschimpfung Sr. kaiserl. Majestät den „Krieg erklärt hätten, und da Sr. kaiserl. Majestät diesem Zufolge Dero Minister aus dem „Haag zurükberufen, der Gegenstand und der „Zwek der angefangenen Unterhandlungen natürlicher Weise aufgehört hätten.„ — Die holländischen Gesandten zu Brüssel übergaben dagegen, auch ihrer Seits, an dem nämlichen Tage dem Grafen Belgiojoso ein Memoire, in welchem sie erklärten: „daß die Generalstaaten keine andere Absicht gehabt hätten, als ihre billigen „Rechte zu Handhaben, daß sie also keines feind-

1785. „lichen Unfalls beschuldiget werden könnten. Die „Republik, weitentfernt, als die angreifende Parthey angesehn werden zu können, bliebe noch bei „ihrer friedlichen Neigung, und sollte dieses nicht „auf den Geist Sr. Majestät wirken, so würde „sich die Republik wider ihren Willen genöthiget sehen, von den Mitteln Gebrauch zu machen, wozu sie durch das Natur- und Völkerrecht, zur gesezmäßigen Vertheidigung ihrer „unbezweifelten Rechte, bevollmächtigt sey.„ — Die holländischen Minister verließen auch bald darauf Brüssel, und alle Negotiation war abgebrochen.

Inzwischen hatte auch zu Wien der Fürst von Kaunitz dem dasigen holländischen Gesandten, Grafen von Wassenaer, bekannt gemacht, „daß „der Kaiser von der verlangten freien Schiffahrt „der Schelde nicht abstehen würde, und daß zu „diesen Endzwekke bereits 40,000 Mann kaiserliche „Truppen Ordre erhalten hätten, den Marsch „nach den Niederlanden anzutreten.„ Der Graf von Wassenaer meldete diese Erklärung durch einen Kourier den Generalstaaten; und machte sich zur Abreise von Wien fertig, wobei er doch noch die Hoffnung äußerte, daß aller Kriegsanstalten ohnerachtet, wohl dennoch ein gütlicher Vergleich statt finden könnte.

So-

Sobald die Generalstaaten diesen Bericht aus 1785.
Wien erhalten hatten, beschlossen sie sogleich, sich von neuem an den französischen Hof zu wenden, und liessen durch ihre Gesandten zu Paris eine Vorstellung übergeben des Inhalts: „daß, da „der Kaiser eine Uebermacht von Truppen nach „den Niederlanden schikken wollte, um die Gene„ralstaaten dadurch zu zwingen, ihren durch den „Traktat von Münster erlangten Rechten zu entsa„gen, wodurch die Republik ihren Bestand und „ihre Independenz erhalten; so wendeten sich „Ihro Hochmögenden in Beziehung auf die mehr„malen von den kaiserlichen Prätensionen gegebe„nen Nachrichten an Sr. allerchristl. Majestät, „und bestünden wegen der besondern Verhältnis„se, in welchen sie mit Sr. Majestät sich verhiel„ten, mit allem Ernste und Eifer darauf, daß „Sr. Majestät nun der Republik in ihrer Noth „ohne Zeitverlust auf eine kräftige Weise zu „Hülfe kommen möchten, ohne welche selbige vor „der offenbarsten Gewalt nicht zu schüzzen sey.„

An demselben Tage beschlossen auch die Generalstaaten, an andere Mächte, besonders an Preussen, sich zu wenden, um Beistand und Hülfe zu erhalten. Es gieng auch bald darauf ein Kourier mit diesem Gesuche nach Berlin ab.

1785. Die Entschliessung sowol des Französischen als des Preußischen Hofes darüber konnte nicht so geschwind erfolgen. Ein Antrag von Vermittelung mußte, natürlicher Weise, der erste Schritt seyn, den die beiden Höfe hiebei thun konnten. In Paris hatte indessen, nach den holländischen öffentlichen Blättern, der daselbst damals anwesende Prinz Heinrich von Preussen mit den holländischen Gesandten viele Konferenzen gehalten, davon die Berichte an die Generalstaaten 60 Folio-Seiten sollen betragen haben. Allein, es ist ungewiß, was der Gegenstand dieser Verhandlungen gewesen. —

Der König von Frankreich hatte, nach einem gehaltenen Staatsrathe, über die oberwähnte holländische Vorstellung, von neuem eine Mediation zu versuchen beschlossen, und einen eigenhändigen Brief an den Kaiser darüber geschrieben. Indessen hatte der Kaiser von seinem grossen Schwager schon vorher die Versicherung erhalten, daß Frankreich, auf den Fall eines Krieges mit Holland wegen der Schelde, daran keinen Antheil nehmen wolle. Vielmehr waren beide Höfe, wie ich bereits Anfangs herein geäussert, seit schon ziemlicher Zeit einverstanden, und die Anmerkung der holländischen Gesandten in Paris, daß, im Weigerungsfalle von Frankreich, die Generalstaa-

ten

ten sich genöthiget sehen würden, mit einer an- 1785.
dern Macht (England) sich zu verbinden, und deren Beistand zu suchen, schien keine bewegende Ursache werden zu wollen.

Es hatten die Generalstaaten auch wirklich schon in London, durch ihren schnell dahin geschikten neuen Gesandten um die Ausübung der Garantie des Münster-Traktats ansuchen, und Hülfe begehren lassen, um die Schliessung der Schelde gegen den Kaiser zu beschüzzen, als welche England selbst garantirt hat. Bald darauf aber, und ehe das Ministerium zu London dem holländischen Gesandten Antwort geben konnte, lies der französische Hof in London anfragen, ob England an dem Streite über die Eröfnung der Schelde Antheil nehmen, oder die Neutralität beobachten wolte? Das Englische Ministerium antwortete mit Versicherung seiner Neigung zum Frieden, und zur Erhaltung der Ruhe in Europa, und lies ebenfalls wie die andern Mächte, seine Bereitwilligkeit zu einer übernehmenden Vermittelung bezeigen.

Der König von Preussen hatte durch seinen Gesandten in Wien dem dasigen Hofe Vorschläge und Anträge thun lassen, welche eine lange Konferenz mit dem Fürsten von Kauniz verursachten.

Der

1785. Der Inhalt ward nicht öffentlich bekannt, und ich finde es daher weder schiklich noch rathsam, dasjenige, was man allenfalls davon meldete, schon jezt an dieser Stelle zu sagen, da es wenigstens noch zu frühzeitig wäre.

So viel schien nicht nur sondern war gewiß, daß die Republik Holland diesmal ihre sonst gewöhnliche Kunst, um ihrentwillen ganz Europa in Krieg zu bringen, sich mit dem mächtigsten Alliirten zu beschüzzen, und mit wenigen Kosten grosse Dinge für sich thun zu lassen, wohl vergeblich anwendete. Sie hatte sich selbst in eine Situation gesezt, die von ihrer vorigen glüklichen ganz abweichend war.

Auch hatte Holland wenig Hofnung, durch Subsidien-Traktate fremde Truppen in Sold zu bekommen. Wie wenig die deutschen Fürsten dazu geneigt seyn mochten, gegen den Kaiser ihre Truppen brauchen zu lassen, wenn nicht eine andere grosse Macht mit auf den Schauplaz trat, konnte jeder Kundige leicht erachten. Inzwischen hatten die Generalstaaten wirklich den Versuch gemacht, bei einigen deutschen Höfen anzufragen, ob man geneigt sey; ihnen Truppen in Sold zu geben? und haben darüber Unterhandlungen anbieten lassen.

Der zwischen Holland und Cölln bisher be- 1785.
standene Subsidientraktat ward von dem neuen Kurfürsten von Cölln nur mit der Bedingung erneuert, daß seine Truppen nicht gegen den Kaiser und das Reich dienen sollen, und unter dieser Bedingung ist der Traktat 10 Jahre erneuert worden. Der Kurfürst erhält eine jährliche Subsidie von 163,470 Gulden, für zwei Regimenter zum Dienste der Republik, gegen welche er auch keinen Krieg zu führen sich verbindlich macht *).

Die

*) Der neue Traktat zwischen den Generalstaaten und dem Kurfürsten von Cölln, welcher am 30sten Oktober 1784 geschlossen wurde, besteht seinem wesentlichen Inhalte nach aus folgenden Artikeln und in diesen Bedingungen: „Stets durch die nämlichen Grundsätze geleitet auf welchen die vorhergehende Traktaten gegründet sind, und blos mit dem Augenmerk der so vertrauten und natürlichen Freundschaft, welche schon seit so langer Zeit zwischen beiden Staaten obwaltet; sind Ihro Hochmögenden, die Herrn Generalstaaten der vereinigten Provinzen, so wie auch Sr. Kurfürstl. Hoheit von Cölln, Fürstbischof von Münster, um sich gegenseitig neue überzeugende Beweise davon zu geben, und dabei als gute Nachbarn und Alliirte zu verfahren, dahin übereingekommen: daß Sr. Kurfürstl. Hoheit von Cölln, unter den nämlichen

1785. Die Generalstaaten machten, zur Unterstüz-
zung ihrer Anforderungen, um Hülfe bei allen
Mäch-

lichen Bedingungen, die bereits in dem Subsidientraktat vom 29ten April 1782 vom 1ten bis 6ten Artikel inclusive enthalten sind, noch ferner zwei Regimenter Infanterie in seinen Cöllnischen und Münsterischen Landen, zu den Befehlen der Republik unterhalten wird; jedoch unter der Bedingung, daß Ihro Hochmögenden diese Regimenter nicht ohne Bewilligung des Kurfürsten, nicht gegen den Kaiser Joseph den Zweiten nicht gegen das Reich, und nicht über Meer werden gebrauchen können; es wäre denn, daß Sr. Majestät der Kaiser sich mit einer Macht verbände, oder ein Alirter einer solchen Macht wäre, mit welcher Ihro Hochmögenden in Krieg verwikkelt würden; in welchem Fall obige Regimenter der Republik werden dienen können. — Ihro Hochmögenden bewilligen Ihrer Seits dem Kurfürsten noch ferner eine jährliche Subsidie von 120, 000 Fl. welches zusammen eine Summe von 180, 000 Fl. Holländisch beträgt; welche Subsidie von dem ersten zu Ende gehenden Quartal anfangen, und zehn auf einander folgende Jahre dauern soll. Von gedachten 180, 000 Fl. wird indessen der Beitrag (Quote) einer der sieben Provinzen, wie in dem Separatartikel angeführt ist, zurükbehalten werden, daß folglich dem Kurfürsten, die reine jährliche Summe von 163, 470 Gulden bleiben wird.

Sr.

Mächten in Europa, welche an dem Münster- 1785.
schen Frieden interessirt seyn können, eine weitläuftige Deduktion bekannt, und überschikten selbige ihren Gesandten an den fremden Höfen zur Mittheilung. In dieser langen Deduktion, welche 15 Seiten in Folio beträgt, führen sie anfänglich den Münsterschen, am 30sten Januar 1648 geschlossenen Frieden an. Die Holländer suchten ihre Rechte

Sr. Kurfürstl. Hoheit verbindet sich auch als Kurfürst von Cölln, Bischof von Münster, Hoch- und Deutschmeister, und für alle Würden, die er noch während der Dauer dieses Traktats erhalten könnte, seine Waffen nicht gegen die Republik zu gebrauchen, auch mit niemand in Allianz zu treten, der Ihro Hochmögenden Schaden oder Unrecht thun könnte, auch keiner Macht Truppen in Sold zu geben, die mit der Republik in Krieg begriffen seyn, oder ihr Schaden zufügen könnte; vielmehr im Gegentheil den holländischen Rekruten-Transports, durch alle Cöllnische und Münstersche Staaten, wie dieses jederzeit gewesen, den freien Durchzug zu lassen, und zu erhalten; jedoch mit der Einschränkung, daß wenn die Stärke des Transports von der Art, daß er durch ein Truppen Detaschement escortirt werden müßte, alsdann vorher eine Requisition wegen Erlaubniß des freien Durchzugs geschehen müsse." —

1785. Rechte aus den öffentlichen und von verschiedenen Mächten garantirten Friedensschlüssen und Traktaten zu beweisen; und hatten in den Versammlungen der Generalstaaten die nöthigen Resolutionen genommen, wovon folgendes ein wesentlicher Auszug ist.

Extrakt aus dem Register der Resolution Ihro Hochmögenden der Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

Mercurii d. Nov. 1784.

Ist gehört der Rapport ꝛc. ꝛc.

Worauf deliberiret und gut befunden, allen auswärtigen Ministern dieses Staats zu schreiben und zu befehlen, den respektiven Höfen, wo sie residiren, mit allem Nachdruk und Anstand vorzustellen, daß Ihro Hochmögenden nach ein und achtzigjährigen Kriege, den 30sten Januar 1648, mit Philipp dem Vierten, König von Spanien zu Münster einen Friedenstraktat geschlossen, wodurch sie für freie und souveraine Staaten erklärt worden, und in dessen 14ten Artikel unter andern ausdrüklich bedungen ist, „daß

„die

„die Schelde von Seiten Ihro Hochmögenden ge- 1785.
„schlossen werden solle, wie es denn auch bisher
„geschehen ist.„

„Daß Ihro Hochmögenden im Jahr 1702 zu dem zwischen Kaiser Leopold des Ersten und dem Könige von Großbrittannien 1701. den 16ten September geschlossenen Traktat beigetreten, um in den sogenannten Spanischen Niederlanden eine gehörige Barriere für diesen Staat zu erhalten.„

„Daß Ihro Hochmögenden hiedurch in einen kostbaren Krieg verwikkelt worden, und in dem Friedenstraktat mit Frankreich, vom 11ten April 1713, sich bedungen: „auf welche Art die Spanischen Niederlande Ihro Hochmögenden zur Barriere und Sicherheit dienen sollten.„

„Daß Ihro Hochmögenden und der König von England, den 14ten November 1715 mit Kaiser Karl dem Sechsten, den Barriere-Traktat geschlossen, worauf die gedachten Niederlande auf diesem Fuß an Sr. kaiserl. Majestät übergeben worden.„

„Daß Ihro Hochmögenden, weit entfernt, in diesem Traktat irgend von der Schliessung der Schelde abzugehen, sich vielmehr noch durch den

1785. 17ten Artikel *) desselben zur Konservation der untern Schelde das völlige Eigenthum und die Souverainität einiger darinn genannten Lande stipulirt haben.„

„Daß hierauf von den drey kontrahirenden Mächten, den 22sten December 1718 eine nähere Konvention geschlossen, worin die Ceßion der Lande zur Konservation der gedachten Schelde konfirmirt worden.„

„Daß Karl der Sechste, und der König von England hierauf den Traktat zu Wien geschlossen, dem Ihro Hochmögenden 1732 beigetreten, in welchem man übereingekommen, über die Handhabung der pragmatischen Sanction, und über das beständige Ceßiren aller Handlung und Schiffahrt, unter andern aus den österreichschen Niederlanden, von und nach Ostindien.„

„Daß

*) In diesem 17ten Artikel heißt es unter andern: „Zu besserer Sicherheit der Gränzen der vereinigten Niederlande in Flandern cedirt der Kaiser den Generalstaaten so viel Forts und Land von dem österreichschen Flandern, als zu den nöthigen Ueberschwemmungen, und zu ihrer Bedekkung von der Schelde an bis an das Meer erfordert wird. — Zur Erhaltung der niedern Schelde cedirt der Kaiser das Dorf und den Polder von Doel, wie auch die Polders von St. Anna und Ketenisse.

„Daß in dem darauf folgenden Successions-krieg Ihro Hochmögenden zur Handhabung der gedachten pragmatischen Sanction dem Hause Oesterreich mit aller ihrer Macht beigestanden, wodurch die Barrierstädte ruinirt worden.“ 1785.

„Daß der Kaiser 1781 gut gefunden, alle Fortifikationen der Barrierestädte, Namur ausgenommen, zu demoliren, und zu verlangen, die Republik möchte ihre Truppen, aus selbigen ziehen, welches auch geschehen, und welches zulezt auch von Namur verlangt worden.“ —

„Daß hierauf noch mehrere Beschwerden beigebracht, zu deren Beendigung auf Verlangen Sr. Kaiserl. Majestät von Ihro Hochmögenden Kommissarien ernannt worden, denen den 4ten Mai dieses Jahres eine Liste der Prätensionen des Kaisers an die Republik zur Hand gestellt worden.“

„Daß Ihro Hochmögenden hierauf dem österreichschen Gouvernement eine Antwort zur Hand gestellt, in welcher der Ungrund der gedachten Prätension gezeigt worden.“

1785. „Daß fünf ostindische Schiffe, gegen den 5ten Artikel des Traktats von Wien zu Ostende angekommen *).“

„Daß den 23ten August ein näheres Memoire des Kaisers übergeben, worin auf die Uebergabe von verschiedenen Rechten und Plätzen der Republik, auf die freie Schiffahrt auf der Schelde, und auf die freie Fahrt nach Indien aus den Häfen der österreichschen Niederlande gedrungen worden.“

„Daß Ihro Hochmögenden hierauf vorgestellt, daß auf dieser Uebergabe die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik beruhe, und in dem Frieden von Münster bestimmt worden, daß die Schelde von Ihro Hochmögenden geschlossen gehalten werden solle.“

„Daß in dem Traktat von Wien 1731. ausdrüklich bedungen sey, daß alle Handlung und Schif-

*) Dieser Artikel sagt: es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffahrt aus den österreichschen Niederlanden nach Ostindien aufhören, und weder von der österreichschen Kompagnie noch jemand anders dawider gehandelt werden.

Schiffahrt, unter andern aus den österreichschen Niederlanden, gänzlich und auf immer aufhören solle; und es billig sey, daß das Haus Oesterreich dieser Verbindlichkeit ebenfalls nachkomme." — 1785.

„Daß Ihro Hochmögenden den 10ten September dieses Jahres von ihren Ministern aus Brüssel Nachricht erhalten, daß der Schuß, der auf ein Lillo vorbeisegelndes Kaiserl. Fahrzeug geschehen würde, für eine Kriegserklärung angesehn werden solle."

„Daß hierauf den Offiziers zu Lillo anbefohlen, gegen ein solches Fahrzeug nicht die geringste Gewalt zu gebrauchen, sondern in diesem Fall sogleich Nachricht davon zu ertheilen."

„Daß der Kaiser den 20ten September erklärt habe, seine Meinung für eine freie Fahrt auf der Schelde sey die Fahrt längst der Schelde bis zur See — und dieses sey eine Sache von keinem wesentlichen Belang."

„Daß hierauf Ihro Hochmögenden erklärt hätten: Die Schliessung der Schelde könne von ihrer Seite nicht aufgehoben werden, weil darauf die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik

1785. beruhe, und weil selbige durch vieles Blutvergiessen erworben sey."

NB. (Nun folgt die ganze Erzählung von dem Vorgange mit der Brigantine vom 7ten Oktober 1784. die meinen Lesern schon aus vorher mitgetheilter Nachricht bekannt ist, so, daß ich selbige hier nicht zu wiederholen brauche).

„Daß Ihro Hochmögenden geglaubt, Sr. Majestät hätten dieses Schif zum Durchsegeln eher beordert, ehe Höchstdieselben Nachricht erhalten können, von welcher Wichtigkeit man die Verschliessung der Schelde in der Republik halte."

„Daß Ihro Hochmögenden vertrauten, Sr. Kaiserl. Majestät würden sie in dem ruhigen Besiz ihrer gesezmässigen Rechte lassen."

Endlich heißt es: „Die Schwierigkeiten, welche bei dem Staate gemacht worden, der Forderungen Sr. Majestät direkte nachzugeben, haben Sr. Majestät zum Vorwande gedienet, Dero Truppen in den österreichschen Niederlanden zusammen zuziehen, und die Konferenzen zu Brüssel abzubrechen, auch ein Korps von 40,000 Mann in aller Eile marschiren zu lassen, sonder Zweifel,

in

in der Absicht, diesen Staat feindlich anzufallen. 1785.
Ihro Hochmögenden wollen nicht zweifeln, daß diese Art zu handeln, blos dem Rath zuzuschreiben sey, der Sr. Kaiserl. Majestät hierüber gegeben worden, und nicht Dero Großmuth; sie haben aber alle ihre Devoirs angewandt, um Sr. Majestät die Sache in ihrem wahren Lichte vorzustellen, obgleich alles fruchtlos gewesen. So sehr nun auch Ihro Hochmögenden noch immer geneigt sind, von ihrer Seite alle Ursachen eines Angrifs zu vermeiden, und Sr. Kaiserl. Majestät in den angefangenen Negotiationen über Dero Prätensionen alle redliche Auskunft zu geben, so würden sie doch, im Fall thätlicher Feindseligkeiten, in die unvermeidliche Nothwendigkeit gesezt werden, zur Vertheidigung ihrer Einwohner die Mittel zu ergreifen, welche, nach dem Willen des Himmels, ihnen übrig gelassen worden, alles in dem gegründeten Vertrauen, daß die göttliche Vorsehung, durch deren Beistand diese Republik ihre Existenz erhalten, und bis jezt noch in ihrer Independenz bewahrt geblieben, nicht zulassen werde, daß selbige auf eine solche Weise vernichtet werde, und daß auch andere Mächte von Europa, besonders diejenigen, deren Lande an den Ländern Sr. Kaiserl Majestät gränzen, aus dieser Handlungsart gegen diesen Staat, bei Zeiten sehen werden, was daraus auch für sie zu erwarten

 stehe,

1785. stehe, und daß dieselben sich deshalb nicht entziehen werden, die Sache der Republik zu der ihrigen zu machen, und durch ihre kräftige Intercession noch allen Feindseligkeiten von Seiten Sr. Kaiserl. Majestät zuvorzukommen." —

Es marschirten wirklich schon viele Truppen aus den kaiserlichen Ländern nach den Niederlanden; man zählte und nannte 17 Regimenter Infanterie, und 9 Regimenter Kavallerie, die auf verschiedenen Wegen dahin abgiengen. Auch Kroaten waren zu dem Ende unterwegens. Am 19ten November 1784. langte das Oguliner-Regiment in den Gegenden von Wien an; und 10000 Mann andere Kroaten und berittene Granztruppen hatten ebenfalls Befehl zum Marsch. In Frankfurt am Mayn war schon die Veranstaltung getroffen zwei neue Freikorps zu errichten, deren jedes 1800 Mann stark seyn sollte. Um die Ursachen aller dieser Bewegungen den verschiedenen fremden Gesandten in Wien anzuzeigen, und gegen die eben mitgetheilte holländische Deduktion, hatte der kaiserliche Hof, zum Ueberfluß, ein Circularschreiben an alle kaiserliche Minister an den fremden Höfen ergehen lassen, des folgenden wesentlichen Inhalts:

Circu-

Circularbrief an alle kaiserliche Minister an den fremden Höfen, den 23sten Oktober 1784. 1785.

„Sie kennen den Ursprung und die Folgen der neulich zwischen dem Kaiser und der Republik der vereinigten Niederlande entstandenen Streitigkeiten, die Beschwerden und die gegründetsten Ansprüche, welche Sr. kaiserl. Majestät seit langer Zeit zu Lasten der Generalstaaten haben, die Anerbietung, welche, diesem ungeachtet, Sr. Majestät ihnen gethan haben, selbige auf eine freundschaftliche Weise beizulegen, die Konferenzen, welche zu diesem Ende in Brüssel angestellt worden, und endlich das Ultimatum, welches der Kaiser, um die Negotiation zu verkürzen, den Generalstaaten übergeben lassen.„

„Durch die Nichtbeobachtung und Uebertretung der Traktaten, die sich die Holländer bei allen ihnen günstig geschienenen Gelegenheiten erlaubt haben, ist die Schliessung der Schelde seit langer Zeit eine Sklaverei, welche die österreichischen Niederlande nicht verbindet, und der Zustand der allgemeinen Angelegenheiten von Europa ist übrigens jezt so sehr von dem unterschieden, darin er sich zur Zeit der Schliessung des Münster-

1785. sterschen Friedenstraktats befand, daß es offenbar ist, daß die Stipulation dieses Traktats, welche die Schelde betrift, in dem gegenwärtigen Augenblik wirklich ohne Gegenstand ist.„

„Diesem ungeachtet ist der Kaiser geneigt gewesen, sich mit der Republik freundschaftlich zu vergleichen, selbst mit Aufopferung der gerechtesten und wichtigsten Ansprüche. Je mehr Willfährigkeit aber Sr. Majestät hiebei bezeigt haben, destoweniger haben Sie von Seiten der Republik angetroffen. Man hat im Gegentheil gesucht, dem Fortgange der Negotiation allerhand Hindernisse in den Weg zu legen, und zu diesem Ende hat man fortgefahren, eine Prätension zu behaupten und sich vorzubehalten, von welcher man wohl wußte, daß man wegen der häufigen Verlezzungen der Traktate kein Recht mehr dazu habe.„

„Um dem Nachtheil zuvorzukommen, welchen die Generalstaaten hiedurch gegen die unbezweifelten Rechte Sr. kaiserl. Majestät etabliren wollten, und um über Dero unwandelbare Entschliessung sich an den in dem Ultimatum enthaltenen Vorschlägen zu halten, keinen Zweifel übrig zu lassen, haben sich Sr. Majestät nicht enthalten können, sich zur Absendung eines Fahrzeugs un-

ter

ter Dero Flagge von Antwerpen nach der See 1785.
zu entschliessen, nachdem Sie lange genug vorher erklären lassen, wie sie eine jede gewaltsame Widersezzung ansehen würden, die man der freien Passage dieses Fahrzeugs zu thun wagen würde.„

„Die hier in Abschrift beikommende Erzählung (es ist das schon bekannte und meinen Lesern bereits mitgetheilte Journal der Brigantine Louis) enthält die weitläuftigern Umstände von der Art, welche sich die Holländer erlaubt haben, die kaiserl. Flagge zu beschimpfen, anstatt sich dahin einzuschränken, in allem Fall ihr vermeintliches Recht durch förmliche Protestationen in Sicherheit zu sezzen.„

„Se. kaiserl. Majestät können also dieses Faktum nicht anders als eine wirkliche Kriegserklärung von Seiten der Republik ansehen.„

„Diesem zu folge haben Sie bereits dem Baron von Reischach, Ihren bisherigen Minister in dem Haag, mit der Ordre rapellirt, Holland zu verlassen, ohne von den Generalstaaten Abschied zu nehmen: auch sind alle nothwendige Einrichtungen getroffen worden, daß sich ohne Aufschub in den Niederlanden eine Armee von 80,000 Mann kaiserl. Truppen versammle, welche Se.

Majestät

1785. Majestät nach den Umständen zu vermehren willens sind.„

„Der Kaiser schmeichelt sich, daß diese Maasregeln von dem ganzen unpartheiischen Europa, als natürliche Folgen einer so offenbaren Feindseligkeit und eines Faktums werde angesehen werden, wodurch Dero Würde so sehr beleidigt worden. Sie werden also, mein Herr, (nämlich: das Schreiben wurde an jeden auswärtigen Minister so und in der Form gestellt) sich hierüber nach allen obgedachten bei Gelegenheit zu erklären haben.„

Diese beiderseitige Erklärungen waren sogleich mit den lebhaftesten Kriegsanstalten begleitet. Die Generalstaaten beschlossen eine Vermehrung ihrer Landtruppen nach dem Plane des Staatsraths, welche in 10824 Mann Infanterie, und 1014 Mann Kavallerie, ingleichen in einem Korps leichter Truppen bestehen sollte. Dadurch würde die eigne Armee der Republik bis auf 50,000 Mann stark geworden seyn. Außerdem wurde beschlossen fremde Truppen in Sold zu nehmen; zu welchem Endzwekke man bei dem Landgrafen von Hessenkassel, dem Fürsten von Waldek, Markgrafen von Anspach und andern deutschen Fürsten Vorschläge und Unterhandlungen

gen anzufangen beschloß. So hofte man die Land- 1785.
macht der Republik über 60,000 Mann stark zu machen. Zugleich bemühte man sich, bei den oberwähnten Unterstüzzungen und Allianzen zu erhalten. Die Staaten von Holland eröffneten eine Anleihe von 8 Millionen Gulden, zu $2\frac{1}{2}$ Procent, wovon die Kollektion am 15ten November 1784. den Anfang nehmen sollte. Zur Unterhaltung der Marine wurden $5\frac{1}{2}$ Million Gulden bewilligt, und es sollte, dem gemachten Plane zu folge, die Seemacht der Republik im künftigen Jahre (1785.) aus 53 Kriegsschiffen, mit Inbegriff der Fregatten bestehen.

Man faßte den Beschluß, anfänglich blos vertheidigungsweise sich zu verhalten. Die Garnisonen der Gränzplätze, besonders Mastricht, Bergen op Zoom, und die flandrischen Forts wurden verstärkt, und mit den nothwendigsten Kriegsbedürfnissen versehen. Besonders bediente man sich des in Holland gewöhnlichen Vertheidigungsmittels, alle Gegenden der Vestungen im holländischen Flandern unter Wasser zu sezzen. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich in der Nacht vom 6ten bis zum 7ten November (1784) ein kriegerischer Lärm. Als die Forts und Gegenden von Lillo, Kruisschanz, Liefkenshoek und Friedrich

Heinrich,

1785. Heinrich, unter Wasser gesezt, und die Schleusen eröffnet wurden, so wollten die österreichschen Vorposten sich widersezzen, worauf die holländischen Posten Feuer gaben. Da zugleich aus den Forts mit Kanonen das Signal von der Operation der Ueberschwemmung gegeben wurde, so lies der Prinz von Ligne, Kommandant zu Antwerpen, auf die von den Vorfällen erhaltene Nachricht die Garnison von Antwerpen sich zum Marsch bereit machen, und rükte um Mitternacht gegen die holländischen Vorposten, welche sich aber an ihre Pallisaden und in die Forts zurükzogen. Die österreichschen Truppen giengen am folgenden Morgen darauf nach Antwerpen wieder zurük, und der ganze Auftritt endigte sich so, ohne Verlust und Blutvergiessen auf beiden Seiten.

Indessen standen nunmehro diese erwähnten Forts an der Schelde unter Wasser, und die Oesterreicher hielten sie eingeschlossen.

Von österreichscher Seite wurden alle Anstalten zum Marsche der nach den Niederlanden bestimmten kaiserlichen Truppen gemacht. Die Regimenter wurden dazu ernannt und zum marschfertigen Stande beordert. Man sahe schon die Listen der Regimenter. Die erste Kolonne bestand in allem aus 27,476 Mann, welchem die

zweite

zweite unverzüglich nachfolgen sollte. Die verschiedenen Marschruten wurden bestimmt. An die Höfe zu München, Anspach und andere des sämmtlichen Kreises, so wie auch an die andern insgesammt, durch welche der Marsch der Truppen gehen mußte, wurden Requisitorialschreiben gesendet, und der freie Durchzug erbeten. Man hatte schon die Märsche nach den Tagen, und nach den verschiedenen dreyerley Wegen, die die drei Kolonnen nehmen solten, vestgesezt. Und der Tag des Aufbruchs in Wien und Oesterreich solte der 9te November (1784) seyn. Alles, Ammunition, Pferde, Gepäkke, Artillerie, selbst die Feldkriegskanzlei war in Bereitschaft gesezt. — Unvermuthet kam Contreordre an die sämmtlichen nach den Niederlanden bestimmten Truppen, und nur 3 Regimenter wurden befehliget, am 16ten November nach den Niederlanden aufzubrechen. Die andern insgesammt sollten neue Befehle erwarten. 1785.

Diese eben so plözliche Veränderung, als es die gleich nach Ankunft des Kaisers aus Ungarn gemachte Kriegsrüstung gewesen war, erfolgte nach einem gehaltenen Staatsrathe, welchen zwei an einem Tage, von Paris und Berlin ankommende Kouriere verursachten, deren Depeschen zwar nicht öffentlich bekannt wurden, aber dem

1785. kaiserlichen Hofe eben so angenehm, als interessant gewesen seyn sollen. Man kann leicht einsehen, daß sie von solcher Beschaffenheit gewesen sind, wie ich oben in dem Anfange dieser Geschichtserzählung von der Disposition der Europäischen Höfe in Ansehung des Streits zwischen dem Kaiser und Holland angegeben habe.

Unter diesen Umständen ward die Wahrscheinlichkeit stärker, daß die Generalstaaten in Absicht der Eröfnung der Schelde zu einer gütlichen Vermittelung die Hände bieten würden, wozu schon einige Vorschläge gethan waren, welche der Kaiserl Hof aber noch nicht ganz seinem Verlangen gemäß gefunden hatte. — — Die Pasquille und öffentliche Schmähschriften hatten indessen ihren ungehinderten Fortgang, davon ich nur die auffallendsten anführen will. Die neueste hatte den Titel les sept Provinces unies à louer ou à vendre presentement. (die sieben vereinigten Provinzen zu vermiethen oder zu verkaufen! Der Verfasser klagt: daß der Staat die Unterstüzzung von Schweden, Dännemark und Venedig verloren habe, daß England sich wenig um Holland bekümmere, und daß die langweiligsten Berathschlagungen immer nöthig wären, ehe Holland ein halbes Duzzend kleine Schiffe in See senden könne, unterdessen andre Staaten mehr als zwölf

Duz-

Duzzend auszurüsten im Stande sind. — Was 1785.
wollen wir also thun, sagt der Verfasser, die Forderungen des Kaisers sind von 80,000 Mann unterschrieben, daß ist gerade eine noch einmal so starke Armee, als wir je aufbringen können — was wollen wir also thun? nachgeben! sonst sezt sich jener vorläufig in den Besiz des streitigen Artikels, und fängt damit an unsre Güter zu vermiethen oder feil zu bieten. Wolte Gott! daß kein anderer als Joseph der Zweite der Pächter oder Käufer unsrer Güter würde." — —

Die Umstände der Streitigkeit des Kaisers mit der Republik Holland hatten also unvermuthet eine schnelle Wendung bekommen. Die Sache gewann gegen den Monat December (1784) ein ganz anderes Ansehn, und die Situation wie ich sie von vorne herein schilderte, schien ganz aufgehoben worden zu seyn. Deswegen aber war meine gleich Anfangs von dieser Streitigkeit gegebene Nachricht nicht weniger richtig, als sie es noch izt ist. Denn der Geschichtschreiber kann nicht anders als die wirklichen Begebenheiten erzählen. Wenn diese sich ändern, so bleibt gleichwohl seine vorige Erzählung von der vorigen Zeit richtig, und die Fortsezzung der Geschichte enthält die Verändrung der folgenden Zeit.

1785. Daß man in Wien am 27ten November 1784 noch dieselben Nachrichten hatte, wie ich sie Anfangs angab, beweist die Wiener Hofzeitung von jenem Dato, in welcher es wörtlich hieß: „So viel läßt sich vorher sagen, daß Frankreich, „ohnerachtet der gegenseitigen Bemühungen der „Republik und ihrer Freunde, von seinem ange„nommenen System einer blos vermittelnden Ver„wendung nicht abweichen, und die engen Ver„bindungen nicht zerreissen wird, die es durch „den Vertrag vom Jahr 1756 mit dem Hause „Oesterreich eingegangen hat."

Aber Frankreich, welches diese enge Verbindung mit Oesterreich hat, die man für so bevestigt hielt, daß sie von dauernder Standhaftigkeit seyn mußte, und von keinem Staatsminister leicht aufgelöst werden könnte; Frankreich, welches die im Werke vorhandene Allianz mit Holland, nicht eher, und nicht anders schliessen wollte, als bis die Streitigkeit mit dem Kaiser beendigt seyn würde, — änderte sein System unvermuthet, und der Graf von Vergennes mußte, so wie Richelieu zu den österreichschen Gesandten während dem 30jährigen Kriege sagte, jezt sagen: — le conseil a changé de Maximes *).

Diese

*) In einem öffentlichen österreichschen Blatte, der Brünner Zeitung, ward ausdrüklich gemel-

Diese Art von Revolution, deren sich die politischen Kenner nicht versahen, welche die Betrachtungen der bei Blutsfreundschaft, und des Interesse, die Frankreich mit Oesterreich in Verbindung halten, für diesen Zeitpunkt wenigstens, bei Seite sezt, kam auf folgende Weise zu Stande. — 1785.

Das Andringen der holländischen Gesandten zu Paris bey dem Grafen von Vergennes, um eine deutliche und entscheidende Antwort ob die Republik bei der Gefahr eines Krieges mit der Uebermacht des Hauses Oesterreich, sich von der

meldet bei der lezten Anwesenheit des Kaisers zu Paris sey schon wegen der Eröffnung der Schelde Verabredung gewesen, und damals habe der Monarch von Frankreich, sein Wort gegeben, sich diesfalls nicht widersezzen zu wollen. — Hieraus sieht man deutlich, wie zuverlässig, und richtig meine gleich Anfangs geäusserte Muthmaßung gewesen ist: daß Frankreich sich mit dem Kaiser in Absicht dieses Punktes einverstanden habe. Daß Frankreich sich aber ändern würde, das konnte Niemand vorhersehen, und selbst zu Wien und in Paris Niemand wissen, bis im französischen Staatsrathe der unerwartete Entschluß gefaßt wurde.

1785. Krone Frankreich, mit welcher sie im Begrif sey eine Allianz zu schliessen, einen wirksamen Beistand, und Hülfe sich zu versprechen habe, oder nicht *)? — — welchem Andringen noch viele Gründe beigefügt waren, verursachte am 7ten November 1784 eine Berathschlagung des Staatsrathes, welche eine der wichtigsten in der Geschichte der politischen Weltbegebenheiten wurde.

Der Graf von Vergennes sprach in diesem Staatsrathe nachdrüklich zum Besten der Holländer. Er stellte mit vieler Beredsamkeit vor: „daß es der Ruhm des Königs, und das wahre Interesse Frankreichs erfordere, die Holländer nicht zu verlassen, daß die Eröffnung der Schelde die Handlung des Kaisers in den Niederlanden zu sehr ausbreiten würde, als daß Frankreich dabei gleichgültig bleiben könnte; da zumal schon allenthalben die Kommerzkammern über den Verfall und die Abnahme des französischen Handels Klage führten, daß das Verbot der ausländischen entbehrlichen Waaren in den österreichschen Staaten, (das neue Mauthsystem,) welches die vornehmsten französischen Manufakturwaaren mit betrafe, genugsam zeige, wie man sich der Ausbreitung des österreichschen Handels widersez-zen

*) Wie ich bereits erwähnt habe, an seinem Orte.

zen müsse, und wie viel man sonst davon zu fürch- 1785.
ten habe, daß Frankreichs Vortheil also eine Unterstüzzung der Holländer erfordere." Und er fügte unter andern noch hinzu: "daß er Sr. Majestät bitten müsse, ihm lieber seine Dimißion zu geben, als zu verlangen, daß er wider seine Grundsäzze handele." —

Der Kriegsrath und der Marinen-Minister, von Segur, und von Castries unterstüzten mit ihren Vorstellungen den Vortrag des ersten Ministers. Die gegenseitigen Meinungen des Staatsministers, von Bretuil, und des Finanzministers von Colonne, denen es nicht an wichtigen Gründen fehlte, die Fortsezzung des bisherigen glüklichen Systems mit Oesterreich, zum Vortheile Frankreichs, und den Weg der bloßen gütlichen Verwendung in dem holländischen Streite zu empfehlen, blieben ohne Erfolg, da der König der Meinung des Herrn von Vergennes beitrat.

Diesem Entschlusse gemäß, wurde den holländischen Gesandten erklärt: "daß der König an ihrem Streite mit Oesterreich Antheil nähme ihnen ferner die Moderation gegen den Kaiser empföhle, die Republik aber in ihrem Bedrängnisse nicht verlassen würde — Auf ähnliche Weise wurde allen auswärtigen Gesandten bei der

1785. Kur bekannt gemacht: „daß der König die Lage der Republik Holland sehr zu Herzen nehme, und sich für sie intereßire, aber von seiner Vermittlung noch die Erhaltung des Friedens zu bewerkstelligen hoffe.„

Um diese Vermittlung desto wirksamer zu machen, lies der König von Frankreich ein eignes Schreiben an den Kaiser ergehen, welche in dem dringenden Tone eines Freundes und Alliirten abgefaßt war, und in welchem der König von Frankreich solche Vorstellungen that, von denen man hofte, daß sie den Ausbruch eines Kriegs verhindern würden. Diese Hoffnung war so stark, und beruhte auf so starken in dem Briefe enthaltenen Gründen, daß der König selbst gegen einige Hofleute sagte: „er zweifle nun gar nicht, daß „der Friede zwischen Oesterreich und Holland so „gut wie geschlossen sey„ — Man glaubte, daß der Kaiser zwischen der von Frankreich angebotenen Vermittlung, und einem Bruche der Allianz mit Frankreich, nicht lange wählen, sondern die erstere dem leztern gleich vorziehen würde.

In Paris und Versailles sahe man bei dieser Gelegenheit, wie viele Freunde die Holländer dort unter den Großen hatten. Die Cour am Hofe war seit langer Zeit nicht so brillant gewesen, als sie

sie nach jenem bekannt gewordenen Entschlusse 1785. war, und die Freude blikte aus vielen Augen, unter denen die freilich vom Militair-Etat die häufigsten waren, weil diese Personen nun eine neue Laufbahn, und neue Aussichten für sich erblikten. Doch billigte auch und rühmte ein großer Theil von Paris den gefaßten Entschluß, weil man dadurch allgemein den Frieden zu erhalten hofte.

Der Sohn des ersten Ministers, der junge Graf von Vergannes, welcher beim Schlusse des vorigen Friedens zwischen England und Frankreich nach London gieng, da alles schon meistentheils richtig war, gieng selbst mit dem königlichen Vorstellungs schreiben von Versailles nach Wien; der deutlichste Beweis, daß man an dem guten Erfolge gar nicht zweifelte.

Allein der Kaiser und der Fürst von Kaunitz mußten in nicht geringe Verwundrung gerathen, da sie aus diesen Schreiben ersahen, daß Frankreich sich so verändert, und der Sache der Holländer so ernstlich sich angenommen hatte, daß man dieses Benehmen mit der engen Allianz und mit der versichertsten Freudschaft des Versailler Hofes in grossem Kontraste fand. Der Kaiser erklärte auch gleich, nach dem erhaltenen königlichen französischen Schreiben: „daß es nun

 „nicht

1785. „nicht mehr Zeit zu gütlichen Unterhandlungen „sey, und daß Er Selbst sich diejenige Genug„thuung nunmehr verschaffen müßte, welche der „König in Frankreich ihm von der Republik Hol„land durch den Weg der Unterhandlung zu ver„schaffen auf sich nehmen wolle „ — Man erzählte dabei, daß die Vorstellungen einiger Grossen zu Wien, die angebotene Vermittelung von Frankreich nicht vor der Hand ganz abzuweisen, keine Ueberzeugung bei dem Kaiser bewirkt habe. Die angeführte Erklärung wurde daher sowol dem französischen Ambassadeur zu Wien, Marquis von Noailles gegeben, als auch dem österreichischen zu Paris, durch einen Kourier zugeschikt.

Daß das Schreiben des Königs von Frankreich nicht in demjenigen entscheidenden Tone abgefaßt war, wie ihn verschiedene holländische Blätter angaben, ist zuverläßig. Der Wiener Hof erklärte sich unter andern darüber so:

„Wenn auch der französische Hof, auf das „dringende Zureden der Generalstaaten eine Ob„servations = Armee in dem französischen Flandern „zusammen zöge, so könnte dieses doch nur in der „Absicht geschehen, um die angeblichen Besorg„nisse der Republik, als ob sie von der Uebermacht „des Kaisers die Vernichtung ihres Daseyns,

„oder

„oder ein gänzliches Verderben zu befürchten hät- 1785.
„te, zu befriedigen; nicht aber dem Kaiser sich
„zu widersezzen, welcher, weit entfernt, der Re-
„publik Verderben, oder Untergang zu drohen,
„vielmehr ihr Wohl wünschet, das vollkommen
„mit jenem seiner Staaten sich verträgt, ihr eine
„ruhige vortheilhafte, und freundschaftliche Nach-
„barschaft zu sichern will, und alle seine Absichten,
„alle seine Forderung auf den Genuß des seinen
„Niederlanden zu ihrem Wohlstande verliehenen
„Scheldeflusses einschränkt."

Die Erklärung des Kaisers auf das oben erwähnte Schreiben des Königs von Frankreich kam am 26ten November 1784 zu Versailles an. War der Inhalt des Schreibens in Wien unerwartet gewesen, so war es die Erklärung des Kaisers darüber, in Versailles noch mehr. Der König von Frankreich, welcher die Annehmung seiner Vermittlung gewiß erwartet hatte, (ohnerachtet doch die Generalstaaten durch den Angriff auf die beiden kaiserlichen Schiffe auf der Schelde sich selbst einer Vermittlung fast unfähig gemacht hatten), konnten seine Ueberraschung nicht verbergen, als er, da er aus der Komödie zurückkam, jene Wiener Depesche gelesen hatte. Er lies einige Beunruhigungen merken, und blieb den ganzen Abend in Gedanken vertieft, die die neue Situa-

tion,

1785. tion, in welche Er nun mit seinem Schwager, dem Kaiser kam, natürlicher Weise erregen mußte. Den folgenden Tag sprach er auf der Jagd eben so wenig mit Jemanden, als den Abend vorher. Man hielt neue Berathschlagungen, und das Kriegs-Amt gab sogleich die nöthigen Befehle, welche bei der Zusammenziehung einer Armee pflegen gegeben zu werden. Alle beurlaubte Offiziere und Soldaten bekamen Befehl, den 15ten Januar 1785. bei ihren Regimentern zu seyn. Die Intendanten erhielten Ordre die Miliz des Königreichs zusammen zu ziehen. In Flandern wurden Einrichtungen getroffen, Truppen in die Städte einzunehmen. Die Stadt Amiens muste 30,000 Ellen Leinwand zu Zeltern liefern. Die kriegerischen Zurüstungen aller Art dauerten fort, und bestärkten die Nachricht, daß der König von Frankreich zwei Observations-Armeen eine von 60,000 Mann in Flandern, und eine andere von 40,000 Mann in Elsas zusammen rükken lassen wollte.

Die Generalstaaten hatten schon, den öffentlichen Blättern zufolge, die Versichrung von diesen zwei aufzustellenden Observations-Armeen erhalten. Man nannte schon die commandirenden Generale, und in dem Kriegs-Amte waren die Beschäftigungen so groß, und überhäuft,

häuft, wie beim wirklichen Ausbruche eines Krieges. 1785.

Die nach den Niederlanden bestimmten österreichschen Truppen, hatten indessen schon ihren Marsch aus ihren Standquartiren angetreten, und die Anstalten, welche in Absicht deren Durchzugs und Unterhaltungsmitteln auf dem Wege, in Baiern, den Fränkschen und Rheinschen Kreisen, durch die von den Kreisen dazu ernannten Kommissarien getroffen wurden, zeigten nicht anders als den Ernst des Kaisers an, seine Rechte mit gewafneter Hand zu behaupten. Die Anzahl der durch Baiern ziehenden Truppen, war nach der vom österreichschen Hofe den Münchner Kommissarien übergebenen Liste genau, 31,281 Mann, wovon am 14ten Januar 1785 die lezte Division durch Baiern gehen sollte.

Gleichwol bekamen diese Truppen auf ihren Märschen, noch innerhalb den Gränzen, an verschiednen Orten, Befehl, Halte zu machen, und noch am 6ten December 1784. die beiden Regimenter Preiß und Deutschmeister, für welche schon zu Stadt am Hof, und in den umliegenden Gegenden die Quartiere angesagt, und die Provisionen bestellt waren. Eben dieses geschah mit den Truppen, die man zu Kehl am Rhein erwartete.

1785. tete. Dieser auf unbestimmte Zeit zum Halte machen gegebene Befehl, ließ wenigstens eine Veränderung der Maasregeln vermuthen, und verbreitete auch zugleich die immer noch nicht erloschene Hofnung zur Erhaltung des Friedens.

In Holland wurden inzwischen auch alle Anstalten von Kriegsrüstungen und Einrichtungen zu der von den Generalstaaten beschlossenen Vermehrung der Truppen gemacht, so wie die nähere Vereinigung der bewaffneten Freikorps in den Städten durch eine eingeleitete Korrespondenz, und eine Versammlung von Delegirten aus den holländischen Städten zu Uetrecht, eingerichtet wurde. Am 9ten December 1784 waren schon 50 dergleichen Delegirte zu Uetrecht. Die Bewaffnung der Einwohner des platten Landes hatte auch größtentheils ihren guten Fortgang, doch fand sie auch in den Gegenden an der Seeküste und an einigen andern Orten Widerstand, und die Bauern glaubten nicht genöthigt zu seyn, wegen der Schelde die Waffen ergreifen zu müssen. Selbst in einigen Provinzen, und namentlich in Geldern, Gröningen, Friesland, wo man so gar die dortliegenden Truppen nicht wollte marschiren lassen, und in Oberyssel hielt man einen gefährlichen und kostbaren Krieg wegen der Schiffahrt auf der Schelde gar nicht für so nothwendig,

dig, wie ihn besonders die zwei, dabei freilich in- 1785.
teresirten Provinzen, Holland und Seeland, hatten. Die errichtete Kommißion zur Ergreifung der Waffen führte zwar in ihrem Cirkulare an alle Aemter, Beamten und Gutsherren, das ähnliche Beispiel der alten Zeiten an.

Aber die alten Einwohner sahen doch ein, daß man jezt nicht wie damals, für Freiheit und Religion fechte, und daß die Eröffnung und Schiffahrt der Schelde keinen Vergleich mit jenen Zeiten zulasse. Es herrschte in der Stille noch an vielen Orten ein geheimer Unwille über den Gruud eines so gefährlichen Krieges, welcher dereinst bei unglüklichen Vorfällen von Folgen seyn könnte.

Die Generalstaaten machten jedoch auch bei auswärtigen Fürsten neue Versuche, um Truppen in Sold zu erhalten, namentlich zu Kassel, Hanau, Waldek, und in der Schweiz, und sie liessen durch den Rheingrafen von Salm ein Korps leichter Truppen anwerben, und hatten selbst Hoffnung, 4000 Mann leichter Truppen von Frankreich in Sold zu bekommen. Bei dem Fürsten Bischof von Lüttich, machten sie aber gleich Anfangs und zuerst einen vergeblichen Versuch, in seinem Lande ein Regiment leichter Truppen anwerben zu lassen. Der Fürst Bischof schlug das

1785. Gesuch sogleich ab, und bei andern deutschen Fürsten schienen sie ebenfalls Schwierigkeiten dieserhalb zu erfahren; da der Kaiser als Oberhaupt des deutschen Reichs dabei nicht gleichgültig hätte seyn können, auch schon dieserwegen an verschiedenen Höfen seine Vorstellungen und Erklärungen darüber hatte thun lassen.

Die entschlossene Antwort des Kaisers auf das Schreiben des Königs von Frankreich seine Rechte und Würde standhaft zu behaupten, verursachte zu Versailles, ohngeachtet der angefangenen Anstalten zu zweien Observationsarmeen in Flandern und Elsas, dennoch eine neue Berathschlagung des Staatsraths, in welcher ein zweites Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiser beschlossen wurde. Dieses durch einen Kourier nach Wien geschikte Schreiben enthielt die fernern Entschliessungen des französischen Hofes, und zugleich neue Vorschläge einer Vermittlung zwischen Oesterreich und Holland. Man hofte zu Wien davon einen guten Erfolg. Der französische Gesandte daselbst, der Marquis von Noailles, hatte mit dem Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, seitdem verschiedene neue Konferenzen gehalten, in welchen Vergleichsvorschläge gewechselt worden, die dahin abzielten, die Absichten des Kaisers mit dem Wohle der Republik

Holland

Holland zu verbinden, und wenn möglich, das 1785.
Unheil eines Krieges abzuwenden.

Eben solche Vermittlungsvorschläge, wie in Wien, hatte Frankreich auch im Haag, bei den Generalstaaten, thun lassen, welche aber denselben anfänglich wenig Eingang gegeben, und erklärt hatten, daß sie nicht anders könnten, als auf ihrer ersten Weigerung wegen der Eröfnung der Schelde bestehen. Indessen dauerten doch die Bemühungen Frankreichs fort, im Haag ebenfalls, wie in Wien, gütliche Auskunftsmittel zu Stande zu bringen. Man mußte sich dabei über das Benehmen der Generalstaaten, welche zu einem Vergleiche sich so abgeneigt bezeigten, wenn man ganz unpartheiisch seyn will, ungemein verwundern, und kann nicht anders als daraus besondre Folgerungen zu ziehen. — —

Unter diesen Umständen entstand eine neue **Krisis** in **Europa**. Frankreich bemühete sich, alle **Mächte** in **Europa** zu seinem Plane zu disponiren. Der französische Gesandte an dem Londoner Hofe, Graf von Adhemar, welcher sich seit einiger Zeit in Paris aufgehalten hatte, reisete schnell wieder nach London, wo er am 28ten November 1784. ankam, und wegen der holländischen Streitigkeit mit den englischen **Ministern**

1785. Unterhandlungen pflog. Diese aber blieben bis jezt dem Systeme der Neutralität noch so vest ergeben, daß durch eine königliche Proklamation allen Matrosen und Seeleuten auf das schärfste verboten ward, in auswärtige Dienste irgend einer Macht sich zu begeben. Indessen kam bald hernach der neue englische Gesandte, Ritter Harris, im Haag an, und seine Konferenzen hatten ebenfalls den Weg einer Vermittlung zur Absicht. Man verbreitete seitdem, daß ein Kongreß vorgeschlagen worden, an welchem die Höfe von Paris, London und Berlin, als Vermittler, Antheil nehmen würden.

Der Hof zu Berlin hatte sein Benehmen bei der neuen Krisis noch nicht öffentlich bekannt werden lassen. Man konnte aber leicht erachten, von welcher Beschaffenheit es seyn werde, und wenn man auch keine zuverlässigen Berichte hatte, in wieferne der Aufenthalt des Prinzen Heinrichs von Preussen in Paris mit der dermaligen neuen Krisis der politischen Angelegenheiten im Verhältnisse stand; so schien doch und war es wol auch gewiß, daß zu derselben Zeit das System des französischen Hofes sich zum Vortheil für Holland zu ändern anfieng, und daß der König von Preussen, im Falle eines Ausbruchs des Krieges, kein müssiger Zuschauer bleiben würde.

Die

Die Kaiserin von Rußland beobachtete bis 1785.
izt das System der Neutralität, und schien nicht anders Antheil an der Vermittlung zu nehmen, als wenn die Unterhandlungen zu viele Schwierigkeiten finden, oder etwa durch neue Umstände und Maximen eine andere Wendung nehmen sollten, dergleichen man jedoch bis dahin noch nicht befürchtete, da Frankreich alle ernstliche Bemühungen anwendete, dem Kriege durch einen günstigen Vergleich zuvorzukommen.

Dieses ward durch die neuesten Briefe aus Wien desto wahrscheinlicher, da der Kaiser den zweiten oberwähnten neuen Vorschlägen von Versailles ein geneigteres Gehör gegönnet, und sich zur Beilegung der Irrungen mit den Generalstaaten auf eine gütliche Weise großmüthigst bereit gezeigt hatte. Indessen sezte das nach den Niederlanden bestimmte Korps deutscher Truppen seinen Marsch dahin fort, nicht in feindlicher Absicht, sondern um die Anzahl der österreichischen Truppen in den Niederlanden vollständiger zu machen.

Zur Erreichung der friedlichen und noch andrer Endzwekke hofte man, daß die Negotiation viel beitragen werde, welche der kaiserl. königl. Oberhofmeister, Fürst von Stahremberg,

1785. zu Paris eröfnete. Er war seit einiger Zeit in Brüssel gewesen, wo er viele Jahre lang die Stelle des Gouverneurs der Niederlande verwaltet hatte, und also diese Länder vollkommen genau kannte. Er war auch ehedem Gesandter in Paris gewesen, und bei diesem Hofe beliebt und noch in sehr guten Connexionen. Daß dieser Herr in Paris Staatsgeschäfte hatte, war nicht allein leicht daraus zu ermessen, daß er zu seinem Privatvergnügen nicht um dasige Jahreszeit nach Paris reisen würde, noch mehr aber aus dem Umstande, daß der Graf von Vergennes an die Gränzen, und wo er durchreisete, Ordre geschikt hatte, sein Gepäkke nicht zu visitiren, und ihn wie einen Ambassadeur, der mit einem öffentlichen Staatskarakter begleitet ist, zu behandeln.

Man meldete schon in den öffentlichen Blättern, daß zu Paris und in den andern Staatskabinettern in Europa, nicht blos die Eröfnung der Schelde, sondern noch andere Angelegenheiten unterhandelt würden.

Inzwischen aber ist es mein Beruf nicht, hier, von künftigen Dingen, so wenig als von blossen Gerüchten zu erzählen, sondern nur das Geschehene historisch zu melden, und um dabei die Pflicht des unpartheiischen Geschichtschreibers

zu behaupten, habe ich auch bisher bloß die puren Fakta erzählt, ohne mich auf die Gründe für oder wider einzulassen, deren ich, besonders für die Rechte und Forderungen des Kaisers, sehr viele hätte vorbringen können. 1785.

Das vorige Jahr 1784. endigte sich noch unter Kriegsrüstungen und trüben Aussichten. Der Wechsel des Jahrs aber brachte schon in den ersten Tagen des neuen Jahrs neue Hofnungen des Friedens, und einen Wechsel der Maaßregeln an dem Versailler Hofe, zur Kenntniß des Publikums.

Die Kriegsrüstungen hatten bis dahin von allen drei Seiten ihren Fortgang. Die erste Colonne der nach den Niederlanden bestimmten österreichschen Truppen, welche aus 31,000 Mann bestand, setzte ihren Marsch, ohnerachtet der schlechten Wege und des üblen Decemberwetters, durch die Länder des deutschen Reichs fort. Die ersten Regimenter giengen in den ersten Tagen des neuen Jahrs 1785 über den Rhein, und die andern folgten nach. Das Regiment Migazzi bekam zwar Befehl zum Rückmarsche, aber nur um die Garnisonen zu Freyburg und Breysach zu verstärken. Es langten auch neue Ansuchungsschreiben des Kaisers bey den Ständen des Reichs an, wegen

1785. des Durchmarsches von acht neuen Regimentern. In den östterreichschen Niederlanden wurden Magazine angelegt, Truppen geworben, in den Zeughäusern zu Mecheln Mörser und Kanonen gegossen, Feldbäkkereyen angelegt, und überhaupt alle nöthige Anstalten zu einem Feldzuge gemacht. — In Frankreich waren die Kriegsanstalten ebenfalls lebhaft. Es wurden nach den Gränzpläzzen von Elsas 180,000 Säkke Getreide, und nach Flandern 175,000 Scheffel Haber geschikt. Die Besazzung zu Metz wurde bis auf 15,000 Mann vermehrt, und in den dasigen Arsenälen arbeitete man unaufhörlich an Kugeln und Bomben. Zu Strasburg fuhren in den lezten Tagen des vorigen Jahrs (1784) täglich über hundert Wagen mit Munition und Feldgeräthschaften in die Stadt ein. Die Kriegsbewegungen waren auserordentlich. In Ryssel wurde neuer Vorrath von Getreide und Ammunition aufgehäuft, und die Besazzung bis 12,000 Mann vermehrt. An andern Orten wurden tausende von Zelten gemacht. Am Mayn, Rheyn und Nekkar befanden sich schon französische Lieferanten, welche Korn und andern Vorrath einkauften. Schon war der Sohn des Seeministers, der jüngere Marquis von Castrins, zum Generalquartiermeister in Flandern bestimmt. Man las schon öffentlich die Liste der zum Aufbruch bestimmten Truppen, von 97 Regimentern,

(50 In-

(50 Infanterie = 42 Cavallerie = 1 Jäger = und 4 1785.
Artillerie = Regimentern). Die Kosten zu den Kriegsanstalten beliefen sich schon auf 20 Millionen Livres. — Die Holländer rüsteten sich auch mit langsamer Eile. Die Befehle zur Anwerbung und Vermehrung der Truppen wurden wiederholt, so wie auch die Bemühungen, die Einwohner des platten Landes zu bewafnen, verdoppelt. Zwar würde diese leztere Art der Bewafnung nicht viel geholfen haben. Indessen war sie die wohlfeilste, denn der Holländer ist sparsam. Wenn aber der Kaiser bey einem Ausbruche des Krieges hätte bekannt machen lassen, daß er alle Bewafnete, die nicht wirkliche Soldaten wären, wollte criminell behandeln lassen, und die Dörfer, die von ihren Einwohnern selbst verlassen würden, plündern und anstekken, und es wären einige dergleichen Beispiele zum Schrekken gegeben worden; so würden die bewafneten Bürger und Bauern wohl stille wieder an ihre Werkstätte und Pflüge gegangen seyn. — Jezt ist die Zeit nicht mehr, wo solche Dinge helfen. — Aber die Generalstaaten hatten auch auf fremde Unterstüzzung und auf fremde Hülfsvölker Hofnung gesezt, die dennoch, wenigstens in Deutschland und in der Schweiz, nicht so sehr erfüllt wurde. Die Fürsten Deutschlands bezeigten wenig Lust, wie ich bereits vorher gesagt habe, ihre Truppen gegen den Kaiser

1785. fechten zu lassen. In der Schweiz beklagte man sich aber, daß die Holländer einige Punkte ihrer Capitulation mit der Schweiz nicht erfüllt hätten, und verweigerte also, neue Truppen zu liefern.

Die großen Mächte in Europa wollten auch nicht an dem Streite über die Schelde einen solchen Antheil nehmen, wie Holland wünschte. Daß Preußen sich dabey zur Neutralität erklärte, habe ich auch schon vorher mit angeführten Gründen gemeldet. Eben so bezeigte sich Sardinien und Großbritannien. Aber die Kaiserin von Rußland hatte indessen einen so freundschaftlichen Antheil an der Seite des Kaisers genommen, daß sie dem gegenseitigen Antheile Frankreichs an der Seite der Holländer, das Gleichgewicht hielt. Ihr Gesandter im Haag, Herr von Kalitschef, übergab am 21 December den Generalstaaten ein Memoire, in welchem die Kaiserin erklärte:

„Daß Sie die verdrießliche Lage nicht gleichgültig ansehen könne, in welcher sich die Republik „von neuem befände. Sie verhele dabey nicht „die Gesinnungen, welche Sie für den Römischen „Kaiser, ihren Freund und Alliirten hege, es sey „eine Folge der Denkungsart der Kaiserin, mit „welcher sie immer an dem Wohl der Republik

„Antheil

„Antheil genommen habe, daß Sie mit Mißver- 1785.
„gnügen die bisherigen Unterhandlungen durch „Thätlichkeiten unterbrochen sähe, die dem Kai„ser keine andre Maaßregeln übrig zu lassen schie„nen, als solche, welche ihm seine im Angesichte „von ganz Europa beleidigte Würde vorschriebe. „Sie rathe daher den Generalstaaten, so lange „es noch dazu Zeit sey, auf Mittel zu denken, um „einem offenbaren Kriege vorzubeugen.„

Die Generalstaaten beantworteten dieses Memoire ohne Verzug: „daß bereits nach der Reso„lution vom 3ten November die Beschaffenheit „der ganzen Angelegenheit J. K. Maj. vorgelegt „worden, mit der Bitte, Dero Vermittlung bey „dem Kaiser anzuwenden. Daß sie in Betreff „der vielfachen Prätensionen des Kaisers, und „auch in den Ordens, Mäßigung bewiesen hätten, „welche die beyden angegriffnen kaiserlichen „Schiffe beträfen, die auch nicht strenge behandelt „worden, daß es nicht möglich gewesen, die ge„gebnen Befehle mit mehrerer Schonung zu voll„ziehen, daß sie endlich geneigt wären, die abge„brochne Negotiation wieder anfangen zu lassen, „und auch J. K. Maj. sehr verpflichtet halten „würden, wenn durch Ihre vermögende und gün„stige Mitwirkung der Friede aber auf eine Wei„se, die den Rechten und unbezweifelten Besitz-

1785. „zungen der Republik gemäß sey, erhalten „würde.„

Unterdessen nahmen die Negotiationen zwischen Wien und Versailles einen neuen Gang. Der Kaiser hatte, wie schon gemeldet worden, die von Frankreich geschehnen Vorschläge verworfen, und andre dagegen gethan. So bald dieselben in Versailles angelangt waren, verbreitete sich sogleich die Hoffnung des Friedens. Die ersten Personen des Hofes versicherten, daß an der Erhaltung des Friedens nicht leicht mehr zu zweifeln sey. Was dieser Hoffnung ein neues Gewicht gab, war die tägliche Erscheinung des kaiserlichen Gesandten am Hofe zu Versailles, und die lebhaft betriebnen neuen Unterhandlungen.

Diese fiengen sich besonders gleich nach der Ankunft des Fürsten von Stahremberg in Versailles an. Ich habe bereits vorher erwähnt, daß der Fürst von Stahremberg, welcher von Wien nach Brüssel gieng, von da nach Paris gehen, und dort wichtige Gegenstände unterhandeln würde. Er verzögerte lange in Brüssel, so lange die Unterhandlungen daselbst mit den holländischen Gesandten dauerten. Endlich reisete er, nach den abgebrochnen Unterhandlungen, von Brüssel nach Versailles, wo er am 21sten December 1784 zu

einer

einer Privataudienz des Königs von Frankreich 1785.
durch den Herrn Tolozan, den gewöhnlichen Introdukteur der Gesandten, geführt wurde. Lezterer Umstand zeigte deutlich, daß er nicht als eine Privatperson, sondern in Staatsgeschäften als ein Gesandter, gekommen war. Es verbreitete sich auch sogleich die Nachricht, daß man nunmehro nicht allein über den Streit wegen der Schelde, sondern über noch mehrere weit wichtigere Gegenstände Unterhandlungen pflege, wobey man die Wahl eines römischen Königs, in der Person des jungen Erzherzogs Franz, die Errichtung der neunten Churwürde, und andre wichtige Angelegenheiten nannte. Diese neuen Unterhandlungen erleichterten den Vergleich mit Holland. Die Rüstungen hörten auf. Aus dem Kriegsamte zu Paris ergiengen keine weitere Befehle. Der Hof, die Stadt Versailles, ganz Paris war mit der Hoffnung des Friedens erfüllt. Man versicherte öffentlich, daß Frankreich keine Observationsarmeen ins Feld stellen würde. Man versicherte, daß ein Friedensvergleich zwischen Oesterreich und Holland zuverläßig erwartet werde. Bald darauf in der ersten Woche des neuen Jahrs 1785 wurden auch in Wien die Versicherungen stärker und bestimmter, daß es mit Holland zu keinem Kriege kommen werde, nachdem zu Wien ein Courier von Versailles angekommen war. Auch im Oester-

reich-

1785. reichschen liessen die Kriegsanstalten nach. Die nach den Niederlanden bestimmten Truppen sezten indessen ihren Weg fort, da sie auch in Friedenszeiten, zur Besezzung jener Staaten, in denselben bleiben sollten.

Der Hof zu Versailles schikte die annehmlich gefundnen neuen, oben erwähnten Vorschläge des Kaisers nach dem Haag. Die Generalstaaten hielten am 8ten Januar 1785 eine ausserordentliche Versammlung. Nun wurde auch im Haag die Hoffnung zum Frieden verbreitet. Die Gegenstände der Berathschlagungen wurden indessen geheim gehalten. Es offenbarte sich jedoch die völlige Gewißheit, daß die neuen Vorschläge des Kaisers zu einem Vergleiche, in Ueberlegung genommen, und mit den Unterhandlungen darüber der Anfang gemacht worden sey.

Der wichtige Zeitpunkt, der den bisherigen grosen Ungewißheiten ein Ende machen sollte, rükte immer näher heran. Der dichte Schleier, welcher über die Entscheidung, ob das gezukte Schwerdt zu seiner traurigen Bestimmung gebraucht, oder wieder in die glükliche Unthätigkeit herabgesenkt werden solle, so viele Dunkelheit verbreitete, daß man auch durch Sammlung und Gegeneinanderhaltung der glaubwürdigsten Nachrichten

richten und Thatsachen, kein gewisses Urtheil fällen, keinen Punkt der Wahrscheinlichkeit finden konnte, verschwand nach und nach, ließ mit dem Jahr 1785, gleich zu Anfang, in der Ferne die glüklichsten Aussichten zur Beibehaltung der Ruhe sehen, und gewährte den Holländern die Hoffnung, daß der Streit, der die Vergiessung vieles Menschenbluts, die Verwüstung vieler Städte und Länder, die Bewaffnung des Bruders gegen den Bruder, und überhaupt großes unübersehbares Elend mehr drohte, nun in der Güte beigelegt werden dürfte. Unter dem Schwarme von Friedensgerüchten war menschlichem Ansehn nach, dasjenige das wahrscheinlichste, daß der französische Hoff vorläufig alles anwenden würde, um den Ausbruch der wirklichen Feindseligkeiten noch weiter hinaus zu sezzen, oder vielmehr einen Waffenstillstand, insofern dieses Wort vor Ausbruch eines offenbaren Kriegs statt haben kann, zu bewirken, während welchem alsdann nichts untersucht gelassen werden sollte, was zum Vergleich führen konnte. Diese Verschließung der Schelde, dieser Tropfen Wasser, der bey dem Schluß des Münsterschen Friedens wohl nicht so wichtig war, als er es izt geworden, schien nun dennoch kein allgemeines Kriegsfeuer anzuzünden. So unläugbar es übrigens ist, daß die Generalstaaten sich über diese Angelegenheit bisher mit so vieler Würde 1785.

als

1785. als Entschlossenheit ausgedrukt hatten, so sicher ist es doch auch, daß die Gesinnungen der Nation über diesen Punkt noch immer sehr getheilt waren; während daß ein Theil behauptete, daß die Schelde jeder fremden Nation verschlossen, und zwar bis am jüngsten Tage verschlossen bleiben müsse, daß die Jungferschaft der Schelde das Palladium der Republik sey, und daß alles verlohren gehe, wenn das Siegel, das auf die Mündung dieses Flusses gedrukt worden, nur im geringsten verlezt werde, bemerkten dagegen viele, selbst der holländischen einsichtsvollen Kaufleute, daß die Eröffnung der Schelde der Republik nur einen sehr geringen Nachtheil bringen würde, weil 50 bis 100 österreichsche Kauffartheischiffe gegen 4 bis 5000 Schiffe, welche Hollands Handel beschäftigt, nie eine Concurrenz ausmachen könnten, und daß die Zinsen der Summen, welche die Republik auf die Führung eines Krieges, dessen Ausgang doch immer ungewiß, verwenden müßte, den Verlust bey weitem übersteigen werde, den die Eröfnung der Schelde verursachen könne.

Nach einem am 8ten Januar 1785 aus Paris angekommenen Courier, über dessen Depeschen sogleich die Generalstaaten berathschlagten, und sie den Staaten der Provinzen communicirten, verbreitet sich die Nachricht, daß der Kaiser der

freyen

freyen Schiffahrt der Schelde entsage, und dage- 1785.
gen Mastricht und das Land Obermaas erhalten werde, und daß bald zur völligen Beylegung des Streits ein Congreß werde gehalten werden. Auf diese Art schmeichelten sich die Holländer gewiß Friede zu behalten, denn sie hätten dadurch bekommen, was sie wollten. Aber es war schwer zu glauben, daß der Kaiser den Hauptstreitpunkt schon damals aufgegeben haben sollte. Inzwischen hatte der preußische Gesandte viele neue Conferenzen mit den Generalstaaten gehabt, wovon allerley Gerüchte, daß Preussen anfange, für Holland günstig sich zu zeigen, herumgiengen.

Daß das Unglük, welches der wirkliche Ausbruch des Krieges verursachet, in der Republik gewiß unübersehbar gewesen seyn würde, daran kann man wohl nicht zweifeln, wenn man weis, daß innerliches Mißvergnügen und Mißtrauen in der Republik nie stärker waren, als damals, und daß der alles verderbende Partheygeist auch im vorigen Kriege gegen England nicht so heftig gewüthet hatte, als in diesem Zeitpunkte, wo die Eintracht so sehr nöthig war. Schon sprach man öffentlich davon, daß der bekannte wichtige Gegner des Erbstatthalters, Pensionair van Gyzelaer, an seinen Magistrat zu Dordrecht geschrieben: Er höre, daß wieder eine schändliche Inaktivität

1785. tät statt habe, und halte es für seine Pflicht, die Herren von Dordrecht davon zu benachrichtigen, damit sie zur Versammlung der Staaten von Holland solche Vorschläge deshalb bringen möchten, welche die Wichtigkeit der Sache und das Wohl der Nation erfordern. Dieses war noch lange nicht genug. Die dem Pensionär günstige Zeitungen sprachen öffentlich, van een verdervende Hand, die es auf den Untergang eines freyen Volks angelegt zu haben scheine. Auf die gehässigste Art verbreiteten sie: Die kaiserlichen streifenden Korps würden die Domainen-Güter des Erbstatthalters wohl verschonen. Oeffentlich sagte man auch, die Staaten von Holland wollten die Dragoner-Garde nur deswegen aus dem Haag entfernen, weil sie zu sehr auf des Erbstatthalters Seite wäre; und zu den in ganz Holland gegen den Staatsrath verbreiteten nachtheiligen Gerüchten kann man auch das rechnen: Daß die dortigen scharfen Patronen für die Flintenläufe der Soldaten zu groß wären. — Wie schwer lies es sich vermuthen, daß bey einem solchen innern aufs höchste getriebenen Mißtrauen und Mißvergnügen, ein Krieg gegen einen mächtigen Feind mit Erfolg geführt werden könnte? — Eine Folge dieses innern Zwistes war die Verabschiedung des Generalschatzmeisters Gilles, des Staatssekretairs von Hees, und des Gerüchts,

daß

daß der Großpensionair einen Substituten erhal- 1785.
ten werde.

Die Republik der vereinigten Niederlande schien wirklich nunmehr alle Aufmerksamkeit auf die Verbesserung und Vermehrung der Armee zu wenden; einige Provinzen, deren Vortheil durch die Eröfnung der Schelde nicht gerade zu leidet, wollten indessen mit ihren Geldbewilligungen noch zurük halten. So gaben die Staaten von Frießland nicht zu, daß die Garnison von Leuwarden, obgleich der Erbstatthalter hiezu Befehl gegeben, nach den Gränzen marschiren durften; auch wollten sie in die Errichtung eines Korps Husaren unter dem Herrn Bigot, (Kammerherr und Stallmeister des Erbstatthalters) nicht willigen. Die allgemeine Noth aber würde bei einem wirklich ausgebrochenen Kriege die Gemüter der Nation wohl vereinigt haben. Nur wären wieder neue Streitigkeiten in diesem Falle bei der Armee zu befürchten, die von sehr schlimmen Folgen für's allgemeine Beste seyn konnten. Denn Frankreich hatte es so einzurichten gewußt, daß, im Fall es thätige Hülfe leisten sollte, die holländischen Truppen von einem französischen General, dem Grafen von Maillebois, angeführt werden sollten. Allein nicht nur der Erbstatthalter selbst, als Generalkapitain der Armee, sondern auch die hol-

1785. ländischen Generale fanden in diesem Verlangen Ursache zum Misvergnügen *); und da man über dem

*) Der General von Maasdam wollte wider die Ernennung des Grafen von Maillebois zum Feldmarschall der Republik förmlich protestiren, und im Fall diese Ernennung doch statt haben soute, alle seine militairischen Chargen niederlegen. — Dem Grafen von Maillebois, welcher als Chef die holländische Armee, im Fall eines Krieges, kommandiren sollte, wurden von der Republik monatlich 10,000 Gulden in Kriegszeiten vestgesezt, auch sollte derselbe in Friedenszeiten jährlich 15,000 Gulden behalten. Zu seiner Equipage hatten ihm die Generalstaaten 60,000 Gulden bewilliget. Dieser Graf, Marie Yves Desmarets, von Maillebois, französischer Generallieutenant und Ritter des heil. Geistordens, ist der einzige Sohn des 1762 verstorbenen Marschalls von Frankreich, Johann Baptiste Franz Desmarets, Marquis von Maillebois, und Marie Emanuele, einer Tochter des Marschalls von Alegre. Er befand sich dazumal (1785) in einem Alter von 67 Jahren, besaß aber in demselben alle erforderliche Lebhaftigkeit, eine Armee zu kommandiren. In der Jugend wohnte er in Begleitung seines Vaters den Feldzügen in Italien bey, und ward 1734 schon Oberster des Regiments la Sarre. Von 1741 bis 1748 diente er in Deutschland und Italien mit vielem Ruhme, besonders aber that er sich bey der Eroberung von Minorka im Jahr 1756

dem mehrere französische Officiere mit Empfeh- 1785.
lungsschreiben von der französischen Kriegskanzlei
N 2 in

1756 hervor, wo er die Einrichtung des General-Sturms machte, und sich des Marschalls von Richelieu vorzügliches Lob erwarb. Im Jahr 1757 ward er unter dem Marschall von Etrees nach Deutschland gesendet, und versahe den wichtigen Posten eines Generalquartiermeisters bey dessen Armee; allein die Uneinigkeit zwischen dem Marschall und ihm brach ins besondere nach der Schlacht bey Hastenbek so stark aus, daß der Hof genöthiget ward, ihn aus Deutschland zurük zu berufen, und das Kommando über das Korps zu geben, welches bey Dunnkirchen versammlet ward. Man muß über diesen Gegenstand das Memoire des Grafen von Maillebois und die Eclaircissemens des Marschalls von Etrees nachlesen, welche im Druk erschienen sind. Die Sache kam hauptsächlich darauf an, der Graf, dessen feuriges Temperament zu kühnen Unternehmungen aufgelegt, kontrastirte mit den Schritten, so der Marschall mit vielleicht etwas zu ängstlicher Ueberlegung that. Der Graf beschuldigte denselben in den nach Hofe abgestatteten Berichten einer des Königs Dienst nachtheiligen Langsamkeit und Unentschlossenheit, und behauptete, daß in der Schlacht bey Hastenbek die aliirte Armee hätte zu Grunde gerichtet werden können, wenn der Marschall kein Versehen gemacht. Der leztere hingegen behauptete, daß er durch des Grafen unrichtige Rapports getäuschet worden. Dieser durch

Eifer-

1785. in Holland erwartete, um bei der Armee in der nämlichen Qualität, welche sie in Frankreich gehabt, angestellt zu werden, so mußte dies, falls ältere holländische Officiere dadurch zurükgesezt wurden, wie es fast nicht anders kommen konnte, eine Uneinigkeit bei den Truppen verursachen, die von den schädlichsten Folgen für die Republik hätte werden können.

Auf die Annahme des französischen Grafen von Maillebois in den Dienst der Republik, hatte der

Eifersucht entstandene Streit ward zum Vortheil des Marschalls entschieden; der Graf verlor seine Bedienung bei der Armee, und ward 1758 nach dem Schloß von Doulens in Arrest geschikt, welcher über ein Jahr dauerte. Seit dem ist er nicht mehr gebraucht worden, obgleich seine Geschiklichkeit auser Zweifel ist, und bei der Ernennung von Marschällen von Frankreich übergangen worden. Es war übrigens nicht das erstemal, daß auswärtige Mächte ihn in ihre Dienste verlangt haben. Im Jahr 1763 bat sich der König von Spanien ihn aus, um sein Kriegswesen auf einen bessern Fuß einzurichten. Er ist ein Feldherr, der grosse Unternehmungen zu entwerfen und auszuführen, gleich geschikt ist, Pracht und Aufwand liebet, und nicht gern der Obern Befehlen gehorchet, wenn solche mit seinen Einsichten streiten. Kurz, er ist kein Esprit subalterne. —

der Erbstatthalter zwar am Ende doch noch selbst 1785. angetragen; aber im Fall eines wirklichen Feldzuges blieb demungeachtet doch sehr zu besorgen, daß der Eintritt dieses Herrn in den Dienst zu vielen Mishelligkeiten bei der Generalität Gelegenheit gegeben haben würde, und man nannte bereits auser vorerwähnten noch einen von den vornehmsten Generalen, der in diesem Fall um seine Erlassung anhalten wollte. Gegen den würdigen Herzog Ludwig wütete die Preßfreiheit auch izt noch immer, und erst kürzlich war wieder ein Schandwisch, unter dem Titel: Momus secundus, herausgekommen, der öffentlich für 11 Stüber verkauft ward.

Die Bewaffnung und das Exerciren der Bauern war in diesem Augenblik bis auf den höchsten Punkt gestiegen, und die Aufmunterungen derjenigen, welche bisher noch saumselig darin gewesen waren, wurden sehr dringend; alle alte Gewehre, welche die Kaufleute seit langen Jahren in ihren Waarenlägern verrosten ließen, wurden izt courante Artikel; bei den Gewehrmanufakturisten wurden Bestellungen zu 3000, 5000 bis 6000 Flinten gemacht, und die Buchhändler verkauften gedrukte Anweisungen zum Exerciren, zu den Handgriffen mit Gewehr und Sponton, zu den Schwenkungen, u. s. w. Die Beispiele aus

1785. den vorigen holländischen Landkriegen zeigen indessen, daß eine ganze Stadt angestekt worden, bloß weil sich einige Bürger derselben einer feindlichen Patrouille widersezt hatten, und von einem Haufen Bauern, welche auf ein feindliches Piquet geschossen, wurden 2, welche dem Feind in die Hände fielen, ohne weitern Proceß und ohne Priester aufgehängt. Es ist auch nicht unbekannt, daß der Erbstatthalter diesen Bewaffnungen, gleich von ihrem Anfange an, entgegen gewesen, und ein Cavalier, der kürzlich von dem Haag nach einer Provinzial-Stadt reisete, sagte daselbst öffentlich in einem Gasthofe: Der Erbstatthalter habe ihm seine Noth darüber geklagt, daß zu seinem großen Verdruß alles so verwirrt gehe, und daß, wenn man seine Vorstellungen nicht in den Wind geschlagen hätte, die guten Einwohner izt nicht exerciren dürften, wovon er den Bürgerstand gern verschont gesehen hätte. — Eben dieses aber war die Veranlassung, daß die Bewaffnung von der Gegenparthey aus allen Kräften befördert ward. In verschiedenen Städten, wo die Magisträte die Bewaffnung und das Exerciren der Bürger nicht recht begünstigen wollten, beriefen leztere sich auf das Reglement von 1704, worin ihre Schützen- und Wachtgerechtigkeiten, auch jährliche und monatliche Exerciertage schon bestimmt, und durch die Länge der Zeit

nur

nur außer Acht gekommen wären. Die Erbitterung gegen diejenigen, welche sich dieser Bewaffnung und militärischen Conscription widersezten, war so groß, daß in das Haus eines Bürgermeisters mit einer Kugel geschossen wurde, bloß weil der Bruder desselben, Prediger zu Lochem, im vorigen Monat daselbst auf der Kanzel gesagt hatte: „Gott würde diese allgemeine Aufzeichnung zur Bewaffnung eben so übel aufnehmen, als er Davids Zählung in Israel aufgenommen habe.„ — Dicht bei Lochem, in dem Ort Laren, war der Prediger dagegen der eifrigste Vertheidiger der Bewaffnung, und sein eigener Knecht, welcher 8 Jahr lang preußischer Soldat gewesen, exercirte den ganzen Ort, und sogar die dasigen Juden, welche mit den Christen in Reih und Gliedern stunden, in der Kirche. 1785.

Die Bewerbungen des Rheingrafen von Salm, um Hülfstruppen bei den deutschen Fürsten, schienen indeß ebenfalls nicht den Erfolg zu haben, den man sich davon versprach. Sogar die 1000 Mann von Mecklenburg-Strelitz, wozu er, wie er dem Erbstatthalter gemeldet, Hoffnung haben wollte, schienen nicht erfolgen zu wollen, ungeachtet alle Bedingungen sehr einleuchtend vortheilhaft waren, wie die allgemeine Werbeinstruktion und der Kontrakt, zwischen dem Rhein-

1785. grafen von Salm und dem Obersten von Helldorf, ausweiset. Ich glaube meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich selbigen hier, so wie er öffentlich bekannt gemacht wurde, abdrukken lasse. Er verdient diesen Plaz schon seiner Eigen- und Seltenheit wegen, ohne das historische zu rechnen.

Werbeinstruktion und Contrakt, zwischen dem Rheingrafen von Salm und dem Herrn Obersten von Helldorf.

In Gefolge des mir von des Herrn Obersten und Rheingrafen von Salm Excellenz, als General- und Specialbevollmächtigten Ihro Hochmögenden der Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande und Seiner Hochfürstlichen Durchlauchten des Herrn Erbstatthalters Capitain und Admiral-General geschehenen Auftrages und mit mir anderweitig geschlossenen Traktats zur Anwerbung eines Korps von Infanterie, leichter Reuterey und einem Jägercorps zu Fuß; ist mir von gedachtem Herrn Rheingrafen von Salm Excellenz zur alleinigen Disposition überlassen, zehen Kapitains und die sonsten zu dieser Brigade nöthigen Officiers und Personen, nach eigenem Gefallen

und Auswahl zu engagiren, zu welchem Ende mir 1785. von denenselben in Kraft der erwähnten höchsten Specialvollmacht, die dazu erforderliche Patente eingehändiget worden; so ist mir auch mit denen anzunehmenden Herren Kapitaines in Ansehung der anzulegenden Werbung, der Ort des Engagements und der Bezahlung der anzuwerbenden Recruten das erforderliche zu verfügen und zu arrangiren, überhaupt über die ganze Einrichtung und Fortsezzung dieses wichtigen Geschäfts übertragen, und erhalten solchemnach die Herren Kapitains von mir für jeden zu liefernden Mann Funfzig Gulden holländisch ausgezahlt, dahingegen müssen die Leute unter folgenden Bedingungen angenommen und abgeliefert werden.

1) Alle Rekruten, die von Fünf Rheinländischen Fuß angerechnet und drüber, nicht aber drunter groß, und in einem Alter von 18 bis 45 Jahren sind, werden angenommen.

2) Damit keine Gebrandmarkte mit unterlaufen können, so haben die Herren Capitains vor Absendung ihrer Transports genau darauf zu sehen, daß weder auf solche Art an der Ehre geschändete Personen, oder Kranke und Gebrechliche nach den Depots abgeschikt werden, weil dergleichen Leute ganz ohnfehlbar ausgestoßen, und der

1785. daraus entstehende Schaden denen Herren Kapitains lediglich zugerechnet werden soll und wird.

3) So muß jedem Rekruten eine Kapitulation auf 6 Jahre, wenn er solche verlangt, unweigerlich gegeben und an den Ort der Ablieferung mit eingeschikt werden.

4) Sind die Leute ausdrüklich zum Landdienst anzunehmen, und ist solches deutlich in der von jedem Rekruten zu unterzeichnenden Capitulation auszudrükken, wie denn auch ein jeder Kapitain sich von einem jeden engagirten Mann einen Revers zu seiner Legitimation ausstellen lassen wird, daß derselbe in vorgedachter Art capitulirt hat, wornächst denn der Mann nach seinen Eigenschaften, entweder bey Cavallerie oder Infanterie, Jäger oder Husaren gebraucht werden wird.

5) Die Herren Kapitaine haben ihre Officiers und Unterofficiers genau dahin anzuweisen, daß unter denen anzunehmenden Mannschaften sich unter keinerley Vorwand ein Königl. Preuß. Unterthan und eben so wenig Deserteurs aus Allerhöchst Seiner Königl. Majestät Kriegsdienst finden läßt, denn da die Transports, sie mögen auch herkommen, wo sie wollen, Wesel oder Cleve zu

passiren haben, so würde hieraus die natürliche 1785.
Folge entstehen, daß dergleichen Leute weggenommen, und Ihro Königl. Majestät einen solchen Vorfall aus einem der Republik nachtheiligen Gesichtspunkt und als eine Beeinträchtigung der Freundschaft betrachten dürften. Der Schade eines solchen verlornen Mannes würde lediglich, da solcher aus einem Versehen des Kapitains entstanden, auch demselben zur Last fallen.

6) Sobald die Transports an den Depot abgeliefert, wird von mir nach erhaltener Quittung vom Depot, die Bezahlung dafür per Mann 50 Gulden holländisch sogleich an den Herrn Kapitain zurük gesendet, doch mit der Bedingung, daß von jedem Rekruten, oder von jeden 50 Gulden, welche dafür bezahlet werden, Ein Ducaten zurük gehalten werden muß, damit die Herren Kapitains nach und nach von dem erhaltenen Vorschuß sich losmachen. Wogegen ich denn bey der Uebersendung des Geldes eine Quittung über die zurük behaltene Summe an jeden Herrn Kapitain einschikke, und solche ebenmäßig auf die mir von ihm über den erhaltenen Vorschuß gegebene Quittung abschreiben lassen werde.

7) Will ich denen Herren Kapitains aus eigener Bewegung, und ohne daß mir ein Fond

dazu

1785. dazu angewiesen ist, für jeden Rekruten zwei Gulden Transportkosten bonificiren.

8) Es haben die Herren Kapitains alle Vorsicht zu gebrauchen, daß es bei der Werbung zu keinen unnützen Händeln und Streitigkeiten kommt, denn ob schon die Werbung der Durchlauchtigsten Republik von Allerhöchst Dero Freunden protegiret wird, so ist doch leicht begreiflich, daß alle kluge Maaßregeln genommen werden müssen, diese Protektion nicht zu mißbrauchen, und den guten Fortgang der Werbung zu hindern.

9) Auch werden die Herren Kapitains besonders dahin angewiesen, darauf zu sehen, daß mit den königl. preuß. Werbern Herren Officiers und Unterofficiers das beste Vernehmen und aufrichtigste Freundschaft gemacht und unterhalten wird, damit daraus gleichsam die angenehme Folge entstehen möge, eine gemeinschaftliche Werbung zu betreiben, und ist hauptsächlich darauf zu halten, daß der königl. preuß. Werbung weder mittelbar noch unmittelbar etwas in Weg gelegt werde. Wohl aber können die Herren Kapitains und deren Officiere mit den königl. preuß. Werbern dahin ein Abkommen treffen, daß im Fall sie einen großen und ansehnlichen Mann bekommen sollten, selbiger gegen zwei, drei und auch wohl mehrere kleine unter dem preuß. Maaß, jedoch

gesunde

gesunde und tüchtige Leute ausgetauscht werde 1785.
wie solches überhaupt nach der Natur der Sache der eigene Vortheil der Herren Kapitaines an die Hand geben wird.

10) Ist darauf zu vigiliren, ob in den Städten, Herrschaften und adelichen Gerichtsbarkeiten sich dergleichen Arrestanten finden, so nicht etwa wegen eines Capitalverbrechens zum Soldaten sich unwürdig gemacht, da denn die Herren Kapitains dahin anzutragen haben, daß ihnen dergleichen Leute, entweder gegen eine billige, oder welches noch besser für sie selbst ist, ohne Bezahlung überlassen werden.

11) Da die Werbung unter Allerhöchsten Protektion Seiner Königl. Majestät in Preussen betrieben wird, so werden alle Residenten, Charge d'Affaires ꝛc. den Auftrag erhalten, bei sich ereignenden kleinen Streitigkeiten diese Werbung zu facilitiren, wie denn auch ein jeder der Herren Kapitains an denjenigen Ort, wo sich ein königl. preuß. Resident oder Charge d'Affaires ꝛc. finden läßt, sich sogleich zu demselben verfügen, ihm seinen habenden Auftrag bekannt machen, und um desselben seiner Würde angemessene Protektion ersuchen wird. Es muß solches jedoch allezeit mit der Behutsamkeit geschehen, daß dergleichen Unterre-

1785. terredungen niemals in Gegenwart einer dritten Person gepflogen werden. Diese Vorsicht ist auch zu beobachten, wenn man es mit den Magisträten oder andern Collegiis zu thun hat.

12) Diejenigen Mannschaften, so auf dem Transport vor der Ablieferung am Depot desertiren, muß der Kapitain sich selbst ersezzen, und erhält keine Bezahlung für selbige.

13) Die Herren Kapitains können denjenigen Leuten, so nicht mit Schuhen und Strümpfen versehen sind, solche geben, und soll ihnen dafür 8 Gr. Preuß. Courant, oder 12 Stuber Holländisch für ein Paar Strümpfe, desgleichen für ein Paar Schuhe 1 Rthlr. preuß. Courant oder 36 Stüber Holländisch von mir bonificirt werden.

14) Jeder Kapitain erhält von mir 80 Stük Ducaten, à 3 Rthlr. preuß. Courant, oder in Ermangelung der Ducaten preuß. Friedrichsd'or, das Stück à 5 Rthlr. 7 Gr. gerechnet Vorschuß zur Anlegung der Werbung. Ferner erhält jeder Kapitain des Monats, und zwar den Monat zu 4 Wochen gerechnet, Einhundert und fünf und zwanzig Gulden holländisch an Traktament, für sich, seinen Lieutenant und Unterofficiers, und ist zu seiner Nachricht die nöthige Zahlungsliste hier bei-

beigefüget, indessen dependirt es einzig und allein 1785.
vom Kapitain, wie er seine Auswahl der Officiers und Unterofficiers machen will, weil die Herren Kapitains einzig und allein für die Conduite und Betriebsamkeit in Dienst derer Officiers und Unterofficiers respondiren müssen, und hängt die Bezahlung der Unterofficiers und deren Einmundirung von der Willkühr und Uebereinkommen derer Herren Kapitains ab.

15) Ein jeder Kapitain sendet die Transports mit einer genauen National- und Stammliste an mich und den Generaldepot ein, wozu ein Schema hier beiliegt.

16) Jeder Kapitain bekommt zwei Patente, zur Annehmung ihm frei gestellten zu engagirenden Officiers, jedoch müssen dieselben zur Werbung und für den Dienst der Republik angestellt und gebraucht werden.

17) Da sich nun weder Bataillons noch Corps gedenken lassen, welche ohne die dazu erforderliche Mannschaften zu haben, weder formirt noch weniger Dienste thun können, so werden die Herren Kapitains von selbst einsehen, daß das Werbegeschäfte anjezo der erste Verdienst ist, um die Formirung der Bataillons oder Legionen nach ihrem

1785. rem Charakter und deshalb erhaltenen Interims-patent angestellt zu werden. Und läßt es sich hoffen, daß ein jeder Mann von Ehre sich alle mögliche Mühe geben wird, um sich der wirklichen Placirung nach geleistetem Kriegsdienst und einer seinem Charakter angemessenen Versorgung von Ihro Hochmögenden, denen Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande versprechen zu können. Auf welche Versorgung aber diejenigen Herren Kapitains und deren Subaltern, die ihre Pflicht in Ansehung der Werbung dergestalt negligirten, daß man damit unzufrieden seyn müßte, keine Rechnung zu machen haben dürfte, welches sich jedoch von ehrliebenden Männern nicht erwarten läßt.

Schlüßlich so haben alle Herren Kapitains vor Aushändigung dieses Contrakts beym Enpagement ihrer Ehre, sich dahin verbunden, allem, was in dieser Instruction enthalten, getreulich und fleißig nachzukommen, und mir als dem vorgesezten Chef der zu errichtenden Brigade von allen den Dienst angehenden Vorfallenheiten Nachricht zu geben.

Zu mehrerer Bekräftigung dieser Instruction und Contract habe ich in obhabender Vollmacht solche eigenhändig unterschrieben und mit meinem

angebornen Petschaft untersiegelt. So geschehen 1785. Berlin den 16ten December, 1784.

Es ist dieser Instruction noch zuzufügen, daß die Herrn Kapitains ihre Rekruten-Transports nicht stärker als 30 Mann zu machen haben, geringer nur nicht größer können solche seyn.

Ich ertheile auch den Herrn Kapitains hiermit zur Aufmunterung in ihrem Beruf annoch zulezt die Versicherung, daß wenn sie in einem Monat von vier Wochen gerechnet, Funfzig Mann Rekruten abliefern, ihnen für den funfzigsten Mann Zweyhundert Gulden Holländisch, als ein Douceur ausgezahlt und sie auf jeden Mann, den sie hiernächst über die 50 Mann gestellen werden, noch besonders eine Gratification von Fünf Gulden erhalten sollen.

Nachstehende Officiere sind demnächst von dem Herrn Obristen Rheingrafen von Salm Excellenz denominirt, und als Werbeofficiere angenommen, als:

Zum Obristen von Helldorf.
Zu Kapitains von Jost.
— — von Krottnauer 1.
— — von Bülow.
— — von Krottnauer 2.

1785. Zu Kapitains von Nerille.
— — von Jocomus.
— — — Dittmar.
— — — Stark.
— — — Orlich.
Lieutenant von Bärger.
— — Dittrichs.

Auch selbst in Wien lebte man (im Januar 1785) noch immer in einer räthselhaften Ungewißheit wegen Krieg und Frieden. Die vorletzere dasige Zeitung kündigte an, daß zwischen dem Kaiser und Holland ein Präliminärvergleich zu Paris schon wirklich geschlossen und unterzeichnet sey, und am 12ten Januar widerruft eben diese Zeitung diese Nachricht als ganz ungegründet, und reducirt die Nachricht auf nichts mehr als einen Waffenstillstand, den man in Frankreich zu erhalten bemühet sey. Man befand sich also auf einmal wieder in der vorigen Ungewißheit. Die erstere Nachricht war um so glaubwürdiger, weil seit mehrern Tagen die positive Sage gieng, der Friede sey so gut als gewiß, und alle Briefe aus Brüssel, auch schon öffentliche Blätter von Präliminarien sprachen, und weil endlich eben diese Nachricht in dasiger Zeitung vorkam, die bekanntlich von dem Gouvernement censuriret und in allem, was auf die Staatsangelegenheiten Be-

zug

zug hat, sehr eingeschränkt wird: und doch ward 1785. sie nun durchaus widerrufen. Nun erklärte man diese Erscheinung also, daß zwar allerdings zu Paris am 18ten December 1784 Präliminarien aufgesezt, auch von den vermittelnden Ministern — nur nicht von den kaiserlichen — unterschrieben, und dem Kaiser zugesandt worden wären, um ihn zu bewegen, demselben beizutreten; aber daß der Kaiser sie nicht angenommen, sondern zurük gewiesen habe, weil die Scheldefreiheit nicht als ein Hauptpunkt dabei zum Grunde gelegt sey, worauf der Kaiser unabbringlich bestehe. Vermöge diesem war also noch alles so unbestimmt als vorher. Zwar machten die kroatischen Truppen in Tyrol noch immer Halte; allen übrigen Truppen aber, hies es, sollten nun neue Befehle zugesandt worden seyn, ihren Weg fortzusezzen. Es sollten auch schon mehrere in Ungarn liegende Regimenter Befehl erhalten haben, für den 15ten Februar sich marschfertig zu halten. —

So viel auch zwischen unter von andern wichtigen Staatsangelegenheiten und Staatsverhandlungen während dieser Zeit gesprochen und in den Zeitungen erzählt wurde, so blieb doch noch immer, in diesem Monat Januar, (1785) der politische Hauptgegenstand, der Streit Oesterreichs mit Holland, in der nämlichen schwankenden Ungewiß-

1785. gewißheit, wie in dem vorigen Jahre 1784 des Decembers, und wie ich schon vorher einigemal angegeben habe. Je mehr man aber die bisher so widersprechenden Nachrichten erwägt, je räthselhafter werden die Umstände, und vieleicht wird erst eine spätere Zeit das wahre Geheimniß, welches in diesen sonderbaren Widersprüchen liegt, vollkommen offenbaren. Merkwürdig war es, daß in der ersten Woche des neuen Jahres zugleich in Paris und Wien alles mit Friedenshofnung erfüllt war, und selbst die Wiener Hofzeitung: daß in der zweiten Woche, vom 10ten Januar an, zu gleicher Zeit wieder in Paris und Wien die Nachrichten kriegerischer, und in der Wiener Hofzeitung sogar selbst die Friedensnachrichten widerrufen wurden. Eben so merkwürdig war es auch, daß in dem Haag und in ganz Holland in der zweiten Woche des Jahrs 1785, seit dem 9ten Januar, allgemein die Nachricht circulirte, daß der Kaiser der Eröfnung der Schelde entsage, und dafür Mastricht erhalten werde, und zu gleicher Zeit in Wien allgemein und vest behauptet wurde, daß der Kaiser der Eröfnung der Schelde *nicht* entsage, sondern unabbringlich darauf bestehe. Demungeachtet allem aber, durfte man, auch schon damals, mit politischen Augen betrachtet, die bereits immer daher geäußerte Hoffnung, daß die so bekannten Streitigkeiten des kaiserlichen

Hofes

Hofes mit der Republik der vereinigten Nieder- 1785.
lande durch Unterhandlungen beigelegt werden dürften, nicht aufgeben; es war auch zum Wohl der Menschheit zu wünschen: daß die Bemühungen einiger Mächte ein Mittel zur Beruhigung beider Theile ausfindig zu machen, von Erfolg seyn mögten; und dieß um so mehr, da es noch sehr ungewiß war: ob die freye Schiffarth auf der Schelde für Antwerpen und für die kaiserlichen Niederlande überhaupt, von so großen Nuzzen seyn werde, als man sich von österreichscher Seite schmeichelte.

Diejenigen welche glauben: daß durch die Wiedereröffnung der Schelde der Handel Antwerpens und der österreichschen Niederlande die alte Höhe erreichen wird, scheinen mir gar sehr zu irren. Der ganze Gang des ehemaligen Handels über Venedig nach Europa, ist von dem jezigen himmelweit unterschieden. Venedig hat noch alle seine Lagunen; kein Staatsvertrag sperrt die Kanäle, durch welche diese ehemals so mächtige Republik die ungeheure Menge kostbarer Waaren erhielt; und doch ist ihr jezziger Handel gegen den damaligen, ehe die Portugiesen den Weg nach Ostindien entdekten, gar nicht zu vergleichen.

1785. Die Schiffahrten der Portugiesen vernichteten das Monopol der Venetianer mit ostindischen Waaren; und der unkluge Eifer Philipps des Zweiten verjagte mittelst der Inquisition, und durch den Tyrannen Duc d'Alba, der sich rühmte in Zeit von sechs Jahren mehr als achtzehn Tausend Niederländer durch die Hand des Henkers hingerichtet zu haben — Einwohner, Fleiß, Künste, Handlung, und Reichthümer aus seinen Niederlanden. Das jezt sogenannte Holland oder die Republik der vereinigten Provinzen, nahm diese ganz entgegengesezte Grundsäzze an; und daher nahmen Einwohner, Industrie, Reichthümer und Handlung in eben dem Grade zu, als die Provinzen, die unter dem spanischen Joche seufzen mußten, abnahmen. Und mit dem Gange der Handlung ist es so beschaffen, daß wenn derselbe einmal gezwungen worden einen andern Weg zu nehmen, er fast niemals wieder in die alten Kanäle zu leiten ist; selbst wenn die ersten Hindernisse gehoben werden.

Die Handlung in den kaiserl. Niederlanden ist überhaupt bis jezt noch mit so mannichfaltigen drükkenden Anstalten, durch die beschwerlichen Visitationen und kostbare Wegzölle belästiget, (so wie überhaupt der Handel in den österreichschen Staaten) daß diese schon hinreichend genug sind, alle

Spedi-

Speditions- und Kommißionsgeschäfte nach an- 1785.
dern Gegenden zu ziehen.

Die Regierung der österreichschen Nirderlande hat schon seit 30 Jahren alles angewendet, die Handlung der Holländer mit ihren Unterthanen und durch ihr Gebiet zu beschränken: man hat die Einführung der holländischen Heringe, die Ein- und Durchfuhr der spanischen Wolle aus den Amsterdammer und Rotterdammer Niederlagen die man für die Fabriken zu Limburg, Verviers, Jülich, Aachen u. s. w. zog, über Ostende anzuschaffen gesucht, und andere unnüzze Anstalten gemacht. Allein Fürsten können die Handlung nicht wie Wasserbäche leiten. — Die Generalstaaten verboten ihren Schiffen die spanische Wolle in andere als holländische Häfen zu führen; und die österreichschen Niederlände sind bis jezt nicht im Stande, diese und andere Bedürfnisse immer auf eigenen Schiffen zu hohlen. Es fehlt ihnen an Fracht zur Hinfahrt; auch können sie mit den wenigen Artikeln die sie für ihre eigene Bedürfnisse nöthig haben, nicht immer ganze Schiffe befrachten: die Waaren vertheuren sich also unter ihren Händen. Der frugale Holländer fährt befrachtet hin, ladet ein, was sich ihm darbietet, und findet in Holland für alles Abnehmer.

1785. Sehr auffallend ist, was der Verfasser des im vorigen Jahre zu Wien auf 4 Bogen in 8 gedrukten Exposé succint des Droits imprescriptibles et des Pretentions legitimes de sa Majesté l'Empereur sur plusieurs places Hollandoises, Seite 28 selbst sagt: „Schon breitete sich Licht in vernünftigen Handlungs- und Regierungsgrundsäzzen, nebst einer gesunden Philosophie unvermerkt, von einem Ende Europens bis zum andern aus; allein eiserne Ketten fesselten doch noch hier und da manchen Staat, und die Aufklärung konnte nicht bis an den Wiener Hof durchdringen. Hier beschäftigte man sich (doch diese Zeiten sind vorbei) nur mit Kriegesplanen, und dachte an nichts, als sich durch neue Eroberung zu vergrössern."

Nach dem Urtheil der Sachverständigen würden die Oesterreichschen Niederlande, durch gute Einrichtungen zu Ostende, dessen Hafen besonders noch sehr unsicher ist weit mehr, als durch eine freye Fahrt auf der Schelde gewinnen. Zugleich scheint es auch eine ziemlich sicher ausgemachte Sache zu seyn; daß durch die Eröfnung der Schelde, Ostende mehr als Holland verlieren wird; und daß die Flanderschen Seeküsten, wenn sich der Handel nach Brabant ziehet, öder werden müssen.

Es giebt politische Vorurtheile, so wie Vor- 1785.
urtheile in der Geschichte, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und ein Schriftsteller dem andern nachschreibt. — Ein solches Vorurtheil scheint auch der allgemein angenommene Saz zu seyn: daß die Handlung der Stadt Amsterdam einzig und allein, oder doch hauptsächlich auf Kosten der Stadt Antwerpen empor gekommen sey. Die Plünderung der Spanier 1576 drey Tage lang, wobey 7000 Einwohner das Leben verlohren, der Aufstand 1659 und die anstekkende Seuche 1678 sind die wahren Ursachen des Verfalls der Stadt Antwerpen, die in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts 200,000 Einwohner zählte.

Wenn der Verfasser der Vortheile der Völker durch die Handlung Th. 1. S. 393 sagt: „Holland hat es so weit gebracht, daß die Schiffarth der Stadt Antwerpen in lauter kleinen Kähnen besteht," so hätte er sich richtiger ausgedrükt, wenn er gesagt hätte: „der unermüdete Fleiß der Amsterdammer Kaufleute und die Klugheit der dasigen Regierung überwogen die Industrie der Antwerper und die Einsichten der dasigen Regierung. Amsterdam ging bey seinen Handlungsgeschäften immer nach der äußersten Klugheit und Vorsicht, verbunden mit möglichster

1785. Sparsamkeit zu Werke: und die Kaufleute dieser Stadt ließen besonders keine Nordische Macht unbeobachtet, wenn sie irgend ihren Handel ausbreiten konnten. Sie waren außerordentlich aufmerksam, überall, wo es nöthig war, neue Handlungsverträge zu errichten, und die alten bestätigen zu lassen. Schon 1507 wußte Amsterdam die Aufhebung der barbarischen Schifbruchsrechte, durch einen Tractat " mit Christian II. in Dännemark, für die Waaren seiner Kaufleute zu erlangen; welches in den damaligen Zeiten eine Sache von großer Wichtigkeit war. Amsterdam besitzt eine Urkunde vom Jahr 1495, in welcher ein Bischof von Liefland dieser Stadt die Vortheile bestätiget, die ihr im Jahr 1277 bewilliget waren, und vermittelst deren die Amsterdammer schon im dreyzehnten Jahrhundert ihren Handel nach Liefland und Moskau ausgedehnt hatten. S. Die Reichthümer von Holland Th. 1. S. 59. Seite 478 und weiter findet man eine gute Geschichte des Handels dieser Stadt.

Die Handlungsgeschichte der Stadt Amsterdam ist überhaupt ein ununterbrochenes Bestreben, mit Aufwand vieler Kosten, Manufakturen und Handlung empor zu bringen. Im Jahr 1614 bewilligte sie den Aachnern Tuchwebern 50 Gulden für jeden Weberstuhl, 200 Gulden Vorschuß

jedem

jedem Weber und andere Freyheiten. Nach solchen Grundsäzzen verfuhren die Holländer und besonders die Amsterdammer zu allen Zeiten. Aus eben diesen Ursachen ist auch das System der Amsterdammer ganz natürliche Liebe zum Frieden und zur Neutralität bey entstandenen Kriegen (S. Holländ. Staatsanzeigen herausgegeben von Herrn Professor Schlözer 2 Heft). Und aus diesem ganz einfachen Grunde lassen sich alle die politischen Kunstgriffe erklären, wenn Holland seinen Staatsverträgen gemäß Hülfe leisten und Truppen hergeben sollte. Diese Republik ließ sich nur immer höchst ungern in Kriege ein, und suchte sich auch wohl zum Nachtheil ihrer Bundesgenossen, wenn sich nur einigermaaßen Gelegenheit zeigte aus dem Getümmel zu ziehen, und einen Separatfrieden zu schließen. — 1785.

Da bis izt unter dem fortdaurenden Marsch der Kaiserlichen Truppen, und den Zurüstungen Frankreichs wenig wichtige politische Begebenheiten zu erzählen sind, — denn was in den Kabinetten verhandelt wird, zu errathen ist nicht meines Thuns, so will ich meinen Lesern

Eine kurze Nachricht von der so bekannten ehemaligen Ostindischen Kompagnie zu Ostende.

geben,

1785. geben, welche auch hier zur bessern Einsicht ins Ganze am rechten Orte stehen, und daher eben so wenig überflüßig scheinen wird, als solche dem Unbewußten in der That nothwendig ist. — Die Niederländer hatten immer mit größtem Widerwillen das Spanische Joch getragen, nach welchem ihnen seit 1598 laut Befehl des Königs von Spanien, zum Vortheil der Castilianer, bey Todesstrafe verboten war, nach Ost- oder Westindien Handlung zu treiben, oder Schiffe dahin zu senden. Sie suchten von Zeit zu Zeit von den Umständen Nuzzen zu ziehn, und brachten mehr als einmal ihre Bitten wegen einer solchen Handlung bey der Regierung an. Endlich kam unter der Regierung Carl II. dieser Entwurf doch zu Stande. Man errichtete eine Kompagnie, die durch ein königliches Privilegium die Freyheit erhielt, in solche Gegenden von Ostindien und der Küste von Guinea zu handeln, die von keiner andern Nation bisher im Besiz genommen worden; der Fonds sollte aus zwey Millionen Gulden bestehn, die in den Jahren 1698, 1700, und 1701 zusammengebracht werden sollten. Zeitumstände und besonders der bekannte Partagetractat, nach welchem man die Spanische Monarchie zerstükken wollte, der erfolgte Tod des Königes und der Erbfolgekrieg machten diesen Entwurf wieder rükgängig.

Die

Die Niederländer und besonders die Ostender ließen indessen ihre Lieblingsidee nicht fahren. 1785. Sie fiengen an unter der Hand nach Africa zu handeln. Ihre Kapereien wider die Spanier, wozu sie vom kaiserlichen Hofe nach dem Restädter Frieden 1714 ermuntert wurden, erwekte den Handlungsgeist der Ostender noch mehr. Sie schiften nach Amerika, Afrika, und auch nach Asien und Ostindien. Indessen waren dieß lauter Versuche einer Privathandlung, und noch im Jahr 1717 fuhren von Ostende zwei Schiffe nach Guinea und Ostindien, bloß mit Passeports des berühmten Prinzen Eugens versehen, die mit reichen Ladungen zurük kamen. Die Holländer waren auf diese Unternehmungen sehr aufmerksam, und nahmen schon im Jahr 1718 den Ostendern zwei reichbeladene Schiffe weg, die sie auch aller vom Wiener Hof gethanen Vorstellung ohnerachtet, nicht wieder herausgaben.

Ostende sezte indessen seinen Handel fort, besonders da der Kaiser im Jahr 1719 außer verschiedenen andern Freiheiten den Ostendern auch die Erlaubniß gab Aktien zu machen, und sich mit gewaffneter Hand gegen Angriffe zu vertheidigen.

Die kleine Ostender-Kompagnie nahm hierauf der mächtigen holländischen ostendischen Kompagnie

1785. pagnie (wie Herr Hörschelmann in seiner Statistik der vereinigten Niederlande S. 119 sagt) ein Schiff zur Schadloshaltung weg, worüber ganz Holland in Wuth gerieth, und Repressalien brauchte. Im April 1721 wurde ein den Ostendern abgenommenes Handlungsschiff als gute Prise in Holland öffentlich verkauft; und kurz darauf verloren die Ostender noch ein reiches Schiff.

Die Engeländer waren über den Handel aus Ostende nach Ostindien eben so eifersüchtig; und da die Ostender aus Mangel hinlänglicher eigener und erfahrner Officiere und Matrosen, Engeländer und Holländer in Diensten hatten, so verbot das englische Parlament im Jahr 1721 durch eine Parlamentsacte (Anderson Gesch. der Handl. Th. 7. S. 14.) den königlichen Unterthanen unter fremden Vollmachten nach Ostindien zu handeln, oder unter fremden Flaggen dahin zu dienen; auch zugleich die Einfuhr des Thee aus irgend einer Gegend von Europa. Die Holländer machten es gar zu einem Todesverbrechen, wenn ihre Unterthanen die Handlung der Ostender nach Ostindien durch Dienste, oder auf andere Weise befördern würden. Holland und England haben immer wider jede Unternehmung anderer Mächte, eine Ostindische Kompagnie zu errichten eifrigst gear-

gearbeitet. Im Jahr 1728 mußte Lord Glenorchy und Herr Dassefeld englische und holländische Gesandte in Kopenhagen, dem Könige von Dännemark eine feierliche Deklaration wider die von dem Könige mit vielen neuen Freiheiten begnadigte Ostindische Kompagnie einreichen. Sie sagten: „der König von Großbrittannien und die Generalstaaten hätten mit Unlust wahrgenommen, daß zu eben der Zeit, da man allen Ernst anwende, die Fortsezzung der Ostender Kompagnie zu hemmen, der König von Dännemark eine andere, ihnen eben so nachtheilige Gesellschaft errichte, um Handlung nach China und Ostindien zu treiben." Und der Schwedischen Ostind. Kompagnie nahmen die Holländer sogar noch im Jahr 1732 ein reich beladenes Schiff, Friederich König von Schweden genannt, in der Meerenge von Sonda weg, und brachten es nach Batavia. (Siehe allgem. Gesch. der Ost- und Westind. Handlungsgesellschaften in Europa 4. Halle 1764. Theil 2. S. 289 und 438). 1785.

Während dieser kleinen Kriege schenkte Kaiser Karl VI. unterm 19ten December 1722 den Ostendern ziemlich ausgebreitete Freiheiten zu ihrem Handel nach Ostindien; er bestätigte die Octroi für die Ostindische Gesellschaft zu Ostende, welches bis dahin ohne öffentliche Autorität ihren

Handel

1785. Handel getrieben hatte, und verlangte an Abgaben, bis Ende des Jahres 1724, blos 3 Procent für alle ein- und ausgehende Waaren, und in der Folge 6 vom Hundert. Die Kompagnie schoß darauf ein Kapital von sechs Millionen zusammen, und verfuhr öffentlich. Sie ließ sich zwischen Madras und Sadrapatnam zu Koblom nieder, imgleichen zu Bankibasar ant Ganges, und versuchte auf Madagascar sich ebenfalls einen Erfrischungsort für ihre Schiffe zu verschaffen. Sie brachte auch starke Ladungen Ostindischer Waaren zurük, wodurch sie den Versteigerungen der Englischen und Holländ. Ostind. Kompagnien großen Schaden thaten.

Holland und Engeland beschwerten sich über diese Neuerung; selbst Frankreich und Spanien unterstüzten die Foderungen der Holländer und Engeländer: und die Holländer bemühten sich schon damals zu beweisen, daß der Freybrief Karls VI. dem Münsterischen Frieden gerade entgegen sey, daß der Kaiser diese Länder nur auf den Fuß besitzen könne, als sie der König von Spanien besessen habe; daß Karl VI. in dem Barrieretractat selbst zugesagt habe: daß er die Niederlande auf eben die Weise besizzen wolle, als sie Karl II. König von Spanien inne gehabt und besessen habe; und daß der Kaiser als jezziger

Herr

Herr der Niederländischen Provinzen dadurch ge- 1785.
bunden sey, indem die Seemächte diese Provinzen für ihn, blos in Rüksicht seines Rechtes auf die Spanische Monarchie erobert hätten. Der 26. Art. des Barrieretractats von 15 November 1715 sage ganz deutlich: „im übrigen soll das Kommerzium zwischen den Oesterreichischen und den vereinigten Niederlanden nach dem Inhalt des am 30 Januar 1648 geschlossenen Münsterschen Friedens fortgeführt werden." —

So vertheidigten schon damals die Holländer ihre Gerechtsame, und da die politischen Angelegenheiten Europens für die Holländer günstig waren; so fand der Wiener Hof die Gründe der Holländer nicht zu leicht.

Heut sagt aber ein Wiener Schriftsteller in einer zu Wien 1784 gedrukten, sieben Bogen starken Schrift: „Richtige Darstellung der in 14 Artikeln gemachten Ansprüche des Kaisers an die Holländer mit historisch und politischen Anmerkungen" S 69 — „Handlungsverträge und Handlungsbündnisse dauren nur so lange, als sie beyden vortheilhaft, oder ein Theil schwach und einfältig genug ist, sich von dem andern übervortheilen zu lassen. Wer an diesen allgemeinen Saz zweifelt, der durchgehe die Geschichte der

1785. Handlungsverträge von ganz Europa, und er wird es durch eine Reihe von 200 Jahren durch die Thaten aller Handlungsmächte bestätiget finden. Oesterreich ist also verpflichtet zum Wohl seines Landes, Handlungsverträge zu annulliren, die ihm schädlich sind " und S. 66 sagt derselbe, der Kaiser ist keineswegs an dasjenige gehalten, was Philipp IV als König von Spanien, nicht aber als Herzog von Burgund und Brabant versprochen „so auch S. 78 " In dem 29 Art des Barrie-tractats verband sich zwar der Kaiser Karl VI. zur Festhaltung des Münsterschen Friedens. Dies streitet aber keineswegs wider die Souverainität des Kaisers auf der Schelde, noch wider die Freyheit nach Ostindien zu handeln " Indessen scheint auch der Herr von Steck in seinen Versuch über Handels und Schiffarhtsverträge S. 75 dieser leztern Meinung zu seyn. — Der Verfaßer der schon genannten und zu Wien gedrukten Schrift, Exposé succint des Droits imprescriptibles et des Pretentions legitimes de S. M. l'Empereur sur plusiurs Places Hollandoises geht noch einen Schritt weiter, als der Verf. der oben erwähnten deutschen Schrift. Er findet es nüzlich, wenn nach dem Beispiel Josephs II. die Fürsten alle halbe oder ganze Jahrhunderte (nachdem sie Kräfte hätten) ihre und ihrer Unterthanen Rechnung und Verhältnisse durchsuchten; und wenn sie, da

wo

wo sie auf Misbräuche (Staatsverträge) kämen, 1785.
die sie funfzig oder hundert Jahr vorher aus
Schwachheit hätten dulden (und beschwören) müs-
sen, selbige wegräumten und sich selbst Gerechtig-
keit verschaften. — Ein solches politisches Jubi-
leum scheint ihm sehr nöthig und Pflicht der Für-
sten zu seyn — doch wieder zurük zur Ostindi-
schen Kompagnie. —

Die Ostender fuhren fort mit Vortheil zu handeln und 1726 zu einer Zeit da die Englischen und Holländischen Gesandten zu Wien die dringendsten Vorstellungen wider diese Kompagnie thaten, ließ die Gesellschaft einen Dividend von 12 Procent austheilen, und nahm die kräftigsten Maasregeln ihre Niederlassungen auf der Küste von Koromandel, ihre Faktoreien in Bengalen und den Handel nach China zu behaupten. Indessen erhielt sich die Kompagnie nicht. Der Engeländer Anderson sagt in seiner Gesch. der Handl. Th. 7. S. 57 „wir werden aber doch bald sehen: daß dieser Gesellschaft ein Ende gemacht wird. Denn obgleich weder die Dankbarkeit für genossene Wohlthaten, noch eine Rüksicht auf die deutlichsten und nachdrüklichsten Vergleiche, zu Wien etwas ausrichten konnten, so waren doch die Entschließungen der beyden Mächte, welchen an der Unterdrükkung dieser Gesellschaft, zu

1785. sehr gelegen war, zu stark, als daß denselben länger widerstanden werden konnte." —

Der Kaiser sahe sich auch wirklich genöthiget im Jahr 1727 den Freybrief der Gesellschaft zuerst auf sieben Jahr zu suspendiren und endlich denselben 1732 ganz zu widerrufen. Indessen wandten sich verschiedene geschikte Kaufleute und Kapitalisten theils nach Dännemark theils nach Schweden, um ihre Kenntnisse und Vermögen zur Emporbringung des Ostindischen Handels dieser Nationen zu benuzzen.

Der Marsch der verschiedenen Regimenter nach den Niederlanden gieng auch noch gegen Anfang des Februars 1785, ununterbrochen fort, so daß gegen den März eine Armee von 60,000 Mann an den Holländischen Grenzen stehen sollte, ohne die Granitztruppen und Croaten mitzuzählen. Leztere sind in Kriegszeiten für die Kaiserliche Armee von dem größten Nuzzen, weil sie als treue Leute, bey denen das Ausreißen ganz und gar unbekannt und ungewöhnlich ist, die sicherste Wache für die regulairen Regimenter sind, bey denen das Desertiren, weil sie in ihren Garnisonen sehr streng gehalten werden, und der Soldatenstand in den

Kaiserlichen Staaten bey den übrigen Einwoh- 1785.
nern ziemlich verachtet ist, sehr stark gewesen seyn würde.

Lange Zeit blieb jene berühmte Erklärung des Königs von Frankreich, durch welche Er einen allgemein unerwarteten und deutlich bezeichneten Antheil zum Besten Hollands in dem Streite dieser Republik mit dem Kaiser annahm, und durch welche das bisherige System der Allianz und Verbindung Frankreichs mit Oesterreich verändert wurde, verborgen. Allein endlich erschien dieses wichtige Aktenstük doch, und ich verweile nicht, selbiges meinen Lesern hier wörtlich und authentisch mitzutheilen, und man wird daraus ersehen, wie ernstlich Frankreich sich darinnen der Sache Hollands angenommen hat.

„Die aufrichtige Freundschaft, mit welcher „der König dem Kaiser zugethan ist, und die „Wünsche Sr. Majestät zur Erhaltung der öffent„lichen Ruhe, machen es Ihm zur Pflicht, sich „gegen Se. Kaiserl. Majestät über die zwischen „diesem Monarchen und den vereinigten Provin„zen entstandene Irrung ohne Zurükhaltung her„aus zu lassen. Der König trägt desto weniger „Bedenken, seine Denkungsart über diesen wich„tigen Gegenstand zu erkennen zu geben, da die

1785. „Reinigkeit seiner Grundsäzze und seiner Absich-
„ten nicht in Zweifel gezogen werden kann. Als
„Se. Majestät auf Verlangen beyder Partheyen
„Ihre gute Dienste zur Aussöhnung des Kaisers
„und der vereinigten Provinzen verwendeten, ha-
„ben Sie Sich enthalten, über den Grund der
„ersten Forderungen Sr. Kaiserl Majestät ir-
„gend eine Meynung aus einander zu sezzen;
„der König schreibt sich auch noch eben dieses
„Stillschweigen vor; aber der Antheil, welchen
„er an dem Ruhm des Kaisers nimmt, giebt
„Ihm Recht zu bemerken, daß die ersten Präten-
„sionen, und das Verlangen der Eröfnung der
„Schelde nicht unter einerley Gesichtspunkt be-
„trachtet werden können. Indem sich die Hollän-
„der dem lezten Verlangen widersezzen, behaup-
„ten sie blos ein Recht, welches sie beynahe an-
„derthalb Jahrhunderte ohne Stöhrung ausüben,
„welches ihnen durch einen feierlichen Traktat ge-
„sichert worden, und welches sie als den Grund
„ihres Wohls und selbst ihres Daseyns ansehen.
„Hieraus scheint zu folgen, daß die Weigerung
„der Generalstaaten (welche nur auf einen Gegen-
„stand von Kompensation geht *), keine andere
„Wir-

*) Weil der Kaiser die Eröfnung der Schelde nicht als eine bloße Foderung, sondern als eine Kompensation seiner andern Foderungen, welche er dagegen wollte fahren lassen, verlangte.

„Wirkung haben müßte, als die zu Brüssel an- 1785.
„gefangene Negotiation wiederum auf diejenigen
„Gegenstände zurük zu führen, welche auf der
„summarischen Liste der Foderungen (Tableau
„Sommaire) stehen, und eine Untersuchung anzu-
„stellen, deren Resultat natürlich von den respek-
„tiven Rechten und Beweisen abhängen müßte."

„Der König wünschte desto mehr, daß diese
„Wendung angenommen werden möchte, weil sie
„den Feindseligkeiten vorbeugen würde, und zu
„billigen Ausgleichungen führen könnte."

„Folgt man einem entgegengesezten Wege, so
„ist zu befürchten, daß eine allgemeine Unruhe da-
„durch erregt werde, und daß die mehresten Mäch-
„te sich in dem Falle glauben möchten, Präcautio-
„nen und Maaßregeln zu nehmen, welche die Vor-
„fälle von ihrer Seite verlangen könnten; selbst
„der König würde Sich nicht enthalten können,
„Truppen an den Grenzen zu versammeln; auch
„würden Se. Majestät bei dem Schiksale der ver-
„einigten Provinzen unter keiner Bedingung
„gleichgültig bleiben, und selbige in ihren Rech-
„ten und Besizzungen mit offenbarer Gewalt kön-
„nen angreifen sehen; Se. Majestät können es
„jezt noch weniger, da Sie Sich auf dem Punkte
„befinden, mit der Republik eine Allianz zu Stan-

1785. „de zu bringen, deren Grund vor den lezten „Streitigkeiten gelegt war.„

„Wenn solche wichtige Betrachtungen den Kai„ser bewegen können, alle öffentliche Feindselig„keiten auszusezzen, und der Stimme der Mäßi„gung und Menschlichkeit Gehör zu geben, so er„neuert Ihm der König das Anerbieten seiner „Vermittlung, um zwischen Ihm und den verei„nigten Provinzen einen billigen Vergleich zu be„werkstelligen. Se. Majestät werden dieses mit „desto mehr Eifer auszurichten suchen, da Sie „hierinn dem Antriebe Ihrer persöhnlichen Ge„sinnungen gegen den Kaiser folgen und die Zu„friedenheit haben werden, zur Erstickung eines „Kriegsfeuers in seiner Geburt das Ihrige bei„zutragen, dessen Folgen nicht zu berechnen seyn „würden *).„

Die

*) En suivant les Mouvemens de ses sentimens personels pour l'Empereur Sa Majesté aura la Satisfaction de concourir à éteindre dans son principe le feu d'une Guerre, *dont les suites seroient incalculables.*

Die Nachrichten in den öffentlichen Blättern 1785. von den Unterhandlungen über den Streit zwischen Oesterreich und Holland blieben inzwischen noch immer so widersprechend und abwechselnd, wie sie dem wirklichen Zustande der Sachen nach seyn mußten, denn selbst die Staatsminister an den Höfen zu Wien und Versailles sind länger als vier Wochen in abwechselnder Ungewißheit über den Ausgang dieses Handels gewesen, und haben selbst über Krieg und Frieden nichts entscheidendes gewußt. Indessen werde ich doch bald im Stande seyn, eine chronologische Erzehlung und wahre Darstellung des Ganges dieser Negociation hier geben zu können. Mit derselben war die andre Unterhandlung des Tausches von Baiern gegen einen Theil der österreichschen Niederlande zwar nicht verbunden, aber gewissermaßen doch verwikkelt worden. Man hatte an der Wahrheit dieser leztern Verhandlung deswegen zweifeln wollen, weil die Nachricht davon im Publikum die meisten zu sehr überraschte, da vorher davon selbst manche Staatsmänner nicht unterrichtet waren. Deswegen aber war die Sache nicht weniger wahr, und diejenigen, welche sie anfänglich so sehr bezweifelten, und einige gar für grundlos hielten, wurden bald davon durch alle öffentliche Blätter überführt.

1785. Fast zu gleicher Zeit, doch ein paar Tage später, las man in den holländischen Blättern diese Nachricht von der Austauschung Baierns, aber mit einigen andern Umständen, die nach meiner Einsicht diese Sache und den darüber eingeholten Nachrichten, nicht für gegründet halten konnte. In den Amsterdammer, Leidner und andern holländischen Zeitungen meldete man sogar, daß die erste Nachricht davon durch einen Courier aus Berlin an die Generalstaaten geschikt worden sey. Einige Zeit darauf meldeten auch die Berichte und Briefe aus Paris und Versailles eben diese Tauschunterhandlung. — Sie scheint auf die lezte Antwort der Generalstaaten gegen die Vorschläge des Kaisers Einfluß gehabt zu haben.

Die Vorschläge des Kaisers zu einem Vergleiche mit der Republik Holland waren dahin gerichtet, daß er, nach Frankreichs Antrage und Vorstellung geneigt sey, die abgebrochnen Unterhandlungen mit Holland wieder anzufangen, wenn die Generalstaaten ihm nur vorher eine Genugthuung, wegen der bekannten Angriffe auf seine 2 Schiffe auf der Schelde, und seiner dadurch beleidigten Würde, leisten würden. Zu dieser Absicht

sicht verlangte Er anfänglich immer noch, daß die 1785.
Schelde doch nur provisorisch geöffnet würde, und gab gegen den Hof zu Versailles zu verstehen, daß wenn nur, zu seiner Genugthuung, die Schelde provisorisch geöffnet, und alsdenn die Negotiation wieder angefangen würde, Er sich über die Restriktionen und Modalitäten der Schiffahrt auf der Schelde, die etwan die Generalstaaten verlangen möchten, wollte billig finden lassen. Das Versailler Ministerium erhielt sogar Vollmacht „sich über diese Restriktionen und „Modalitäten gegen die holländischen Minister zu „Paris näher auszulassen, und im Namen des „Kaisers zu versichern, daß er Wort halten, und „die Republik wegen der Scheldefahrt gewiß befriedigen würde.„

Man hätte sollen glauben, daß die Generalstaaten diese so gemäßigte Foderung, wobei ihnen wegen der Schiffahrt auf der Schelde im Grunde alles vorbehalten blieb, und sie gleichsam dem Kaiser nur eine genugthuende Gefälligkeit zeigen sollten, würden annehmen. Das glaubte man auch in Paris und Wien, und daher kamen die Friedensgerüchte im Anfange des vorigen Monats Januar, die sich allenthalben verbreiteten. Aber die Generalstaaten verwarfen den Vorschlag der

einst-

1785. einstweiligen Eröffnung der Schelde, zur Genugthuung, mehr als einmal durchaus.

Ich habe bereits mehrmalen von vorne herein, schon bemerkt, daß der Kaiser nicht gern einen Krieg gegen Holland führen wolle, und dies seine Absicht gar nicht sey. Davon gab Er, nach obenerwähnter Weigerung der Generalstaaten einen neuen deutlichen Beweis. Er gieng vorläufig von der Eröffnung der Schelde ab, und verlangte, zur Genugthuung für seine beleidigte Würde, daß die Generalstaaten ihm Mastricht mit dem Lande ober der Maas abtreten, und durch zwei Deputirte, wegen der Vorfälle und Angriffe auf der Schelde, um Entschuldigung bitten lassen sollten. Ueber diese Vorschläge, welche von dem französischen Hofe, als Vermittler nach dem Haag an die Generalstaaten geschikt wurden, berathschlagte man sich lange in Holland, ohne eine entscheidende Antwort zu geben, doch erklärte man bald dem Hofe zu Versailles, daß auch diese Punkte nicht würden angenommen werden können, ob sie gleich den Staaten der Provinzen zur Ueberlegung von den Generalstaaten zugeschikt wären.

Inzwischen wandte sich der Kaiser, auf die erhaltene Nachricht, wie wenig die Generalstaaten auch zur Annehmung dieser angeführten Vorschlä-

ge

ge geneigt wären, und wie es dem Versailler Ho- 1785.
fe nicht gelingen wolle, die holländischen steifen Weigerungen zu gemäßigtern Bedingungen herab- zustimmen, welche Nachricht ein Courier am 17ten Januar 1785 nach Wien brachte, nochmals an den französischen Hof, und foderte denselben in einem dringenden Memoire auf, dem übernommenen Vermittlungsgeschäfte mehr Nachdruk zu geben, und zwar um so mehr, da, wenn in der gegenwärtigen Winterszeit dies Geschäfte keine günstige Wendung nähme, bei erscheinendem Frühjahre, und wenn die Armeen einmal in Bewegung gesezt wären, der heilsame Friedenszwek schwerer, oder wohl gar nicht, erreicht werden dürfte. Mit diesem Memoire soll der Kaiser, wie man meldete, einen eigenhändigen Brief an seinen Schwager, den französischen Monarchen, zugleich geschrieben haben.

So viel ist gewiß, daß in den lezten Tagen des Januars zu Paris neue Lebhaftigkeit in diesem Geschäfte herrschte, und daß der holländische Gesandte, von Branzen, am 29sten Januar, eine Unterredung von vier Stunden mit dem Grafen von Vergennes hatte, von welcher er aber mit keiner heitern Miene zurükgekommen seyn soll. Es wurde auch bald darauf ein Courier von Paris nach dem Haag geschikt, welcher eine Versamm-

lung

1785. lung der Generalstaaten veranlaßte. Der französische Gesandte im Haag, Marquis von Verac, rieth indessen auch den Generalstaaten, zu wiederholten malen, und auf die dringendste Weise, alles mögliche zu thun, um dem Kaiser zu einem Vergleiche die Hand zu bieten. Endlich faßten die Staaten einen Entschluß, und schikten diese ihre Antwort auf die leztern Vorschläge des Kaisers, durch einen Courier am 4ten Februar 1785 nach Versailles.

Der Inhalt dieser Resolution, von welcher wahrscheinlich Krieg oder Friede abhängen sollte, ist in diesem Monate Februar noch nicht öffentlich und umständlich bekannt geworden, aber so viel hatten doch schon die holländischen Zeitungen und Briefe gemeldet, daß diese Antwort der Generalstaaten auf die lezten Vorschläge des Kaisers größtentheils verneinend gewesen, daß sie wegen der Abtretung von Mastricht die verweigerndsten Schwierigkeiten gemacht, und daß sie zwar zur Absendung zweier Deputirten nach Wien sich bereits erklärt, aber nicht sowol um Abbitte zu thun, als vielmehr die Verhandlungen wieder anzufangen, und die fernern kaiserlichen Vorschläge zu empfangen. Da in dem leztern Punkte ein Plan zur Wiedereröffnung der Negotiation enthalten ist! so hofte man in Holland, daß doch noch der

Krieg

Krieg vieleicht vermieden werden könnte, besonders da Frankreich von neuem einen Waffenstillstand, der bis zum Monat Mai dauren solte, vorgeschlagen hatte, und ein Congreß zu Beilegung des Streits zu Aachen oder Gent gehalten werden sollte. 1785.

Indessen hatten die Rüstungen allenthalben ihren Fortgang, und wenn sie nicht besonders lebhaft waren, so war wohl die rauhe Jahrszeit davon die Ursache. Die erste Kolonne der kaiserlichen Truppen langte bereits im Januar, theils in den Niederlanden, theils an den Grenzen und in den Winterquartieren an. Man rechnete diese kaiserlichen Truppen, mit denen vorher in den Niederlanden befindlichen, auf 30,000 Mann. Inzwischen hatten auch 8 neue kaiserliche Regimenter Befehl zum Aufbruche nach den Niederlanden erhalten, in welchem Lande viele Magazine angelegt, Artillerie zusammen gebracht, und überhaupt alle Kriegsanstalten gemacht wurden. Ebenfalls wurden im Februar wieder in den französischen Grenzen, zu Maubeuge und Valencinnens Magazine errichtet, und viele Kriegsmunition nach den Vestungen gebracht.

In Deutschland hatte der Kaiser mit dem Churfürsten von Pfalzbaiern einen Subsidientrak-

1785. tat geschlossen, vermöge welches 7500 Mann baiersche Truppen in österreichischen Sold treten sollten. Der Herzog von Würtemberg wollte eine Legion von 1050 Mann dem Kaiser überlassen. In verschiedenen Oertern und in mehrern österreichischen Plätzen wurden Freicorps angeworben, und leichte Truppen in marschfertigen Stand gesezt. Zu Frankfurt am Main ward ein neues Anlehn für den Kaiser zu 4 Procent, bey dem Banquiers Bethmann, eröfnet.

Die Generalstaaten hatten ihre Hofnung auf Hülfstruppen aus Deutschland fast allenthalben scheitern gesehn. Der Landgraf von Hessencassel schlug ihnen ihr Gesuch um Truppen, zweimal nach einander ab. Eben so wenig konten sie bey andern deutschen Fürsten Truppen erhalten, ausser daß der Obriste von Mattha zu Lüttich und der Rheingraf von Salm, an verschiednen Orten (wie schon einigermaßen erwähnt worden) besonders in Westphalen, zu Soest, Lippstadt und Iserlohn, mit Erfolg zu ihren Freicorps hatten werben lassen. Die Bewafnung der Einwohner auf dem platten Lande in Holland hatte viele Schwierigkeiten gefunden, und an mehrern Orten (wie ebenfalls schon gedacht worden) aufrührische Auftritte verursacht, so daß die Soldaten zur Stillung derselben sogar endlich gebraucht

werden

werden mußten. Die tumultuarischen Bewegun- 1785.
gen hatten zwar darauf wieder nachgelassen, aber man konnte leicht erachten, wie wenig dergleichen Bewafnungen im wirklichen Kriege ausrichten würden, da viele jezt schon nur gezwungen zur Aufzeichnung konnten gebracht werden.

Während dieser Kriegsanstalten war der Barometer des Kriegs an den Höfen selbst immer abwechselnd gestiegen und gefallen. In Paris war das System doch nicht so vest bestimmt, daß man wegen Hollands zu einem Kriege mit Oesterreich sich entschliessen wollte. Wie abwechselnd die Umstände in Paris gewesen, davon war der deutlichste Beweis, daß der König dem Grafen von Maillebois erstlich Erlaubniß ertheilte, nach Holland, in seinen eignen Angelegenheiten, zu reisen, ohne jedoch andre französische Officiere mitzunehmen, nachher die Abreise Schwierigkeiten fand, und endlich doch wieder erlaubt wurde.

Die Hofleute der Königin von Frankreich sprachen mit Sicherheit vom Frieden, indem die Hofleute des Königs versicherten, daß es zum Kriege kommen würde. In Brüssel hofte man mit Zuverläßigkeit die Erhaltung des Friedens, und gründete sich auf ein Schreiben, welches die Königin von Frankreich an ihre Schwester, die Generalgouvernante der Niederlande, geschrieben haben

1785. soll. Aber kurze Zeit drauf verwandelte sich auch dort die Hofnung des Friedens in Besorgniß, daß doch noch der Krieg statt haben möchte.

Es ist nicht weniger merkwürdig, daß bey diesem Staatshandel die zwei vornehmsten Staatsminister zu Paris und Wien ihre Dimission suchten, und doch in ihren Stellen blieben. In Betref des Grafen von Vergennes habe ich bereits von vorne herein dieses Umstandes erwähnt, wo er sich sogleich auf die holländische Seite beugte, und dem König von Frankreich laut zu verstehen gab, daß, im Fall, man den Holländern nicht gerechte Hülfe angedeihen lassen wollte, er Sr. Majestät um seine Entlassung bitten müsse. Von dem Fürsten von Kaunitz waren alle öffentlichen Reichszeitungen mit der Nachricht erfüllt, daß Er sowohl selbst, als durch seinen Sohn, den Kaiser um seine Entlassung gebeten habe, aber bald darauf meldete man, daß der Fürst wiederum die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen habe. Alles dieses beweiset, wie bedenklich, schwankend und kritisch die Staatsverhandlungen in dieser Periode gewesen sind.

Sie wurden am Ende des Januars und im Februar noch verwikkelter, da die oben bereits erwähnte Tauschunterhandlung von Baiern gegen einen

einen Theil der österreichschen Niederlande dazu 1785.
kam. Ohnerachtet bis zum Februar noch keine nähere Entwiklungen der Umstände davon avthentisch bekannt geworden waren, so ward diese wichtige Angelegenheit doch gegen Ende eben gedachten Monats Februar schon von allen Orten her gemeldet. Der Fürst von Stahremberg hatte mit den französischen Ministerium in Versailles, der Kaiser und Fürst von Kaunitz mit dem französischen Gesandten in Wien, häufige und lange Conferenzen gehabt, von denen man erklärte, daß sie ganz andre Gegenstände, als die Eröfnung der Schelde beträfen, und daß noch vor dem Ende des Winters Europa mit Erstaunen sehen würde, was für große Absichten und Traktaten die Weisheit und Vorsicht des Kaisers schon längst eingeleitet habe. In Paris sprach man bereits in der Mitte des Februars von dem baierschen Tausche öffentlich, wie von der bekanntesten Sache, und, wenn man einigen unverbürgten, und noch nicht glaubwürdigen Nachrichten trauen wollte, so war Frankreich nichts weniger als geneigt, diesen Ländertausch zu begünstigen, und würde dagegen große Hindernisse machen, der König von Preussen aber würde sich auf die wirksamste Weise dagegen sezzen. Die holländischen Zeitungen fügten hinzu, daß bereits vor einiger Zeit zwischen dem Könige von Preussen und dem Herzoge von

1785. Zweybrükken ein geheimer Traktat geschlossen worden sey, vermöge welches der König dem Herzoge versprochen habe, ihm zur Würde eines römischen Königs behülflich zu seyn, und dafür die Herzogthümer Jülich und Berg abgetreten erhalten sollte. Dieser Traktat, wenn er gegründet war, mußte allerdings dem Tausche von Baiern gegen die Niederlande gänzlich entgegen seyn. Ich führe diese Nachricht hier blos als ein unverbürgtes damaliges Gerücht, mit Angebung meiner Quellen, der holländischen Zeitungen, an.

Inzwischen war so viel gewiß, daß mannichfaltige Unterhandlungen über mehrere höchstwichtige Gegenstände an den mehresten Höfen betrieben wurden, über welche noch ein dunkler Schleier des Geheimnisses lag und vielleicht izt noch liegt, welchen aber die Zeit bey gereifter Gelegenheit wohl aufdekken wird. Der Kaiser arbeitete unermüdet und eifrigst mit seinen vornehmsten Ministern in seinem Kabinette. Der Fürst von Kaunitz hielt im Februar mit mehrern deutschen und ausländischen Gesandten und Residenten öftere Staatsconferenzen, und das größte Dunkel und die größte Wichtigkeit lag auf den Depeschen, die nach München, Dresden, Wirtemberg, Berlin und Hannover abgiengen. Man nannte indessen öffentlich die Errichtung der neunten (und

vielleicht gar zweier) Churwürden, die römische 1785.
Königswahl, gewisse Successionsberichtigungen und Ländervertauschungen, als die Gegenstände der damaligen großen politischen Krisis. Man behauptete auch, daß die erhaltnen Nachrichten von diesen mannichfaltigen kritischen Umständen die Generalstaaten am meisten bewogen haben, sich so wenig bereitwillig zu den kaiserlichen Vergleichsvorschlägen zu beweisen, und daß sie auf neue fremde Hülfe rechneten, indem in Versailles ihre Parthey wieder schwächer geworden zu seyn schien — oder wirklich war.

Es ist die Pflicht des gleichzeitigen Geschichtschreibers, solche Gegenstände der allgemeinen politischen Aufmerksamkeit, die eben dadurch zur Geschichte der Zeit gehören, so richtig er sie wissen kann, aufzuzeichnen. Diese Pflicht habe ich in der vorstehenden Erzählung beobachtet, und erwarte den Unterricht der Zeit zur berichtigenden Fortsezzung.

Uebrigens war es eine Art von politischem Wunder, daß sich die Republik Holland, in ihrem fortdaurenden schwankenden Zustande noch bis dermalen ohne Ausbruch einer Revolution erhielt, die, ohne besonderm Glükke, am Ende doch erfolgen mußte. Indem die Holländer die Vergleichsvorschläge

1785. des Kaisers zu wiederholten Malen verweigerten, und einen auswärtigen Krieg erwarteten, ernährten und vermehrten sie ihre innern Zwistigkeiten von Tage zu Tage, wodurch die wahre Stärke der Republik verringert, die Kriegsrüstung erschwert, und jeder allgemeine Zwek verhindert werden mußte. Der Staatsrath hatte in seiner sogenannten Petition, oder dem Vorschlage für die Bedürfnisse des Jahrs sich bitterlich beschwert, daß die Provinzen ihre Geldcontingente nicht einschiften, und die Generalitätskasse ausser Stand war, einige Thätigkeit zu zeigen. Aber diese Beschwerden hatten so wenig gefruchtet, daß der Staatsrath von neuem in einem dringenden Memoire die damalige bedenkliche Lage vorgestellt und erklärt, daß die Vertheidigung des Staats und die nothwendigsten Bedürfnisse nicht besorgt werden könnten, wenn man ihn ohne Hülfe der Gelder liesse. Darauf willigten endlich die meisten Provinzen in die verlangten Summen, und eröfneten zu deren Aufbringung große Anleihen, ein Mittel, welches die nothwendige Geschwindigkeit der Beiträge verzögerte. Die Staaten von Gröningen hatten sogar in einer Missive an den Staatsrath erklärt, daß sie ihr militairisches Contingent, was sie der Generalität bisher liefern mußten, nicht ferner übersenden, sondern für sich selbst zu ihrer eignen Vertheidigung brauchen woll-

wollten. Dies war ein offenbarer Bruch der auf 1785.
die republikanische Grund-Union sich gründenden Konstitution. Indessen hatten doch eben diese Staaten in die vom Staatsrathe verlangte Summe von 1 Million 568,386 Gulden zur Vermehrung der Landestruppen gewilligt.

Die Unruhen, welche wegen der Bewafnung der Einwohner auf dem platten Lande, an sehr vielen Orten, besonders in Gröningen, und in der Provinz Holland selbst, unter den Bauern entstanden, und welche man meistens durch die Soldaten-Corps hat stillen müssen, zeigen an, was für ein Misvergnügen ausgebreitet gewesen seyn müsse, und obgleich viele Bauern, die man für Anführer gehalten, eingezogen, und eine Kommission im Haag niedergesezt wurde, welche diese Unruhen mit äuserster Schärfe untersuchte: so waren doch daher noch um so vielmehr üble Folgen zu befürchten, da in den Amsterdammer Zeitungen selbst bemerkt ward, daß, obgleich das (sogenannte) patriotische System prädominirte, und auch unter dem Volke ausgebreitet sey, es dennoch auch sehr viele gebe, welche anderer Gesinnung wären, und zum Theil selbst ihr bisheriges System änderten.

1785. Die zum Theil heftigen Schritte, welche besonders die Staaten von Holland gegen den Erbstatthalter thaten, mußten nach und nach zu grossen und gefährlichen Auswegen führen. — Indessen hatte die Republik unter solchen patriotischen Leitungen wahre Kleinode verloren, und sich in die bedenklichsten Umstände versezt. England hatte Negapatnam bekommen, und Frankreich hielt noch immer das Vorgebürge der guten Hofnung und Trinconomale, den Schlüssel zu dem so wichtigen Ceylon, und bisher den Holländern eignen Zimmethandel, besezt. —

In Wien erwartete man mit jedem Tage, näher dem Ende des Februars zu, das Ultimatum der Generalstaaten auf die lezten Vorschläge des Kaisers, welches ohne Zweifel über Krieg und Frieden bald entscheiden würde, zwischen denen man damals noch schwankte. Unterdessen erfuhr man doch schon soviel, daß Frankreich neuerdings seine Gesinnungen geändert hatte, wenn es anders jemals im Ernste kriegerisch gesinnet gewesen war. Diese Veränderung des französischen Systems bemerkte man gerade von der Zeit an, da der Fürst von Stahremberg zu Versailles angelanget war, und nun verbreitete sich bald wieder das Gerücht, daß der Graf von Vergennes seine Entlassung von neuem gesucht habe.

Man

Man erzählte auch in öffentlichen Blättern, daß das vor nicht langer Zeit durch den Kaiser eigenhändig an den König von Frankreich erlassene Schreiben, von so genugthuendem Inhalte gewesen, daß der König beschlossen, sich einzig an eine freundschaftliche Verwendung zur Ausgleichung des entstandenen Streites zu halten. Man konnte dieses um so leichter thun, da der Kaiser den dringenden Vorstellungen des französischen Ministeriums nachgab, und die Sache auf den Punkt zurükführte, auf dem sie vor der Expedition des Schiffes Louis war, indem er den Holländern vorgestellt, entweder die Schelde zu eröfnen, oder die in dem bekannten XIV. Artikeln des Tableau Sommaire gethanen Foderungen zuzugestehn, und durch zwei Deputirte, wegen des Angrifs auf seine Schiffe auf der Schelde um Entschuldigung zu bitten. Dies war der wahre zuverläßige Hauptinhalt der kaiserlichen lezten Vorschläge. Indessen schien es doch noch, daß man in Wien weder dem Pariser noch Berliner Hofe ganz traute, und man hatte mit einigem Befremden erfahren, daß der französische Bothschafter, Marquis de Verac, bey seiner Reise nach dem Haag, als er durch Brüssel kam, seine für den Generalgouverneur und Schwager seines Königs mitgehabte Depeschen nicht eigenhändig übergab, ob er sich schon mehrere Stunden in Brüssel aufgehalten hatte. 1785.

1785. In Böhmen schien es, daß man die Armee verstärken wollte, indem das dortige Garnisonsregiment Meklenburg Befehl erhalten hatte, sich marschfertig zu halten.

Unterdessen waren nun fast alle nach den Niederlanden beorderte Truppen, des Winters ungeachtet, noch wohlbehalten in ihren Bestimmungsorten angekommen, und hatten zuverläßig unglaublich wenig Deserteur gehabt, dagegen aber unter Wegens viele Rekruten gemacht, und darunter sehr viele holländische Deserteure. Das Regiment Bender hatte bei seinem Einzuge in Brüssel, deren 130 bei sich. — Doch war es anderseits wahr, daß die Niederländerregimenter Anfangs wirklich viele Deserteure gehabt haben, meistens sogenannte Kapitulanten, Franzosen und Holländer, die nach ihrem Vaterlande eilten, sobald sie Gelegenheit fanden. —

Was ich bereits vorher beiläufig erinnerte, daß die den Holländern günstige Partei ihr voriges Uebergewicht am Hofe zu Versailles verloren, und die sogenannte österreichsche dasselbe wieder gewonnen habe, bewies sich nach und nach immer mehr. Der Graf von Maillebois hatte zwar durch einen Brief vom Minister die Erlaubnis des Königs erhalten, in seinen Angelegenheiten nach

Holland

Holland reisen zu dürfen, aber es ward ihm ver- 1785.
boten, (wie ebenfalls bereits erwähnt worden,) andere königliche Officiere mit sich zu nehmen. Den Officieren aber, welche darum für sich Ansuchung thaten, ward bedeutet, daß sie und niemand darum anhalten sollten, da der König keinen seiner Officiere in fremde Dienste wolle treten lassen, und alle diejenigen, welche in dieser Absicht das Reich verliessen, würden aus dem Kriegs-Etat ausgestrichen werden. Viele Hofleute sprachen nun schon übel von dem Grafen von Maillebois, und verdachten ihm diesen Schritt, in holländische Dienste gegen den Bruder der Königin zu treten, um — sich als Hofleute zu zeigen.

Die Königin hatte erklärt, daß sie es müde wäre, von politischen Dingen immer reden zu hören. Man ward auch über dieses Objekt behutsamer als jemals. Und man sagte nun, daß alles bis zur Niederkunft der Königin, die man in der Mitte des Märzmonats erwartete, ungewiß, und wenigstens fürs Publikum unentschieden bleiben würde.

In den vereinigten Niederlanden behielt inzwischen alles seinen ersten Gang bei, und die Auftritte, welche die lezten Wochen des Februars in dem Innern der Republik statt hatten, waren so interessant, und verdienen so sehr eine genaue

1785. und aufrichtige Beschreibung, daß ich mich nicht enthalten kann, einen kleinen Plaz in diesem Werke damit zu beschränken, und daher meinen Lesern nur wenig von der noch immer unentschiedenen Lage der dasigen Irrung mit dem Kaiser, von den fortdauernden Rüstungen, Werbungen, Fortifikationsverstärkungen und ansehnlichen Magazinerrichtungen, wovon die Zeitungen zur Genüge gemeldet haben, erzählen werde. Es ist bekannt, daß der Erbstatthalter und alle die, welche man für seine Freunde hielt, anfänglich keinesweges für das Exercieren der Bürgerschaften und die bürgerlichen Bewaffnungen überhaupt gewesen. Als aber die Staaten der verschiedenen Provinzen diese Bewaffnungen authorisirten, und in der ganzen Provinz Holland der dritte Mann von allen Waffenfähigen des platten Landes durch das Loos zu einer Art von Landmiliz gezogen werden sollte, und die vielen Widerspenstigen, welche sich gegen diese Maaßregel sezten, ihren Ungehorsam besonders durch Tragung von Orangebändern und durch orange boven-Schreien beschönigen wollten, mochte der Prinz diesen Unfug unter seinem Namen nicht länger geschehen lassen. Er schrieb darüber ein ausführliches Schreiben unterm 17ten Januar an die Generalstaaten, worinn, nach dem Urtheil aller Unbefangenen, bloß die Sprache des Herzens herrschte, von dem ganzen Betragen Sr.

Durch-

Durchlaucht seit 1766 nochmals Rechenschaft gege- 1785.
ben, des Prinzen Gut und Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten ward, und sodann der Vorschlag geschah, die Bürger- und Bauerbewaffnungen auf eine den gegenwärtigen Conjuncturen gemäße Art, so viel möglich zu benuzzen. Dieses rechtschaffene, offenherzige Schreiben, wodurch der Prinz der ganzen Nation erklärte: Ich bin nicht mehr gegen die Bewaffnungen, wurde allenthalben bekannt gemacht, der Prinz ließ es unentgeltlich austheilen, es wurden zu Amsterdam zweimal und zu Rotterdam viermal, verschiedene tausend Exemplare abgedrukt; aber alles dieses, besonders das unentgeltliche Austheilen, stellten die Gegner des Prinzen auf das gehäßigste vor, ohne zu bedenken, daß es doch wohl das natürlichste Recht jedes angeklagten und beschuldigten Individuums ist, sich zu rechtfertigen und zu vertheidigen. Indessen wurden die Ausgelassenheiten und Widersezlichkeiten der Bauern gegen die Verlosungen heftiger. Ganze Dörfer standen auf, ließen des Prinzen Fahne von ihren Kirchthürmen wehen, die Bauern, mit Orangebändern geziert, begiengen viele andere Ausgelassenheiten, erklärten ihre Obrigkeiten für Menschenfresser, die sie zu Sklaven machten, sie ums Leben brächten, und denen sie das Herz aus dem Leibe reissen wollten. Nun behaupteten die

1785 Gegner des Prinzen wieder auf das gehäßigste, viele der Bauern, welche die Orange Fahnen auf die Kirchthürme gepflanzt, hätten heimlich Geld erhalten, und alle die Rechtfertigungen in dem leztern Schreiben des Prinzen an die Generalstaaten wären nicht hinlänglich; besser als alles dieses wäre, wenn er öffentlich, expressis verbis, über die unruhigen Bewegungen der Landleute, die unter der Farbe seines Namens geschähen, sein äusserstes Mißvergnügen zu erkennen gäbe. Nur ein solcher Schritt würde von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen Beweis geben. — Was geschahe? Der Prinz that dieses, that noch mehr, als dieses. Mitten in der heftigsten Krisis der Bauernunruhen erschien er am 31sten Januar in der Versammlung von Holland, die er über 2 Jahre nicht besucht hatte, und überreichte eine Abschrift einer in den gemäßigsten und anständigsten Ausdrükken abgefaßten Publikation, die er in seinem Namen, zur Dämpfung der unter dem Vorwand der Zuneigung für das Durchlauchtige Haus Oranien erregten Tumulte, bekannt machen wollte. Aber auch dieser wohlgemeinte Schritt des Prinzen wurde von den Deputirten der Städte blos ad referendum genommen, die so nöthige Publikation durch Anschlagung an den gewöhnlichen Orten unterblieb, und bloß in einigen Zeitungen erschien eine Abschrift davon. Die Freunde des Prinzen

behaup-

behaupteten mit ziemlichen Grunde, die Publikation sei deswegen nicht erlaubt worden, weil die abermalige Rechtfertigung Sr. Durchlaucht und zugleich der Beweis darinn enthalten sei, daß der Prinz keinesweges Unrecht, oder Schuld an den Tumulten habe, weil er darin gegen jede Beschuldigung, als strebe er nach einer größern Macht, als ihm rechtmäßig zukommt, protestirt und erklärt, daß er weit entfernt sei, den geringsten Einbruch in die Souverainität eines Landes zu wünschen, dessen Freiheit und Unabhängigkeit die schönsten Ehrentitel seiner Vorfahren sind. Natürlich war es freilich, daß die Gegner des Prinzen die Publikation solcher Sachen sehr ungern sehen würden, da sie der Nation wirklich dadurch ein Vorurtheil gegen ihn einzuflößen gesucht, daß sie selbige beredet, er strebe darnach, auf Kosten ihrer Freiheit, seine Gewalt zu vergrößern. Unter diesen Umständen giengen die Zügellosigkeiten der Presse ihren Gang ungestört fort. Die dem Prinzen widrigen Blätter redeten von nichts als van een schadelyke invloed, verkeerte directie, verdervende hand, und godvergeetende anhang. Den vornehmsten Gegner des Prinzen aber, Pensionair van Gyzelaer, nannten sie: de braafste in den Lande. In angeblichen Briefen aus Frießland warfen sie es dem Erbstatthalter vor, daß er und seine Familie, von 1748 bis 1784 blos aus der un- 1785

ter

Bayerische Staatsbibliothek München

1785. ter der Last ihrer Schulden seufzenden Provinz Frießland 2 Millionen 300,000 Gulden gezogen hätten, ja, sie berechneten dasjenige, was die Provinz Frießland dem Erbstatthalter jährlich giebt, zu 100,183 Gulden. Die frechste dieser Zeitungen nannte ihn bloß een Nederlandsch Edelmann. Die königliche Gemahlin des Prinzen von Oranien genoß hiebei als eine erleuchtete Prinzeßin und zärtliche Mutter, fortdauernd, die allgemeinste Achtung und Ehrfurcht. Mit Entzükken erwähnte man die Worte, mit welchen sie neuerlich den zum besten ihrer Söhne in der vaterländischen Geschichte und dem Staatsrechte bestimmten Amsterdammer Professor Tollius anredete: Ich übergebe, sagte sie, meine beiden Prinzen Ihrem Unterricht, um sie, nicht für mich, sondern für ihr Vaterland zu bilden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geisler, Adam Friedrich, 1757-1800

Skizen aus den Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten, iztregierenden Kaisers der Deutschen Als Beiträge zu einer einstigen vollständigern Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen
Bd.: 8

Halle (1787)

Germ.g. 144-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015758-4
VD18 80446469